Universität der Nachbarschaften 06.15

Universität der Nachbarschaften 06.15

Zur vorliegenden Broschüre

Die Universität der Nachbarschaften (UdN) war eine Kooperation zwischen der HafenCity Universität und Kampnagel (Internationale Kulturfabrik GmbH) im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA Hamburg)

SEEDS = Stimulating Enterprising Environments for Development and Sustainability

Das Hotel? Wilhelmsburg war ein mehrsemestriges Hochschulprojekt des Studienganges Urban Design.

„Wohnen als Praxis" ist ein Forschungsschwerpunkt des Urban Design Studienganges. Heute „Wohnen" muss um die Handlungen des Tätigseins ergänzt und als Wohnen-als-Praxis verstanden werden, da die gelebten Praktik des Wohnens immer die Verrichtung von Arbeiten und Freizeitaktivitäten beinhalten.

Ausgangspunkt für diese Publikation ist die „Universität der Nachbarschaften" (UdN) am Rotenhäuser Park, die als Endnutzung eines leerstehenden Gebäudes konzipiert wurde. Im Rahmen des INTERREG IV B Programmes SEEDS wurde die UdN vom Lehrstuhl Urban Design der HCU realisiert und diente als Forschungsstation vielen Projekten, Workshops und Events aber auch Studierenden und Gästen als Lebensraum. Ihren Nutzungshöhepunkt erreichte die UdN im Präsentationsjahr der IBA Hamburg 2013, in dem alle der bisher stattgefundenen Programme im Hotel? Wilhelmsburg zusammen geführt wurden und somit eine Expansion des Gebäudes unerlässlich machten. Mit der UdN im Ganzen und den temporären Anbauten im Besonderen wurde unter der Leitung von Professor Bernd Kniess und seinen Mitarbeitern der Forschungsschwerpunkt „Wohnen als Praxis" im realen 1:1 Versuch erprobt. Nach fünf Jahren angewandter Forschung näherte sich das Gebäude mit dem Ende des UdN Projektes seinem bevorstehenden Abriss. Zeitgleich wurde das Grundstück von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) als Potentialfläche für den Bau von circa 30 Wohneinheiten ausgewiesen. Somit fand das Grundstück wieder Einzug in die aktuelle Debatte um den Wohnungsbau in Hamburg.

Die Motivation entstand in der Auseinandersetzung mit der Fragestellung, wie das im Rahmen der UdN produzierte Wissen an diesem Ort wieder Anwendung finden könnte. Durch die Beteiligung an dem Projekt Hotel? Wilhelmsburg und der allgemeinen Debatten um bezahlbaren Wohnraum in Hamburg und anderen Großstädten lag eine Fokussierung auf dem Thema „Wohnen" nahe. Unter dieser inhaltlichen Rahmung wurde die UdN als Fallbeispiel untersucht und in den Kontext der Lebenswelten des Reiherstiegviertels gestellt. Unter der Prämisse gemeinschaftlichen und günstigen Wohnens wurden die Erkenntnisse in dem architektonischen Entwurf „RD 30" auf dem Grundstück angewendet.

8 Wilkommen im „Crazy House“

14 Wohnen

1

16 Rotenhäuser Damm 30
18 Wohnen in Wilhelmsburg
22 Zukünftiges Wohnen

32 Wohnen/Leben in der Universität der Nachbarschaften

2

34 Foto essay
49 Bestandsaufnahme Universität der Nachbarschaften
64 Wohnen als Praxis
81 Analyse
125 Relationale Standards

164 re-assemble: an approach to collective

3

161 Thesen zum Wohnungsbau

FEUERSTELLEN
FEUERSTELLEN

Wilkommen im „Crazy House“... 0

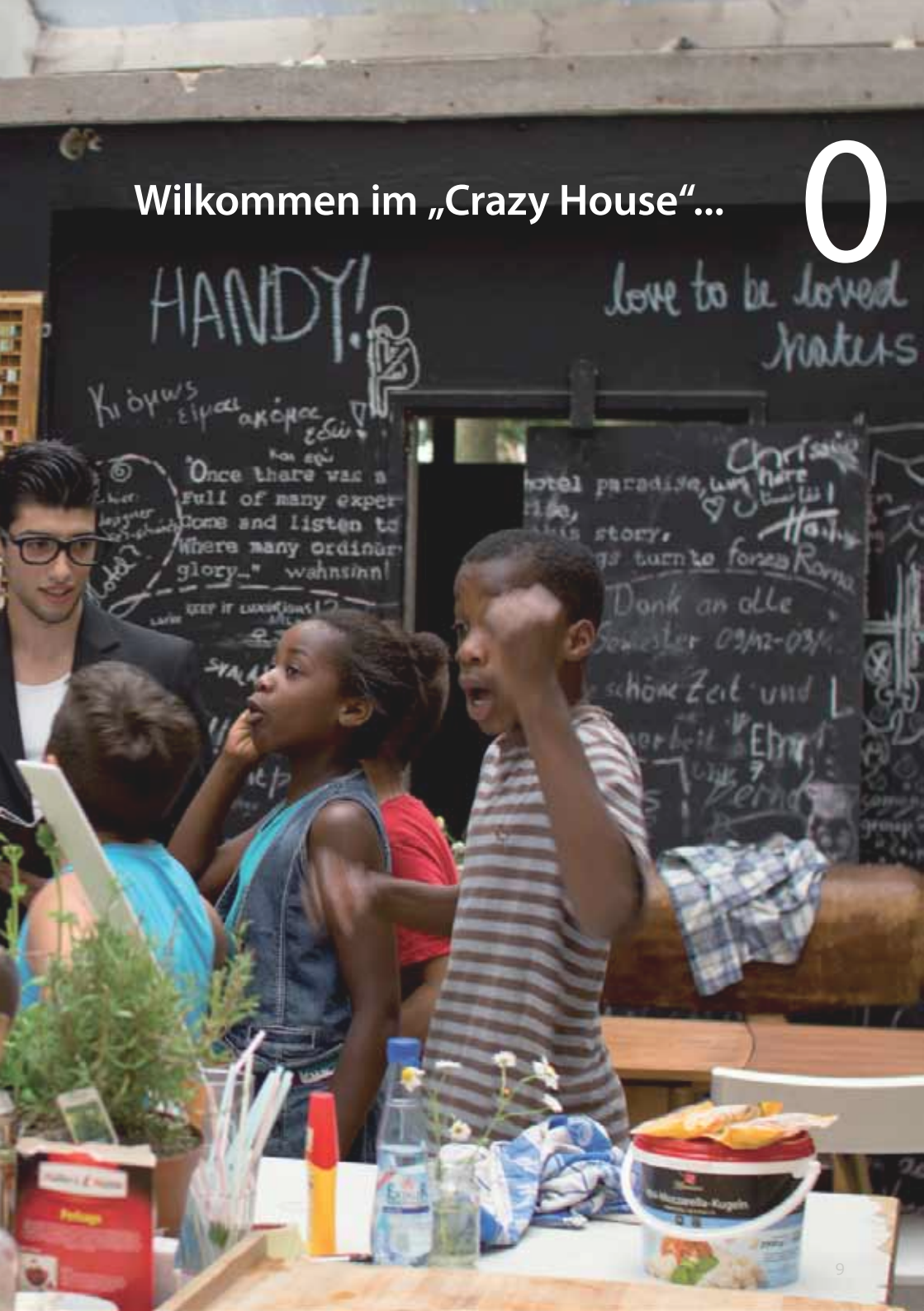


Abbildung Seiten 68-69: Universität der Nachbarschaften / Hotel? Wilhelmsburg

Ein regnerischer Nachmittag im Januar 2013. Wie seit mehreren Wochen üblich, fand auch an diesem Mittwoch ein Restaurant-Event statt, das als Studienprojekt über das laufende Wintersemester konzipiert und umgesetzt wurde. Als Keimzelle entstand hier ein Netzwerk aus unterschiedlichsten Akteuren, die für die Durchführung des „Hotel? Wilhelmsburg" grundlegend waren.

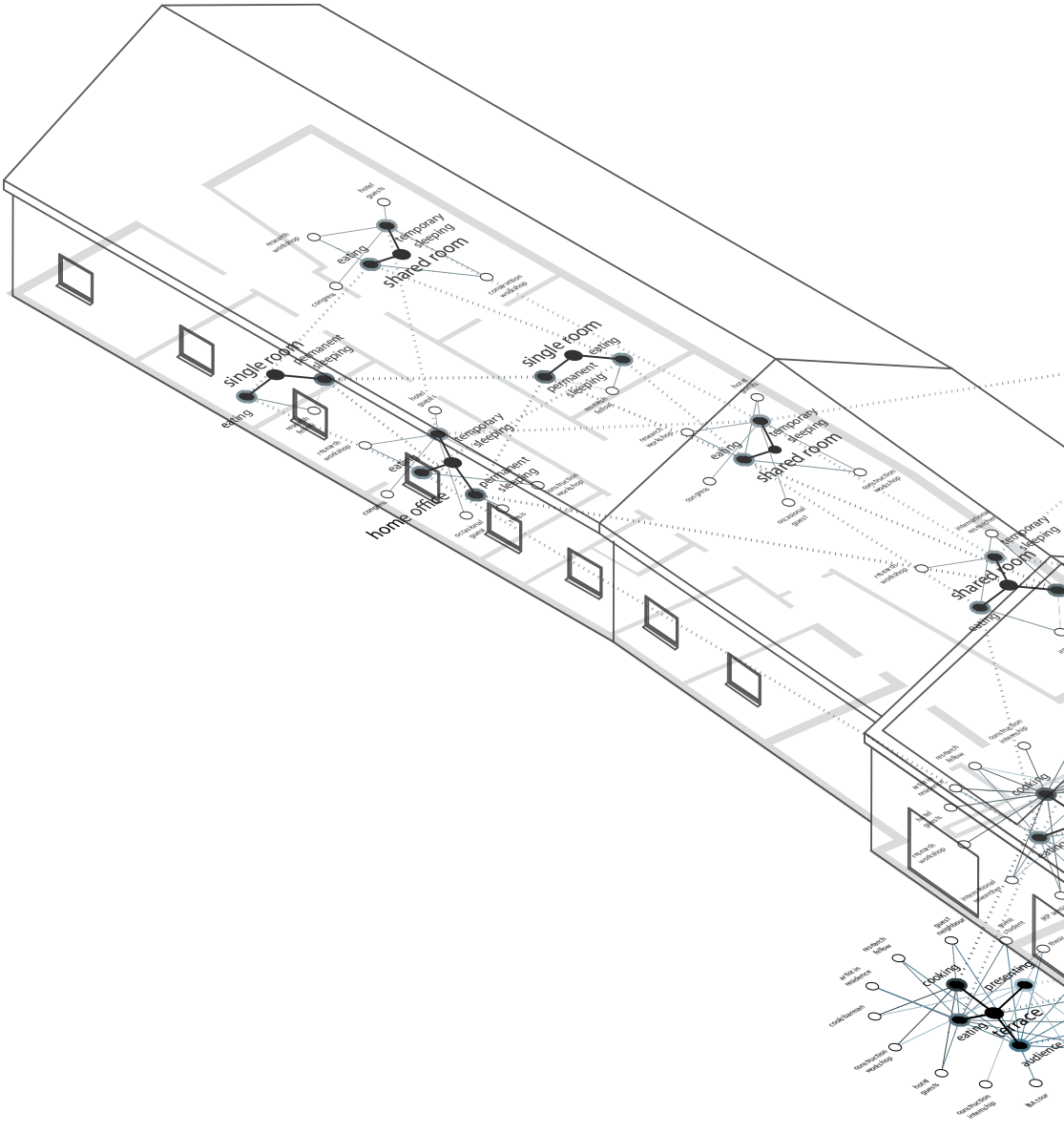
Während im Veranstaltungsraum gerade noch die letzte Vorlesung des Tages gehalten wurde und in den dahinterliegenden Arbeitsnischen Studierende vereinzelt vor ihren Rechnern saßen, waren die von einen Molton-Vorhang abgeschirmten Arbeiten in der Küche im vollen Gange. Seit dem Mittag waren die Studierenden des Restaurantseminars gemeinsam mit der Köchin eines türkischen Restaurants aus der Nachbarschaft mit den Vorbereitungen beschäftigt. Im Foyer-Bereich vor dem Küchenblock beendete soeben ein Professor seine Projektbesprechung mit zwei Studierenden, die umgehend dabei halfen die gelieferten Getränkekisten in einem Abstellraum zu lagern, der zuvor von dem Besprechungstisch blockiert wurde.

Während die Getränkekisten Schritt für Schritt aus dem Eingang getragen wurden, reparierte ein Bewohner ein Stückchen weiter im Wohntrakt den Einkaufkarren, der bei dem heutigem Transport etwas in Mitleidenschaft gezogen wurde. Nachdem sich der Professor noch schnell hinter den Köchen vorbei an der Kaffeemaschine seinen Becher auffüllte, schloss die Vorlesung im Veranstaltungsraum unter dem mäßigen Applaus der Studierenden und die Vorhänge konnten wieder abgehängt werden. Obwohl noch nicht alle Teilnehmer den Vorlesungsraum verlassen hatten, begannen die Restaurantfachleute damit, die in der Mitte des Raumes zusammengestellten Tische und Stühle in kleineren Gruppen zu arrangieren. Darüberhinaus stand zur Diskussion wo die Bar errichtet werden könnte und was für eine Art von Konzert an dem Abend stattfinden würde. Eine Studentin erklärte, sie habe einen Singer/Songwriter aus der nahgelegenen Fährstraße für diesen Abend gewinnen können und benötige daher nur einen Verstärker mit einem Mikrofon. Daraufhin wurde angemerkt, dass ein einzelner Musiker bei den vielen sich unterhaltenden Gästen alleine nicht präsent genug wäre und man überlegen müsse, wie man ihn gekonnt in Szene setzen könnte. Die Studierenden entschieden sich dazu aus Paletten eine kleine Bühne zu bauen und diese gegenüber des Eingangs zu positionieren damit der Musiker erhöht sitzend, von den Gästen sofort

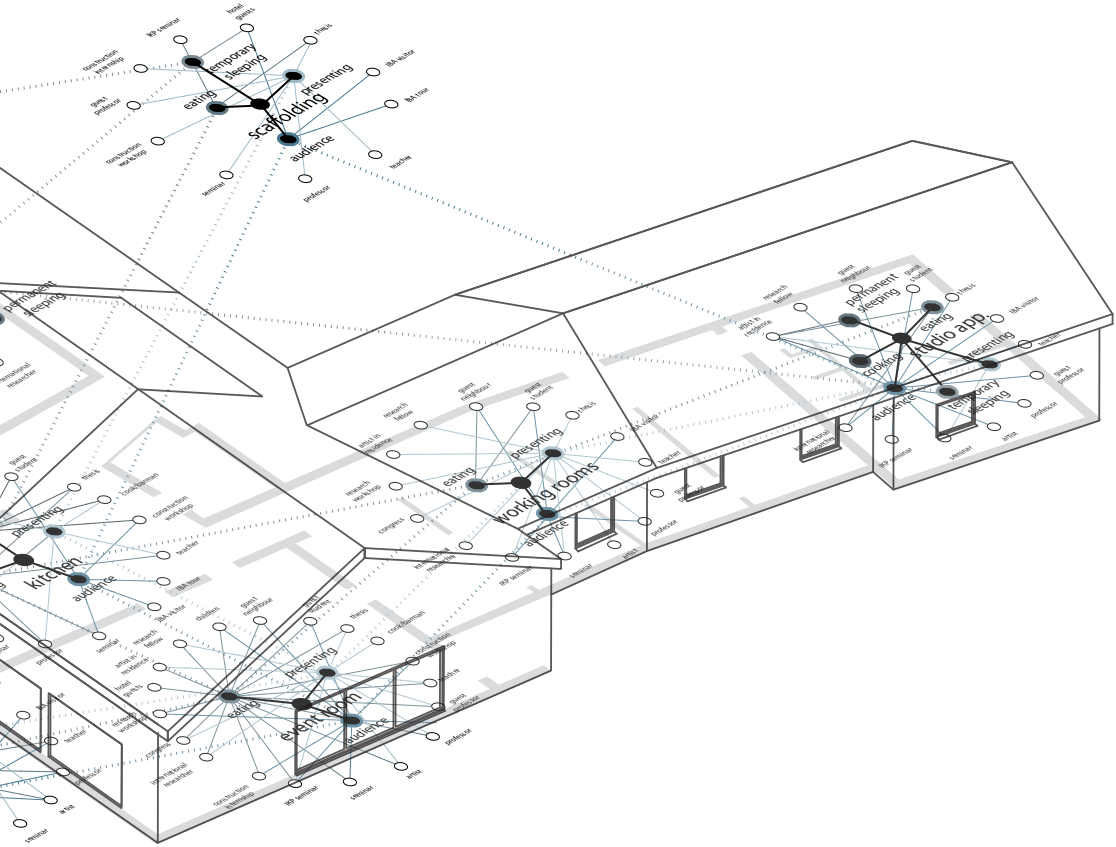
beim Eintreten wahrgenommen werden könne. Während also in der Küche weiter fleißig geschnitten und gerührt wurde, trugen die Studierenden mit einem Bewohner zusammen die Paletten in den Veranstaltungsraum.

Mit fortschreitender Stunde trafen immer mehr Gäste ein und es bildeten sich kleine Gruppen, die sich angeregt unterhielten und diskutierten. Der Veranstaltungsraum füllte sich zunehmend und der Musiker baute mit einigen helfenden Händen gekonnt sein Equipment auf, während in der Küche die letzten Griffe getätigt wurden und die Küchendüfte schon vielen Gästen das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ. Indessen führten in einer Ecke Studierende mit „Taucher-Klaus“ eine Unterhaltung über den Veringkanal und vor der Tür diskutierte Mathias Lintel mit mehreren Wilhelmsburger Künstlern und Musikern über die Zukunft der Soul Kitchen. In dieser Situation hielt der gelbe UdN-Bulli in einer Parkbucht am Rothenhäuser Damm mit einer ausländische Studentin im Gepäck, die für mehrere Monate ein Praktikum an der UdN machen sollte. Von ihren neuen Mitbewohnern wurde sie so direkt in die Praxis der UdN hineingeführt. Bei leckerem Essen und entspannter Musik wurden an diesem Abend wieder viele Bekanntschaften geschlossen und bestehende vertieft. So kam auch in dieser Situation die erste Begegnung zwischen Maja Momic und Adrian Judt zustande.

Durch das fortwährende „tätig Sein“ im Hotel? Wilhelmsburg rückte das Thema performativer Überlagerungen an der UdN in den Fokus. Für eine Untersuchung dieser Sachverhalte war daher die Kooperation von Adrian Judt und Maja Momic ideal, da der künstlerisch-wissenschaftlichen Urban Design Background mit dem UdN Alltagswissen in der Forschungspraxis zusammen lief. Adrian Judt hatte bereits als Student und Mitarbeiter des Studiengangs Urban Design den Aufbau und Prozess der UdN seit deren Eröffnung 2009 mitverfolgt und sich mit zahlreichen Seminaren und Projekten intensiv an dem Gebrauch der Forschungsstation beteiligt. Auf der anderen Seite war Maja Momic als Bewohnerin der UdN in die täglichen Abläufe dieser Lehr-, Arbeits- und Wohnstätte eingebunden und lernte in ihrem Praktikum die angewandten Entscheidungsfindungsprozesse für den Anbau des „Hotel? Wilhelmsburg“ kennen.



hotel guests
temporary sleeping
research workshop
eating
shared room
congress
construction workshop
single room
permanent sleeping
eating
hotel guests
temporary sleeping
research workshop
eating
permanent sleeping
construction workshop
home office
occasional guest
single room
eating
permanent sleeping
research fellows
hotel guests
temporary sleeping
research workshop
eating
shared room
congress
construction workshop
occasional guest
international researcher
temporary sleeping
research workshop
shared room
eating
construction internship
research fellow
cooking
hotel guests
research workshop
international researcher
guest neighbour
guest student
research fellow
artist in residence
cooking
presenting
cookitaman
eating
terrace
construction workshop
hotel guests
construction internship
audience
Bit.rout


scaffolding
temporary sleeping
eating
presenting
audience
permanent sleeping
kitchen
working rooms
event room
studio app.
cooking

Wohnen 1

Abbildung: Unterschiedliche Wohntypologien in Wilhelmsburg

I. Rotenhäuser Damm 30

Neue Potentialfläche

Wie in den meisten Großstädten steigt auch in Hamburg die Nachfrage nach Wohnraum. Die Hansestadt weist eine sehr geringe Quote von 0,7% Leerstand am Wohnungsmarkt (Statistica 2015) bei einer durchschnittlichen Miete von circa 11, 36 €/qm auf (Wohnungsboerse 2015). Während der letzten 5 Jahre stiegen die Mieten in Hamburg um 25% und liegen derzeit bei etwa 725,- € durchschnittlich. Während der Druck auf den Wohnungsmarkt immer weiter wächst nimmt die Zahl der Wohnungen mit Sozialbindung stetig ab. Da Investitionen jedoch überwiegend im gehobenen Mietsegment getätigt werden verschärft sich die Lage für Haushalte mit geringen Einkommen deutlich.

Der Senat der Stadt Hamburg und die sieben Hamburger Bezirke haben im Juli 2011 den „Vertrag für Hamburg _Wohnungsneubau“ geschlossen. Ein ehrgeiziges und langfristig angelegtes Wohnungsbauprogramm, das als Ziel die Anzahl der neu zu errichteten Wohnungen von 3500 auf 6000 Wohnungen pro Jahr steigern will. Davon sollen insgesamt jährlich 2000 neue Mietwohnungen mit öffentlicher Förderung für Haushalte mit mittlerem und geringem Einkommen entstehen. Die Hälfte davon soll von der SAGA GWG errichtet werden.

Auch das Grundstück der Universität der Nachbarschaften „Rotenhäuser Damm 30“ ist als Projekt- und Potentialfläche (mit mind. 30 Wohneinheiten) des bezirklichen Wohnungsbauprogramms Hamburg-Mitte aufgelistet. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die SAGA GWG das Grundstück Ende 2014 übernehmen wird. Laut des Fachamtes für Stadt- und Landschaftsplanung

muss der weitere Umgang mit der Fläche konkretisiert werden.

Fünf Jahre lang haben unterschiedlichste Personengruppen in der Universität der Nachbarschaften in Wilhelmsburg geforscht, gearbeitet und gelebt. In der alltäglichen Auseinandersetzung mit dem Ort und seiner Nachbarschaft wurden sehr viele konkrete Erfahrungen mit dem sozial-räumlichen Umfeld gemacht.
Mit der Realisierung der UdN wurde das Thema „Wohnen“ in unterschiedlichsten Kontexten bearbeitet. Neben den praktischen Erfahrungen vor Ort, wurden viele lokale Eigenheiten der Elbinsel erforscht und in Projekten sichtbar gemacht. Diese in der UdN gesammelten Erkenntnisse geben wichtige Hinweise für dem Umgang mit dem Grundstück am Rotenhäuser Damm. Denn das „Wohnen“ in Wilhemsburg hat viele Gesichter und unterschiedlichste Ausprägungen, die nur zugelassen werden müssen.

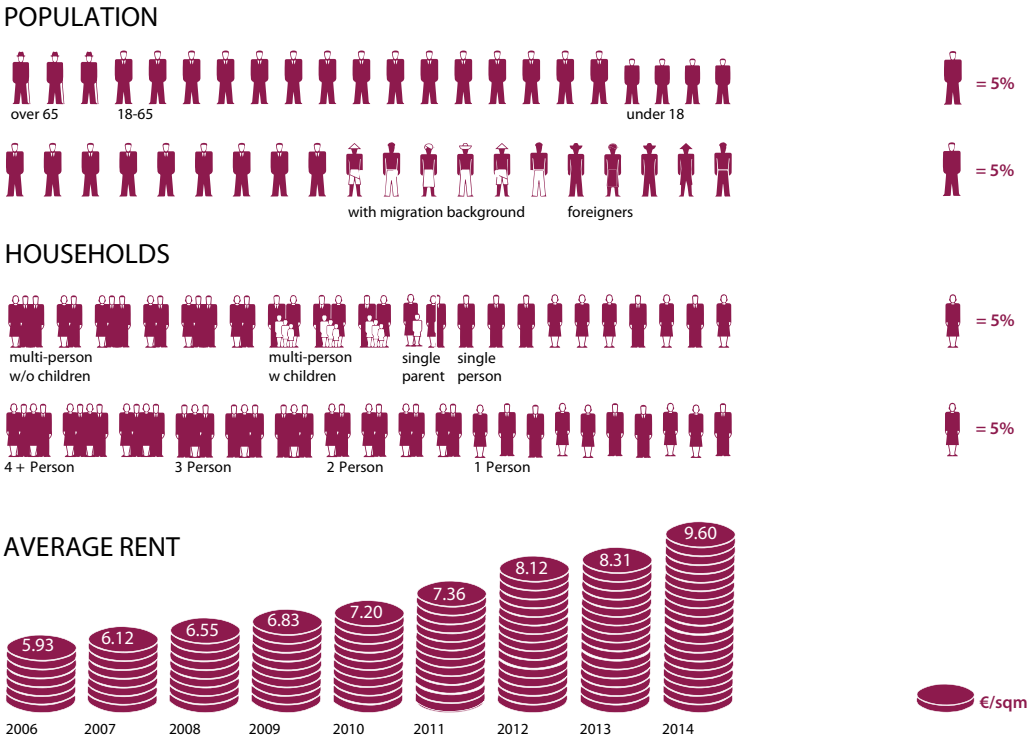


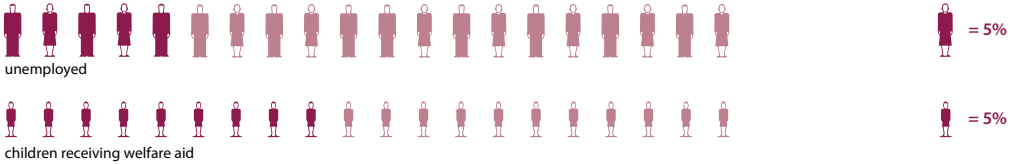
Abbildung: Statistische Daten zu Bevölkerung, sowie (sozial) Wohnungsbau in Wilhelmsburg

II. Wohnen in Wilhelmsburg

Wohnen in Wilhelmsburg

Die Bevölkerung der Elbinseln kennzeichnet sich durch eine sehr junge Bewohnerschaft. Über die Hälfte der Wilhelmsburger sind Migranten in der ersten oder zweiten Generation. Dreiviertel der unter 18 Jährigen weisen einen Migrationshintergrund auf. Die Haushaltsgrößen sind in Wilhelmsburg sehr gemischt mit einem hohen Anteil an Einpersonenhaushalten. Die Arbeitslosenquote hat sich trotz der Zuzüge nach Wilhelmsburg in den letzten zehn Jahren kaum geändert (2002: 11,6%) und liegt mit 11,1% weit über dem Hamburg Durschnitt (7,8%). In den Jahren zwischen 2006 bis 2014 sind die durchschnittlichen Mietkosten von 5,93€ auf 9,60€ angestiegen. Bei einer genaueren Betrachtung ist zudem ein Rückgang der geförderten Sozialwohnungen von 45% im Jahr 1995 auf nur noch 10% bis 2015 zu verzeichnen. Der Wohnungsbestand

SOCIAL WELFARE



SOCIAL HOUSING UNITS

in Wilhelmsburg lässt sich groß in drei Kategorien einteilen: gebaut vor 1918 (45%), gebaut bis 1948 (25%) und Nachkriegsbebauung (30%). Erst im Rahmen der IBA sind wieder steigende Neubautätigkeiten im Geschosswohnungsbau zu verzeichnen. (Statistikamt Nord & IBA 2012)

Wegzug und Ankunft

Die Flut von 1962 markiert ein wichtiges Ereignis, mit dem sich die Situation in Wilhelmsburg gravierend veränderte. Durch die hohe Anzahl an Flutopfern und Sachschäden entschied der Hamburger Senat den westlichen Teil Wilhelmsburgs von Wohnbebauung freizuhalten. Während das Reiherstiegviertel aufgrund von Anwohnerprotesten und fehlender Ersatzwohnungen erhalten blieb, wurden ganze Quartiere der westlich angrenzenden Bebauung abgerissen. Aufgrund der Flächenausweisungen als Hafenerweiterungsfläche wurden sämtliche Investitionen in die soziale Infrastruktur sowie die Instandhaltung der Gebäudesubstanz eingestellt und das

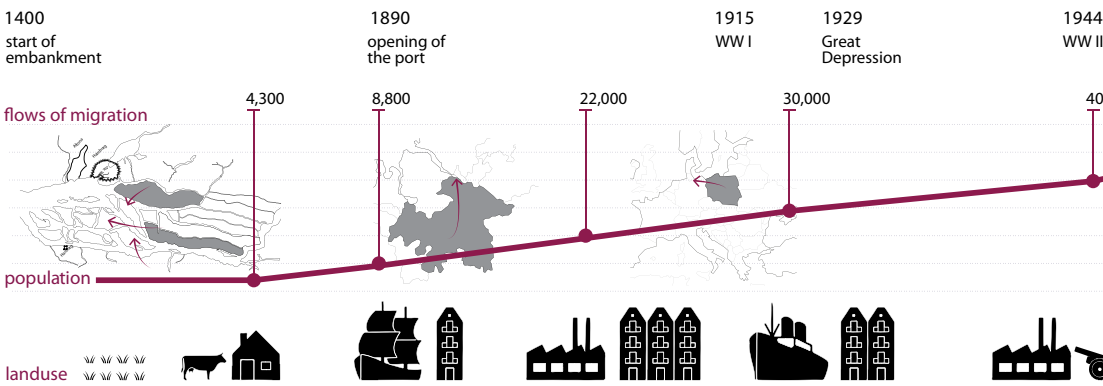


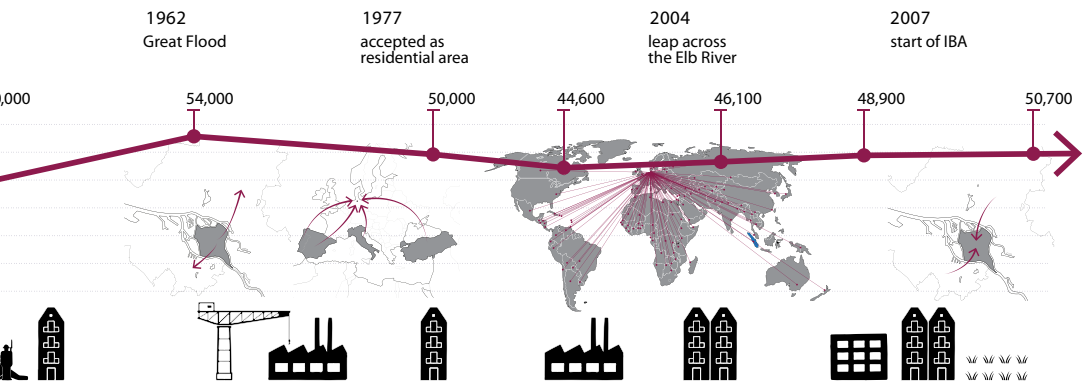
Abbildung: Timeline der Entwicklung Wilhelmsburgs

gesamte Viertel verwahrloste zunehmend. Als knapp zwei Dekaden später im Zuge der Umstrukturierungen der Hafenwirtschaft von Stückgut auf Containerlogistik viele Hafenarbeiter arbeitslos wurden, verstärkte sich die Abwärtsspirale drastisch. Diejenigen Bewohner die es sich leisten konnten verließen die Elbinsel, worauf die freigewordenen Wohnungen von weiteren Migranten aus der Türkei und Afrika übernommen wurden, da hier die Mieten im Hamburger Vergleich sehr günstig waren. Neben der baulichen Vernachlässigung der Quartiere in Wilhelmsburg entstand eine angespannte soziale Mischung aus Migranten unterschiedlichster Kulturen und einer ehemaligen Arbeiterklasse, mit dem sich die Stigmatisierung von Wilhelmsburg als "Müllhalde" Hamburgs und "Ghetto" verfestigte. Bei genauerer Betrachtung, insbesondere der migrantischen Ökonomien, zeigt das Reiherstiegviertel gerade diejenigen Aspekte, welche charakteristisch für eine „Arrival City" sind. Die Mischung aus günstigem Wohnraum, Ladengeschäften und Gewerbehöfen in direkter Nähe zum Hafen und kleinen Gewerbegebieten ermöglichte den Neuankömmlingen einen ökonomischen Start und somit auch den sozialen Aufstieg.

Mit dem Begriff „Arrival City" beschreibt der Journalist Doug Saunders in seinem gleichnamigen Buch Orte in denen sich die heutige urbane Migration baulich manifestiert. Ob in den Favelas in Süd-Amerika, den informelle Siedlungen in China, den Banlieus französischer Großstädte oder in Berlin Keurzberg-Neuköln sind die engen sozialen Netzwerke der Migranten grundlegend für den Aufbau einer neuen (z.T. informellen) wirtschaftlichen Existenz.

Aktuelle Transformationsprozesse in Wilhelmsburg

Mit der Erarbeitung des Leitbilds „Sprung über die Elbe" versucht Hamburg den Entwicklungsfokus auf die südlichen Gebiete der Hansestadt zu lenken, um die dort vorhandenen Flächenpotentiale zu erschließen. Wilhelmsburg spielt dabei eine wichtige Rolle als verbindende Achse von der Hafen City bis nach Harburg. Als Teil dieser Entwicklungsstrategie entschied die Stadt mit einer Internationalen Bauausstellung (IBA) eine städtebaulichen Fokus auf Wilhelmsburg zu legen. Mit einer Laufzeit von sieben Jahren wurde die IBA Hamburg so terminiert, dass das Abschlussjahr der



IBA mit der Internationalen Gartenschau (IGS) zusammenfällt. Somit markierten die beiden Großevents 2013 den Höhepunkt der bisherigen Entwicklungen in Wilhelmsburg.

Seit den 2000er Jahren wurde insbesondere das Reiherstiegviertel als günstiger und multikultureller Wohnort bei Künstlern und in der alternativen Szene beliebt. Mit Förderprojekten für studentisches Wohnen und den Impulsen der IBA Hamburg entwickelte sich ein steigender Trend zur Zuwanderung innerhalb Hamburgs. Generell lassen sich zwei unterschiedliche Tendenzen ausmachen. Zum einen sind die Neubauprojekte der IBA insbesondere bei jungen Familien einer gut ausgebildeten Mittelschicht gefragt, welche insbesondere die Nähe zu den umgebenden Naturräumen schätzen. Auf der anderen Seite hat sich das Reiherstiegviertel bei Studierenden und „Kreativen“ als attraktiver Wohnstandort etabliert, so dass sich hier die Wohnungspreise an das Hamburger Niveau angepasst haben. Dieser Zuzug einer anderen Bevölkerung wurde im Reiherstiegviertel durch die Eröffnung verschiedener Coffeshops und vereinzelte „Szene-Läden“ sichtbar. Diese Veränderungen werden von den Bewohnern sehr geteilt aufgenommen. Während eine Hälfte der Bewohner die Entwicklungen begrüßt und sich ein sichereres und schöneres Wohnumfeld wünscht, sehen viele Andere die Entwicklungen der letzten Jahre sehr kritisch und beklagen Gentrifizierungs- und Verdrängungsprozesse. Nichtsdestotrotz bleibt Wilhelmsburg vielseitig mit seinen Bewohnern aus über 100 Nationen, unterschiedlichsten lokalen Mikroökonomien, einer ausgeprägten Kioskkultur und einer hohen Dichte an Vereinen und Verbänden, mit Naturschutzgebieten, Schwerindustrie, Hafenbrachen und Bauernhöfen. Insbesondere das Reiherstiegvier-

tel zeigt mit seinem großen Mix von kulturellen Einflüssen und Gewohnheiten, wie eine Stadt sich stetig wandeln und dabei seine Tradition behalten kann. Mit seinen zahlreichen Einflüssen und Transformationen könnte Wilhelmsburg prototypische für die Stadtgesellschaft der Zukunft stehen.

III. Zukünftiges Wohnen

Diversifizierung von Lebensstilen

Bei einer schnellen Betrachtung des Immobilienmarktes zeigt sich die wachsende Nachfrage nach Wohnungen in Altbaugebieten. (Bouali 2012) Diese Grundrisse kennzeichnet eine hohe Flexibilität, so dass in Altbauwohnungen unterschiedliche Nutzungen zu finden sind: von klassischen Familienwohnungen, Arztpraxen und Büros bis hin zu Wohngemeinschaften und Mischnutzungen. Dieser Trend zu flexiblen Grundrissen könnte unter anderem mit der Diversifizierung von Lebensstilen erklärt werden. Urbane Gebiete sind durch eine heterogene Bewohnerschaft gekennzeichnet und in einer stetigen Transformation begriffen.

Biografien könnten sich heute als Multigrafien verstehen: Ein Beispiel wären die Patchworkfamilien, die Ausdruck einer neuen Multioptionsgesellschaft sind. Bei circa 40 % der Einpersonenhaushalte in Deutschland ist jedoch festzuhalten, dass viele dieser Haushalte gar keine Singles sind, sondern als LATs (Living apart together) eine Beziehung führen aber trotzdem getrennte Wohnungen haben. Die stetige Individualisierung, die demographische Entwicklung und neue Geschlechterrollen haben großen Einfluss auf das Zusammenleben und führen zwangsläufig zu neuen Wohnmodellen. (Kleber et al. 2013) Insbesondere in multikulturellen Communities sind divergierende Lebensstile ein Hauptthema im lokalen Image der Nachbarschaft (Frey/Koch 2001). Denn insbesondere die engen sozialen Netzwerke sind eine wichtige Grundlage zur Bildung dieser unterschiedlichen sozialen Milieus (Häusermann 2007).

Die Bedeutung der Wohnung

In den aktuellen Debatten der Stadtplanung hat sich das Leitbild der Nutzungsmischung (IBA 2013) verfestigt, da man sich dadurch einen Mehrwert für die Nachbarschaft und die gesamte Stadt verspricht. In der heutigen Gesellschaft wird es immer schwerer zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit zu differenzieren, da die Vermischung dieser Bereiche stetig voranschreitet.

Neben dem klassischen „Homeoffice“ finden sich heute Menschen zum Arbeiten im Café oder zum gemeinsamen Fernsehgucken der Fußballweltmeisterschaft im Büro zusammen. Die Überlagerung der verschiedenen Funktionen ist aus unserem heutigen Leben kaum mehr weg zu denken. Daher sollte „Wohnen“ nicht mehr als separate Funktion gesehen, sondern als Überlagerung von alltäglichen Handlungen beschrieben werden. Diese Sichtweise umfasst all jene, durch Praktiken des Wohnens produzierten Orte, die auch das Wohnumfeld der Nachbarschaft mit einschließen. Die Wohnung würde somit nicht mehr einfach als Unterkunft zum Schlafen, sondern als Ausgangspunkt für (alltägliche) Tätigkeiten (zB Einkaufen, Nachbarn treffen) betrachtet werden und den immer größeren Stellenwert in unserem Leben gerecht werden. Wohnraum wäre in diesem Sinne kein bauliches Produkt, sondern eine soziale Relation, die einen Raum zur Selbstverwirklichung darstellt.

Wohntrends

Lebensstile und Wohnbedingungen verändern sich stetig und formen das Zusammenleben in den Städten. Die Tendenz zur Individualisierung und kleineren Haushaltsgrößen führt zu einem immer höheren Wohnflächenverbrauch pro Person. Folgt man der zuvor dargestellten Argumentation verliert das Wohnzimmer als Zentrum der Wohnung seinen Stellenwert und dient eher Zwecken der Repräsentanz wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Aus eigenen Beobachtungen heraus lässt sich zudem die Küche als neuer Treffpunkt von Familie und Freunden erkennen, während ihre ursprünglichen Funktionen, Kochen und Essen, hingegen abnehmen. Wie beispielsweise in Wohngemeinschaften deutlich wird, hat sich die Funktionsintensität im Schlafzimmer durch die Vermischung von Wohnen, Arbeiten und Schlafen verstärkt. Auch im Bereich des Arbeitens gibt es zunehmende Veränderungen. Den Weg ins Büro versuchen immer mehr Menschen zu umgehen und verlagern den Arbeitsort nach Hause, um diesen im separaten Zimmer, im Wohnzimmer am Sekretär, mit dem Laptop am Küchentisch oder doch als räumlich getrennte Einheit über den Hausflur zu erreichen (Wurst 2004).

Es zeigt sich, dass die heute schon heterogenen Lebensstile sich auch zukünftig noch weiter diversifizieren. Laut der Studie „Zukunft des Wohnens“ des Zukunftsinstitutes wird das

zukünftige Wohnen immer dezentraler: Gemeinschaftsräume, Nachbarschaftsgärten und eine gemeinsam genutzte Küche sind Grundpfeiler einer (Wohn-)Gemeinschaft, die trotzdem einen flexiblen persönlichen Lebensstil zulässt. Ein weiteres Wohnmodell der Trendstudie ist das sogenannte „Wohnen als Cloud". Das System des Outsourcens wird demnach auch im physischen Raum Einzug erhalten. Mehr und mehr werden die alltäglichen Funktionen des Wohnens als spezialisierte Dienstleistungen angeboten. Zukünftig kann man sich spontan dazu entscheiden mit Freunden in einer gemieteten Küche gemeinsam zu kochen oder einfach alleine in einer gemütlichen Lounge den Tag ausklingen zu lassen. Darüber hinaus wird das Wohnen durch offene Grundrisse und modulare Systeme flexibler und fließend gestaltet, womit freie Raumgefüge und räumliche Sequenzen geschaffen werden können. (Baumgartner et al 2013)
Diese beispielhaften Wohntrends des Zukunftsinstitutes lassen sich auch in anderen Forschungen wiederfinden. In der Publikation „Density. Condensed edition" beschreiben Javier Mozas und Aurora Fernández Per unterschiedliche Wohnungs- und Gebäudetypologien, welche die aktuellen Tendenzen der Wohnungsnachfrage aufgreifen (Mozas/Fernandéz 2006, S. 36). Unter anderem unterscheiden die Autoren zwischen dem „diverse house", welches ganz unterschiedliche Grundrisstypologien vereint und somit zu einer sehr heterogenen Bewohnerschaft führt und dem „piazza house", in dem Gemeinschaftsräume die Nachbarschaft fördern. Als weitere Wohntypologie wird auf adaptierbare und frei gestaltbare Räume im „flexible house" verwiesen.
Vor dem Hintergrund der genannten Wohntrends genügt ein kurzer Blick auf die IBA Hamburg, dass neue Wohnungstypologien häufig als Experimentalbauten oder im hochpreisigen Segment errichtet werden. Neubauten im unteren mittleren und niedrigen Preisniveau werden dagegen fast ausschließlich nach traditionellen Grundrissschemen gebaut. Diese Diskrepanz lässt sich zum Beispiel aus den Förderrichtlinien der Hamburgischen Investitions- und Förderbank ablesen. Doch die Standardwohnungen mit 2 bis 4 Zimmern für die klassische Familie missachten den heterogenen Mix von Lebensstilen, welche sich auch in einkommensschwächeren Haushalten wiederfinden.

Bautechnische Vorschriften
Die in den „Förderrichtlinie für Mietwohnungen in Mehrfamilienhäusern in Hamburg" nach dem 1. Förderweg (im folgenden FMMH) genannten Anforderungen an Wohnungsgrundrisse

schränkt den Umgang mit „neuen“ Wohnformen sehr ein. Unter dem Aspekt „Aufenthaltsräume“ wird erklärt, dass „die Funktionen Wohnen, Schlafen und Kochen“ nicht in einem Raum zusammengefasst werden dürfen. In den darauf folgenden Abschnitten werden genaue Mindestgrößen für Wohnräume, Schlafräume, Kinderzimmer, Küchen, Bäder, Abstellflächen, Freisitz und Gemeinschaftsräume festgelegt.
Wie auch schon die Überschrift „Anforderungen an unbetreute Seniorenwohnungen“ (Anhang 5 der FMMH) deutlich macht, ist das Fördersystem auf klassische Nutzergruppen ausgerichtet und erschwert die Mischung und Verknüpfung von differenzierten Wohn- und Lebensstilen und unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen.
In der „Baubeschreibung für Miet- und Genossenschaftswohnungen in Mehrfamilienhäusern in Hamburg“ (Förderungsgrundsätze 2013) werden die Anforderungen sogar noch spezifischer und setzen beispielsweise die Ausstattung einer Küche im geförderten Wohnungsbau (Punkt 18) fest. Insbesondere der Zusatz „angelehnt an DIN 18 022 Stand 1967“ zeigt ganz klar, dass eine Anpassung des Fördersystems an die heutigen Anforderungen nicht stattgefunden hat. So muss jede Wohnung, Singlewohnungen eingeschlossen, über eine Edelstahl-Einbauspüle mit Abtropffläche, 4-Platten-Kochherd und Backofen sowie Standfläche für Kühlschrank und Geschirrspülmaschine, verfügen. Die Möglichkeit der Einrichtung von Gemeinschaftsküchen zur Reduzierung der Küchenfläche oder zur Reduzierung von Kosten wird also gar nicht erst in Betracht gezogen.

Wohnraumförderung

Nicht nur die Förderrichtlinien in Hamburg zeigen die angesprochene Diskrepanz zwischen Normen und Nachfrage. Auch auf Bundesebene setzt sich diese fort, obwohl im § 6 des Wohnraumförderungsgesetzes die Rahmenbedingungen klar für die Schaffung und Erhaltung einer sozial stabilen Bewohnerstruktur formuliert sind. Die soziale Wohnraumförderung in Deutschland soll dementsprechend Haushalte unterstützen, die sich auf dem freien Wohnungsmarkt keine angemessene Wohnung leisten können.
Das Bundesministerium für Verkehr und Digitale Infrastruktur unterscheidet diese Unterstützung im wesentlichen in den Ansätzen einer Subjektförderung (Wohngeld zur Stärkung der Mietzahlungsfähigkeit) und einer Objektförderung, der

sogenannten sozialen Wohnraumförderung. Mit dieser zweiten Art von Förderung soll sichergestellt werden, dass der Zugang zu Wohnraum von Haushalten, die sich auf dem freien Wohnungsmarkt keine angemessene Wohnung leisten können, sichergestellt wird.
Die Zuständigkeit für die soziale Wohnraumförderung wurde im Zuge der Föderalismusreform vom Bund an die Länder übertragen, die dafür bis 2013 eine Unterstützung von 518,2 Millionen Euro erhielten. Bereits hier sieht man, dass die soziale Wohnraumförderung keinen hohen politischen Stellenwert hat, wenn man sie mit den 10,2 Mrd. Euro Ausgaben für die Eigenheimförderung vergleicht. (Mieter helfen Mieter 2013)
Im Paragraf 2 des Gesetzes über die soziale Wohnraumförderung (WoFG) ist festgelegt, dass die Förderung sowohl durch Darlehen (§2.1.) als auch durch Bürgschaften und sonstige Gewährleistungen (§2.2.) oder durch Bereitstellung von verbilligtem Bauland (§2.3.) geschehen kann. Empfänger dieser Förderungen ist laut §11 WoFG der Bauherr des zu realisierenden Projektes.

Für die Kredit- und Darlehensvergabe ist in Hamburg die Hamburgische Investitions- & Förderbank zuständig. Bereits die Unterscheidung im Resort Mietwohnungen zwischen Neubau und Baugemeinschaften (und Modernisierung) zeigt auf, dass die Förderung eine Trennung der Wohngebäude nach Nutzergruppen vorsieht. Diese Separierung setzt sich auch in den weiteren Unterteilungen fort und differenziert nachfolgend zwischen Mietwohnungsneubau, Wohnen für Studierende und Auszubildende, Innenentwicklung, Besondere Wohnformen (Menschen mit Behinderungen) sowie Energieeffizientes Bauen und bestimmte Förderungsergänzende Finanzierungen. Diese Aufteilung innerhalb des Portfolios der IFB Hamburg macht deutlich, dass keine ganzheitliche Betrachtung der Wohnungsnachfrage stattfindet, sondern einzelne Gebäude nur nach klassischen Nutzergruppen gefördert werden.
Zudem ist die zeitlich begrenzte Förderung in ein sehr enges Korsett aus Richtlinien gezwängt, so dass sich kaum ein geförderter Wohnungsbau realisieren lässt, der dem gesellschaftlichen und demographischen Wandel wohnungstypologisch Rechnung trägt und zum Erhalt sozialer Strukturen beiträgt.
Die Förderrichtlinien der IFB Hamburg legen eine Grundaufteilung von Wohnungsgrößen über mindestens 50% der Wohnungen innerhalb des Neubaus fest (3.1.2). Dies zeigt, dass es keine quartiersspezifischen Bewertungen der Nachfrage von

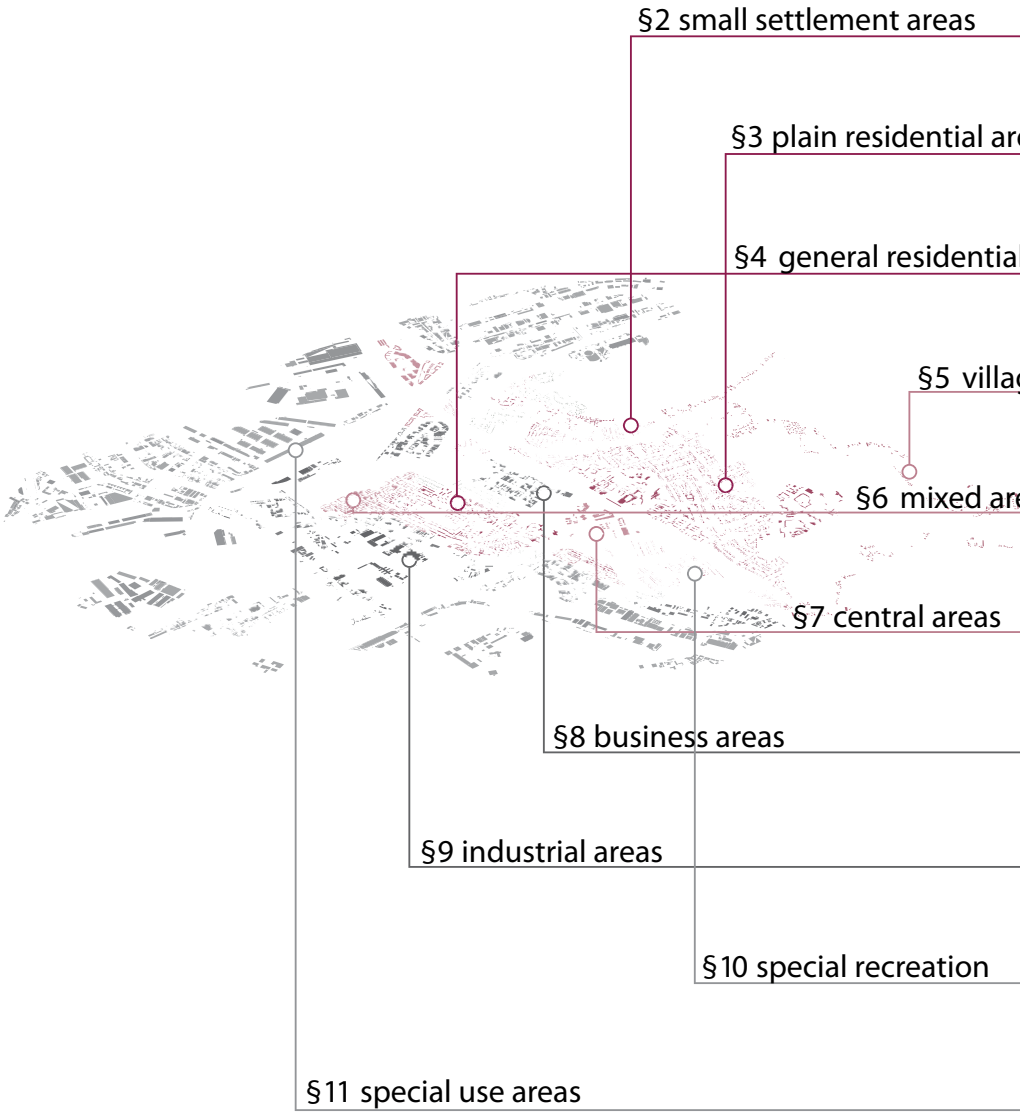
Wohnungsgrößen gibt. Des weiteren zeigt die Unterteilung in klassische Haushaltstypologien, dass sich die Förderinstrumente nicht oder nur sehr schwierig auf flexiblen Wohnungstypologien und neue Wohnkonzepte anwenden lassen.

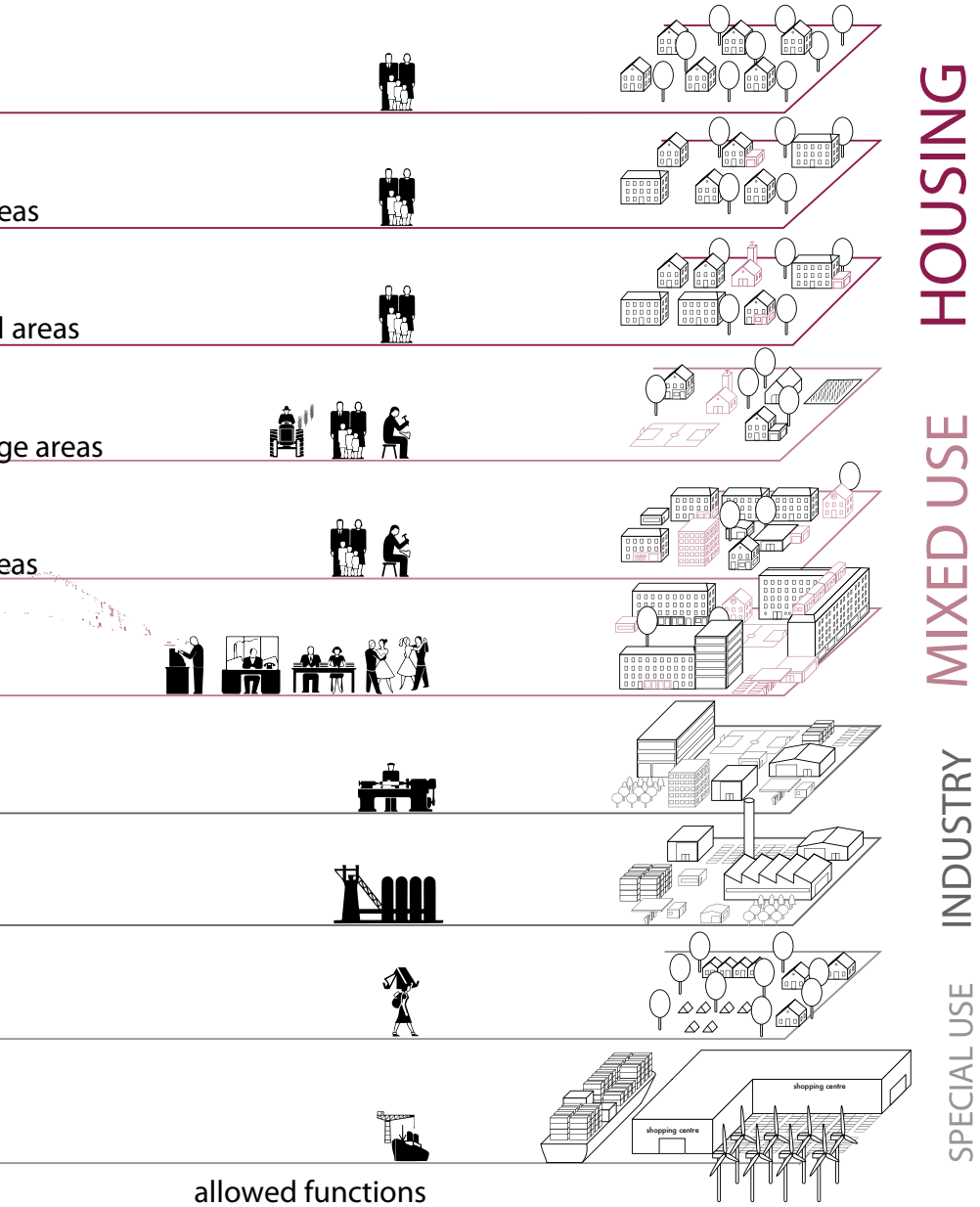
Nutzer

Ein großes Manko der deutschen Situation ist die Laufzeitbindung der Förderung, da günstiger Wohnraum somit nur temporär zur Verfügung steht. Die Zahl der öffentlich geförderten Wohnungen hat sich in Hamburg in 15 Jahren fast halbiert und liegt derzeit bei circa 11,5 % (während über 40 % der Hamburger Bevölkerung ein Anrecht auf eine geförderte Wohnung nach dem 1. Förderweg hat). (Die Linke 2012)
Ein weiterer Kritikpunkt ist zudem, dass aufgrund der sehr hohen Nachfrage nach geförderten Wohnungen immer mehr Vermieter versuchen, mit gefördertem Wohnungsbau Profit zu machen und die Mieter über Zusatzvereinbarungen für beispielsweise überteuerte Parkplätze verpflichten, eine weit höhere Miete zu zahlen. (SWR 2013)
Da die Förderrichtlinien aus den klassischen Wohnungsnormen entwickelt wurden und nicht an aktuelle Lebensentwürfen und Wohnungstrends angepasst werden, kritisiert der Deutsche Mieterbund die Richtlinien als generell veraltet. Andere kulturelle Hintergründe oder der allgemeine Trend nach gemeinschaftlichen Wohnformen werden immer noch nicht berücksichtigt. So ist es auch nicht möglich eine Differenzierung der Wohnungsgrößen und Typologien vorzunehmen, um quartiersbezogen auf die lokalen Nachfrage zu reagieren. Zudem wird es immer schwieriger in Zentralen Lagen genügend freie Flächen zu finden, die sich zur Bebauung eignen. Es kann somit dazu führen, dass geförderte Sozialwohnungen überwiegend am Stadtrand entstehen und die Tendenzen zur Segregation weiter erhöhen. Wie die IBA Berlin 2020 mit in ihrer Studie „Leitbild von der Urbanen Mischung“ darlegt, liegt die einzige Möglichkeit eine sozial gemischte Stadt zu gestalten darin, dass bezahlbarer Wohnraum auch dort zur Verfügung steht, wo er nicht am Markt bestehen würde. (IBA 2013, S. 31)

Das Erbe der Charta von Athen

Seit der IBA-ALT 1984 hat sich in der Planer-Szene das Leitbild der „gemischten und kompakten Stadt der kurzen Wege“ etabliert. Es zeigte sich, dass im Kontext von Stadterneuerung


§2 small settlement areas
§3 plain residential ar
§4 general residential
§5 villa
§6 mixed are
§7 central areas
§8 business areas
§9 industrial areas
§10 special recreation
§11 special use areas


HOUSING
eas
l areas
MIXED USE
ge areas
eas
INDUSTRY
SPECIAL USE
shopping centre
shopping centre
allowed functions

und Verdichtung die Vorteile einer Nutzungsmischung überwiegen, um einen Mehrwert für die Nachbarschaft und die gesamte Stadt generieren zu können. Doch die Planungsrealität hat sich auch heute, 30 Jahre nach der Anerkennung der „Kreuzberger Mischung“ noch nicht von ihrer Grundlage der funktionsgetrennten Stadt emanzipiert. Dies wird bei einem Blick auf die Baugebietstypen in der Baunutzungsverordnung sofort deutlich. Denn wenn ein Gebietstyp als „Mischgebiet“ festgesetzt wird bedeutet dies im Umkehrschluss, dass alle anderen Gebietstypen keine gemischten Gebiete sind und die gedankliche Trennung von Nutzungsarten immer noch Grundlage des Planungsrechts ist. Auch wenn es auf der theoretischen Ebene ein Umdenken gab vollzieht die Stadtplanung die städtebauliche Trennung von Funktionen weiterhin auf Basis der BauNVO. Diese wurde seit 1962 nicht wesentlich geändert und „tendiert (dazu), sich gegen die bestehende urbane Alltagswirklichkeit zu wenden“ (IBA 2013, S. 14). Dieses Manko kann man darauf zurückführen, dass die „Baunutzungsverordnung die Optimierung der Rahmenbedingungen für einzelne Funktionen durch ihre räumliche Trennung ist“ (BBR 2000, S. 31) und somit funktionale Mischungen möglichst vermeidet. Die BauNVO bietet zudem keine Möglichkeit der Anpassung an spezifische Situationen der Kommunen, zum Beispiel an die unterschiedlichen Anforderungen von Flächenländern oder Stadtstaaten. (IBA 2013)

Abbilding Seiten 28-29: Gebietstypen in Wilhelmsburg nach HBauO, deren überwiegende Nutzung und Bautypologien

Verschiedene Umfragen der Deutschen Akademie für Städtebau und Landschaftsplanung sowie des Deutschen Instituts für Urbanistik und des Deutschen Städtetages zu Änderungswünschen der BauNVO haben ergeben, dass insbesondere eine Freistellung von Gebietstypen bei der Innenentwicklung sowie bei Gemengelagen gewünscht wird. Zudem wird gefordert, die Maßobergrenzen leichter überschreiten zu dürfen. Außerdem wird in der Planungspraxis oft nicht auf die vorhandenen Instrumente zur Festsetzung von Nutzungsmischung, wie dem Bebauungsplan, zurückgegriffen. Insbesondere in Bestandsstrukturen wird überwiegend der § 34 des BGBs angewandt, der eine nicht so genaue Steuerung der Nutzungen ermöglicht. Doch auch die meisten Förderrichtlinien, ob für Wohnraum oder Arbeitsplätze, beziehen sich auf monofunktionale Gebäudetypen. Zudem schaffen das Ressortdenken der Verwaltungen sowie die Spezialisierungen der Investoren weitere Hürden für eine mögliche Mischung von unterschiedlichen Nutzungen auf einem Grundstück. Daher bleibt es auch in Mischgebieten notwendig, dass Investoren von der Kommune weiterhin beraten und betreut werden. (BBR 2000)

Wohnen/Leben in der Universität der Nachbarschaften

2

Privat und Kollektiv

Das Projekt Hotel? Wilhelmsburg und die dazugehörigen Bauworkshops erproben in diesem 1:1 Feldversuch, welche Anforderungen für ein Minimum an Privatsphäre gelten und wodurch der vermeintliche Verlust an Qualität kompensiert beziehungsweise andere Qualitäten geschaffen werden können. Verschiedene Funktionen können gemeinschaftlich genutzt werden, wodurch nicht bloß Kosten eingespart, sondern räumliche und soziale Qualitäten zusätzlich generiert werden.

Strukturelle Offenheit

Das Konzept der UdN ist von einer strukturellen Offenheit gekennzeichnet, die unterschiedlichste Projekte und Partnerschaften ermöglicht, ohne das eine direkte Zielvorgabe definiert ist. Signifikant für diese Offenheit war das Konzept für die Instandsetzungsarbeiten, die ein räumliches Gefüge für unterschiedliche Formate (Vorlesungen, Arbeitsräume, Events, Ausstellungen ,..) um eine zentrale Funktionseinheit, die Küche, vorsah. So entstanden großen und kleinen Raumeinheiten, die miteinander verschaltet werden können und die sich durch die Benutzung verändernden Ansprüche durch Erweiterungen anpassen können.

Interkultureller Austausch

Städte waren schon immer ein Hub für interkulturellen Austausch und sind auch heute ist Migration ein wichtiger Aspekt unserer Gesellschaft. Die Universität der Nachbarschaften ist sich dessen Bewusst und steht mit Veranstaltungsreihen wie der Kulturküche und den zahlreichen internationalen Vorträgen, Austauschprogrammen, Bauworkshops und Summerschools als Raum für den interkulturellen Austausch zur Verfügung.

Mi.23.03
DOWNTOWN
NOISES, VOIC
and TRACES

Ich informie über Trink-wasser
Ich übernehm Klein-transporte
Ich backe leckeren Kuchen
Ich übersetze engl. - deutsch
Ich helfe beim Entrü
Ich baue Vogel-häuser
Ich entfe Flecke

Funktionsüberschneidung

In der UdN verschwimmen die Grenzen zwischen den klassischen Funktionen. In der Küche treffen sich Hausbewohner, Atelier-gäste sowie Seminarteilnehmer mit externen Referenten und Köchen aus der Nachbarschaft, während sich andere Hausbewohner in einen Seitenflügel der UdN zurück gezogen haben, eine Arbeitsgruppe, zwei Räume weiter, eine Präsentation vorbereitet, sich ein Baupraktikant für einen Powernap in eine kleinen Nische zurückgezogen hat, Studenten zusammen mit Kindern aus der Nachbarschaft ein Werkstatt für Baumhäuser im Veranstaltungsraum etablieren und eine Gruppe IBA Besucher von einer internationalen Austauschstudentin durch die Räumlichkeiten geführt wird. Die traditionellen funktionellen Zuweisungen greifen nicht mehr! Die UdN stellen die Frage nach dem Zusammenleben in Städten als sozial-räumlichen Plastik in der Nachbarschaft des Reiherstiegviertels.

Universität der Nachbarschaften

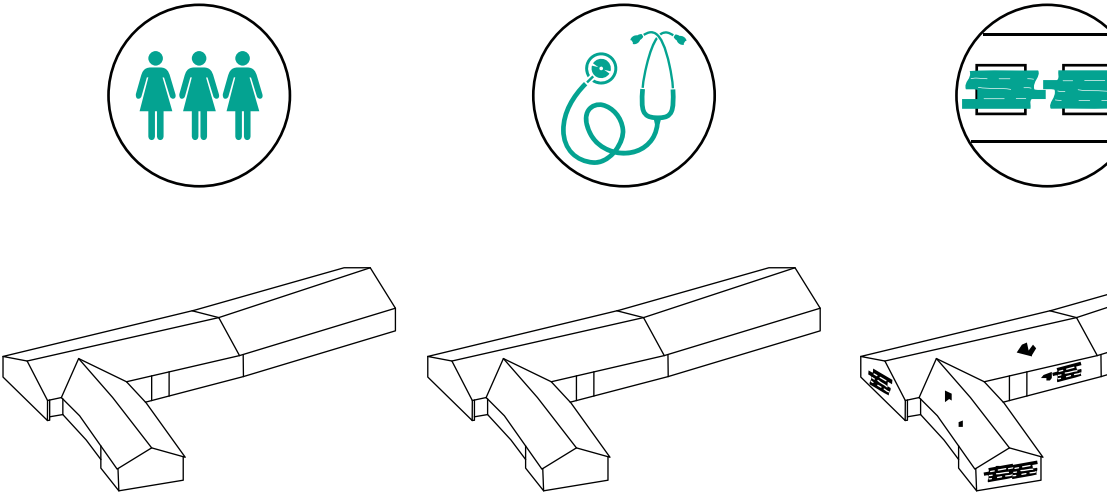
Die Universität der Nachbarschaften war eine fortwährende Wissensplattform. Sie war kontinuierlich Baustelle, Bühne, Labor und interaktiver Raum.
Sie war zu allererst ein Universitätsstandort mit einem Fokus auf die Verknüpfung von Forschung und Lehre. Die UdN war Teil einer Nachbarschaft und entwickelte ihre Programmierung aus den Interaktionen und Forschungen ihres sozialräumlichen Settings.

Sie war ein Ort für Freizeit und Unterhaltung. Ein Möglichkeitsraum für Veranstaltungen, Konzerte, Filmvorführungen oder um gemeinsam mit Teilnehmern und Gästen eine Unterhaltung am Lagerfeuer zu führen.

UdN bedeutete Work in Progress. Ihre Ziele folgten keiner problemlösenden Grundhaltung oder wirtschaftlichem Verwertungsdruck. Vielmehr verstand sich die UdN als offener Prozess, angereichert mit Inputs und weiterentwickelt in einer improvisatorischen Praxis (Dell 2009): ein stetiges ‚making of'... Die UdN war die Möglichkeit in einem 1:1 Experiment die Qualitäten eines Broad-Wellfare Low-Budget Luxury Hotels im Kontext des Reiherstiegsviertel heraus zu arbeiten. So wurden die Fragen an minimalen Grundanforderungen des privaten Raums gestellt und in den Kontext der sich verändernden Bedürfnisse und sich ausdifferenzierenden Lebensstile gestellt.

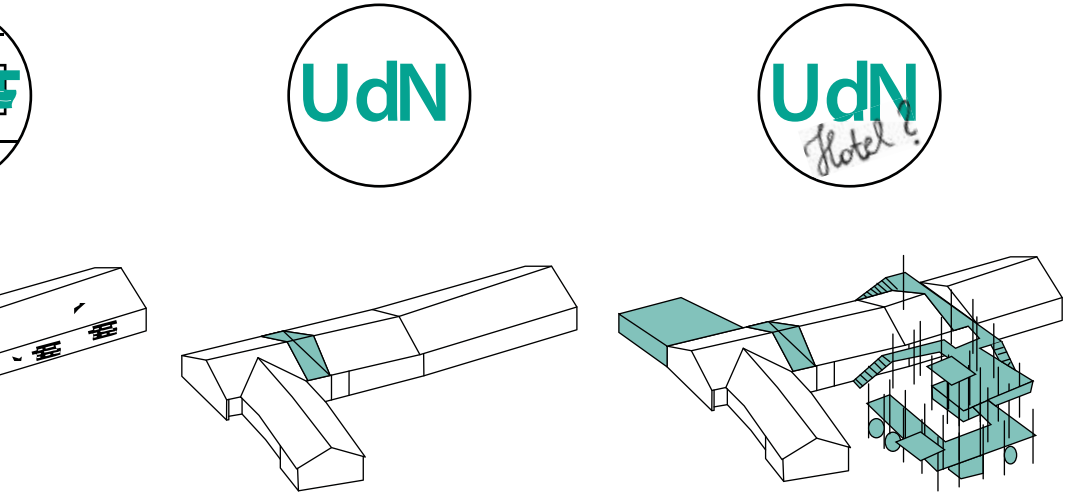
Der niederländische Stadtplaner und Künstler Ton Matton hat sich seit den 90er Jahren sein eigenes Arbeitsfeld zwischen den Bereichen Objektdesign, Gesellschaftskritik, ökologischer Stadtplanung und künstlerischem Aktionismus erarbeitet. Das „Broad-Welfare Hotel Wilhelmsburg" während des 1. Hotel? Wilhelmsburg Workshops folgt der Idee der Heterotopie eines Ortes, an dem die Nutzer dem goldenen Käfig der neoliberalen Konsumgesellschaft entfliehen können. Frei vom Stress des Immer-erreichbar-seins, frei vom schlechten Gewissen über in Kinderarbeit produzierte Kleidung und frei von Nahrungsmittel aus Massentierhaltung oder industrieller Produktion.

Ausgehend von einer Gebäudehülle wurde durch Additions- und Subtraktionsmaßnahmen der architektonische Körper als bestehende Ressource in ihrem Wert erhöht. Doch erst die Nutzung zeigte, dass Raum nicht von Architektur, sondern durch das Handeln von den Akteuren selbst geschaffen wird. Das aktive Handeln der Individuen wurde in der Fokus gestellt und machte die UdN zu weit mehr als Form und Funktion: Sie war Architektur als gemeinschaftlich produzierte Raum, ein Verhandlungsraum für die alltäglichen Prozesse des Tätig-Seins. Die verschiedenen Programme, welche in den gesamten fünf Jahren stattfanden, lokale und internationale Netzwerke bildeten, sowie lokale Ökonomien ermöglichten, veranschaulichten das signifikante Potential der hier stattfindenden Diversität.



1950 1980 1990

Geschichte des Gebäudes



2010 2013

Nutzungsänderungen

Das Gebäude in dem sich die UdN zum Zeitpunkt der Masterthesis befand hatte in der Zeit seines Bestehens eine nicht vorhersehbare Nutzungstransformation vollzogen.
1952 als Ledigenheim errichtet, wurde das Gebäude in den 80er Jahren zu einem Sozial- und Gesundheitszentrum umgebaut. Nachdem nach fortwährenden Kürzungen nur noch ein Gesundheitsamt als Nutzung übrig blieb, wurde das Gebäude am Rotenhäuser Feld in den 90er Jahren gänzlich aufgegeben. Während des circa 15 jährigen Leerstandes verwaiste das gesamte Grundstück stetig, bis die leere Hülle von Lehrenden und Studierenden adaptiert wurde um einen Ort der Versammlung zu schaffen. Da zu diesem Zeitpunkt der Abriss des Gebäudes bereits beschlossene Sache war gestaltete sich die UdN als Ort im Verhältnis von “nicht mehr” und “noch nicht”.

Plug-in: Wohnen als Praxis

Auszug aus dem Text „Vom Leben und Arbeiten auf der Baustelle zum internationalen Workshop im Quartier" von Renée Tribble, UdN Broschüre 2 „Prozess"

„Leben und arbeiten auf der Baustelle" war das Motto der ersten Summer School: Für fließendes Wasser musste morgens ein Standrohr gesetzt werden, von dem ein angeschlossener Gartenschlauch Wasser in die Küche brachte, die Duschwanne war leider nicht als Waschbecken nutzbar, aber als Gemüselagerstätte unverzichtbar. Ein Klo konnte funktionsfähig hergestellt werden, die Beleuchtung im Klo blieb ein Baustrahler. Geduscht wurde in der Turnhalle der Grundschule nebenan – dort wo heute das Sprach- und Bewegungszentrum steht. [...] der erste Grill war ein umgebauter Einkaufswagen und die Herausforderung des Abendessens bestand darin, aus den unzähligen überzähligen Toastbroten, Tomaten und Sellerieknollen der Wilhelmsburger Tafel leckere Menüs zuzubereiten, bevor diese Schimmel ansetzten.

Auszug aus dem Text „PiratenGarten" von Tabea Michaelis, UdN Broschüre 2 „Prozess"

Mein Alltag befindet sich jetzt in der UdN. Die UdN als Forschungsstation und temporäres Zuhause wird auch zu einem Ort des Wäschewachsens, Kochen, Schlafen... Wobei die Küche, das Zentrum des Forschungsalltages bildet. Jedesmal wenn ich diesen Raum betrete muss ich an Mikage und ihren Lieblingsort in dem Buch »Kitchen« denken.»The place I like best in this world is the kitchen. No matter where it is, no matter what kind, if it's a kitchen, if it's a place where they make food, it's fine with me. Ideally it should be well broken in. Lots of tea towels, dry and immaculate. White tile catching the light (ting!ting!). I love even incredibly dirty kitchens to distraction – vegetable droppings all over the floor, so dirty your slipper turn back on the bottom. Strangely, it's better if this kind of kitchen is large. [...]« (Banana Yoshiomoto 1993; 3f)

Auszug aus dem MTT7 von Benjamin Pohl und Hans Vollmer

Die Wahl des Untersuchungsortes fiel aus vielerlei Hinsicht auf die Elbinseln Wil- helmsburg und Veddel.
Die Universität der Nachbarschaften (UdN) dient uns seit geraumer Zeit als Forschungsplattform, in welcher wir uns als „forschende Bewohner" verstehen. Diese Praxis des Bewohnens gibt uns zum einen die Möglichkeit mit unseren eigenen Praktiken Teil des Alltags der Elbinseln zu sein, und daher die einzigartige Voraussetzung unser praktisches Wissen und die Beziehungen in die wir eingebunden sind theoretisch-reflexiv zu hinterfragen und mit zu gestalten.

Zum anderen legitimiert unsere bewohnen- de Praxis auch das forschende „Inter-Esse“, da wir an der (Re)Produktion der Struk- turen am Ort beteiligt sind. Wir gehen in den Restaurants Essen, kaufen beim türki- schen Bäcker Brot, verteilen Pflaster gegen Beulen, reden mit unseren Nachbarn am Zaun und führen sogar den alten Hund für sie spazieren. Unsere Forschung erschöpft sich also nicht in der theoretischen Betrach- tung, sondern beinhaltet das uns entgegen- gebrachte Vertrauen der Nachbarschaft, und unsere Teilhabe und Sichtbarkeit im Quartier. Nachbarschaft, jene städtische „Struktur des nicht-familiären Bezugs“, wie Jean Luc Nancy sie nennt, spielt dabei eine entscheidende Rolle (vgl. Nancy2011: 46).

ME
YOU

Abbildung Seiten 72-73:
mapping Überlagerung
von Aktivitäten in der UdN

Analyse: Vom „crazy house“ zu den Erkenntnissen

Wie wurde die Überlagerung von Funktionen in der UdN ermöglicht?
Das Forschungsinteresse liegt auf den Bedingungen, welche einen Raum ermöglichen, der die alltägliche Aushandlungen und Konflikte aushält und Aneignungen und Überlagerungen fördert. Des Weiteren entwickelt sich daraus die Frage nach den spezifischen sozial-räumlichen Elementen, welche die vielschichtige Nutzungsüberlagerung und heterogenen Aktivitäten in der UdN ermöglichen.

Die Erkenntnisse aus der Analyse des Fallbeispiels Universität der Nachbarschaften sind unter folgenden Themen-Clusters herausgearbeitet und gruppiert: offene Prozesse, räumliches Setting, Aneignungspraktiken und Aushandlungsprozesse.

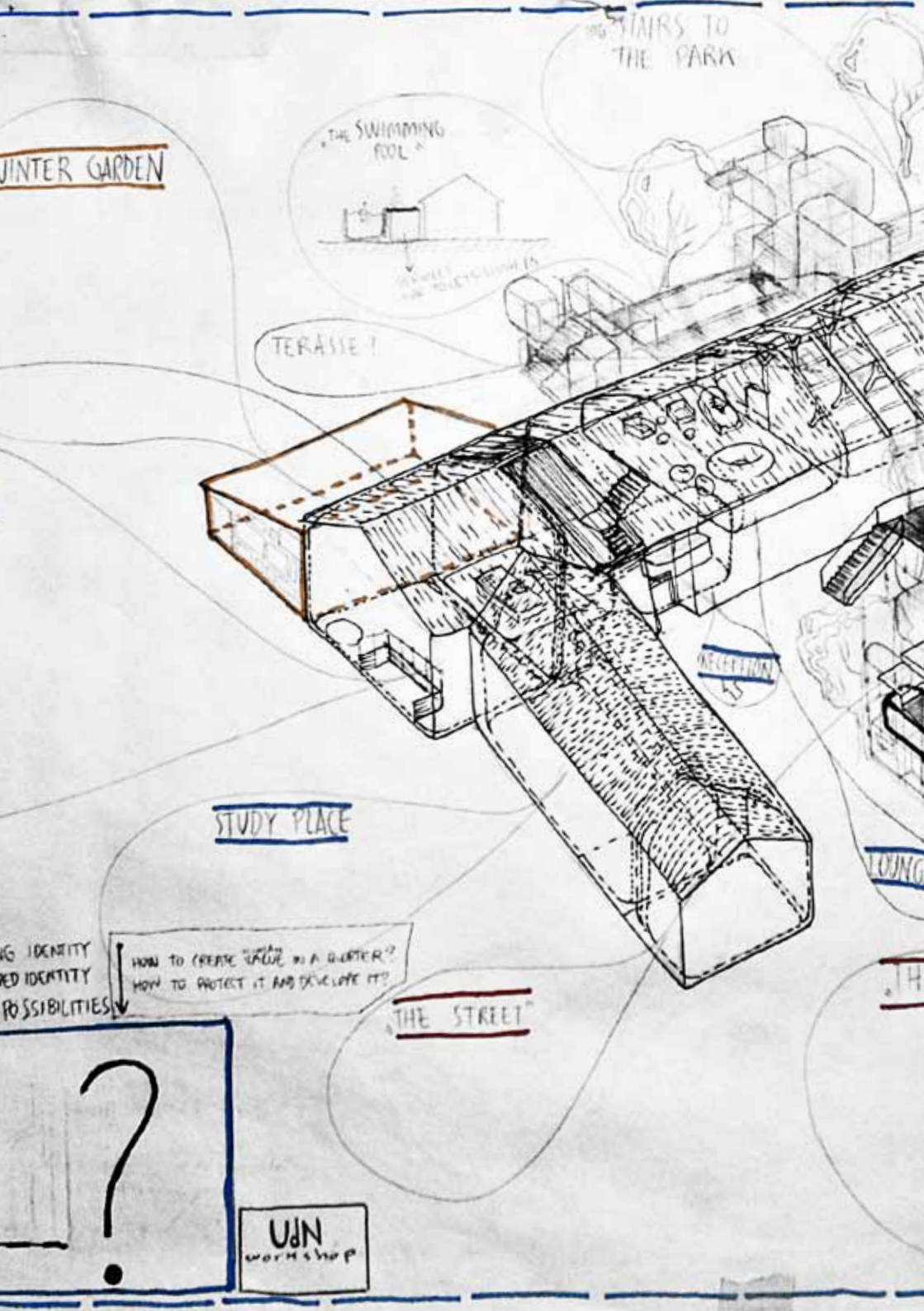
Das Konzept der Universität der Nachbarschaften ist von einer strukturellen Prozessoffenheit gekennzeichnet, die unterschiedlichste Projekte und Partnerschaften ermöglichte, ohne dass eine direkte Zielvorgabe vorab definiert wurde.

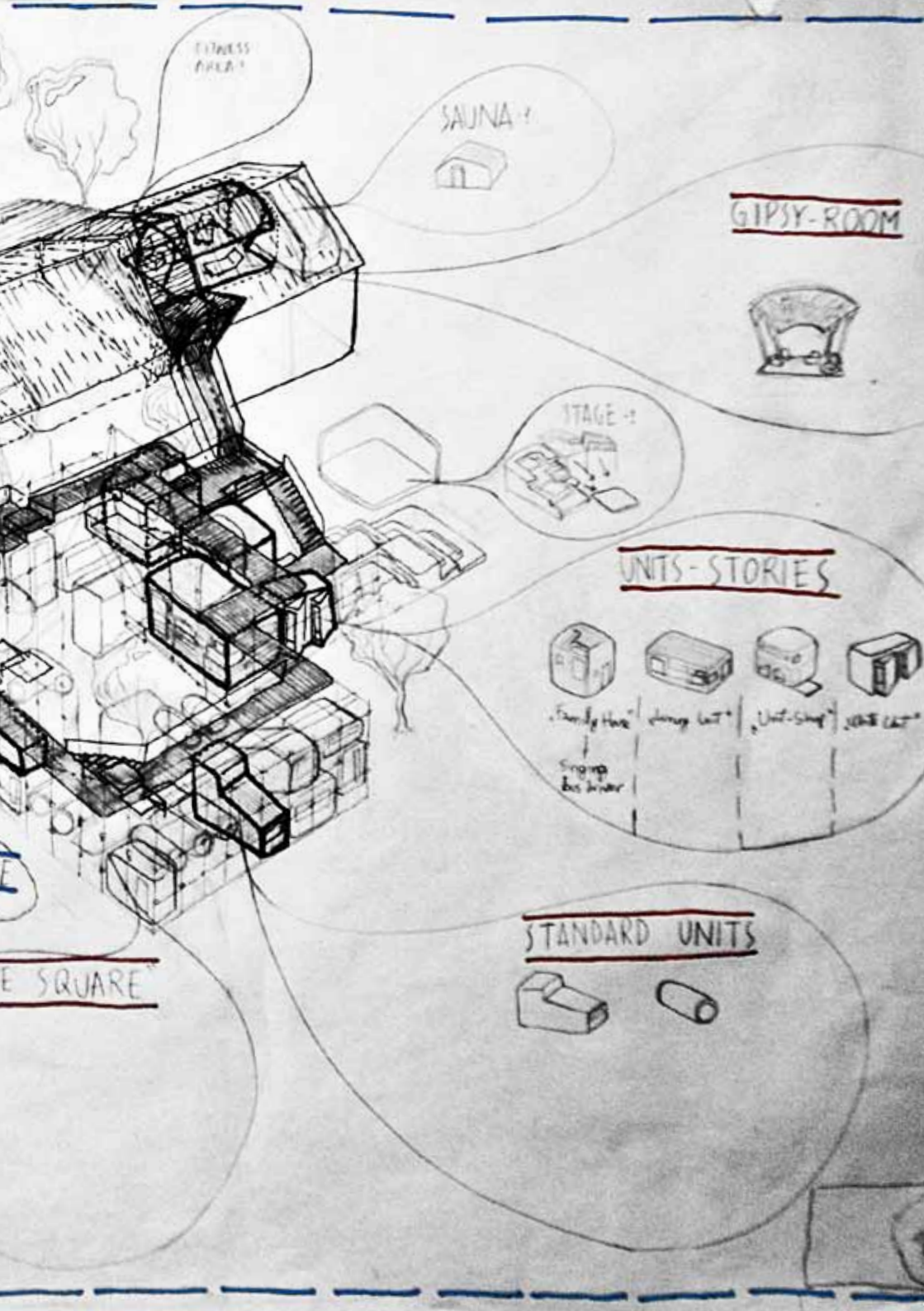
Des Weiteren haben äußere und innere räumliche Faktoren großen Einfluss auf die Entwicklung von Nutzungen und Programmen innerhalb des Gebäudes, denn sie bestimmte Aktivitäten und Aneignungspraktiken fördern oder abhalten.

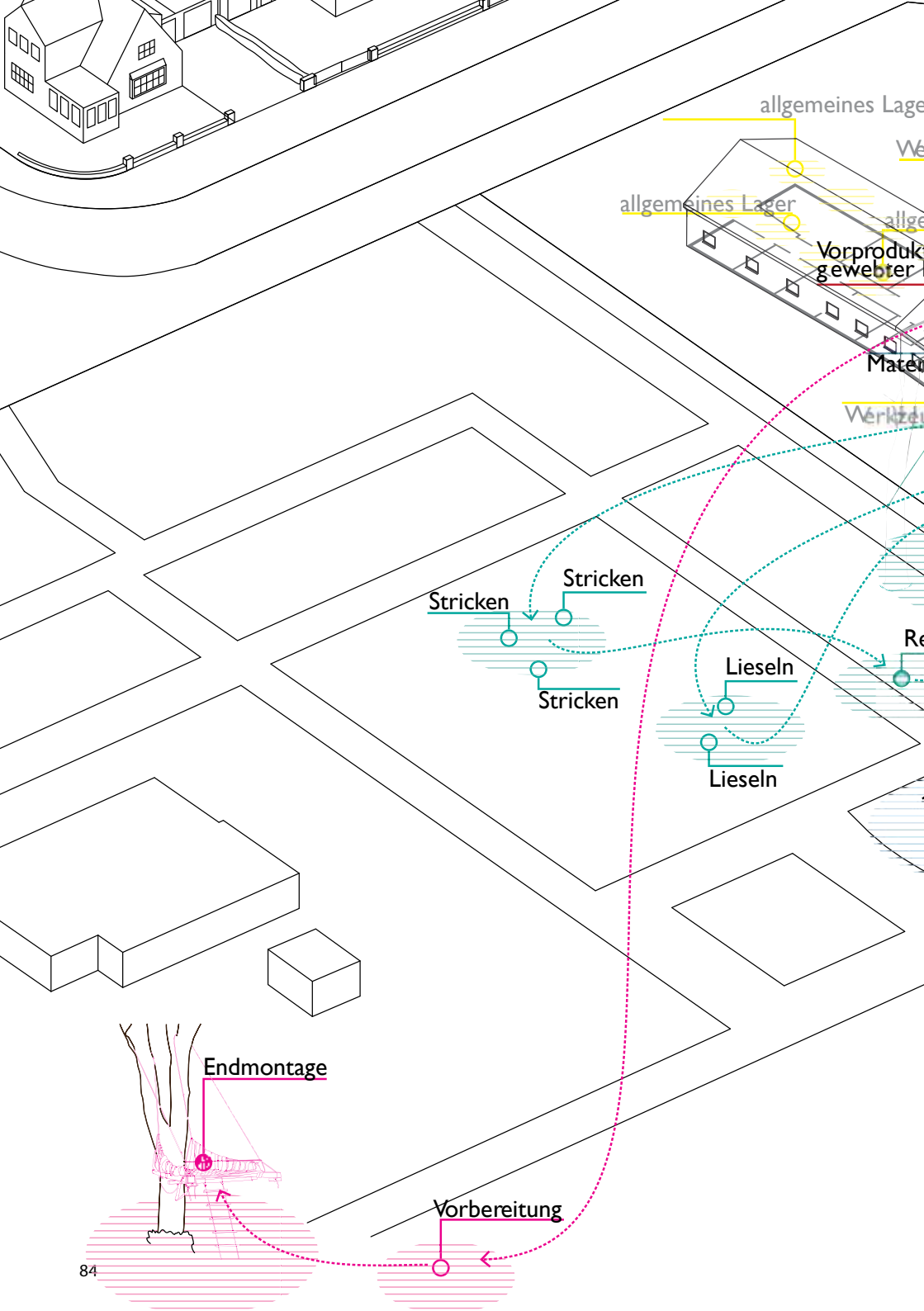
Die gebaute Umwelt wurde jedoch als Architektur bezeichnet erst durch den Gebrauch, durch die Aneignung des Gebäudes von seinen Nutzern. Die Aneignungspraktiken verfolgen die Intention eine gewünschte Atmosphäre beziehungsweise Qualität von Architektur zu schaffen.

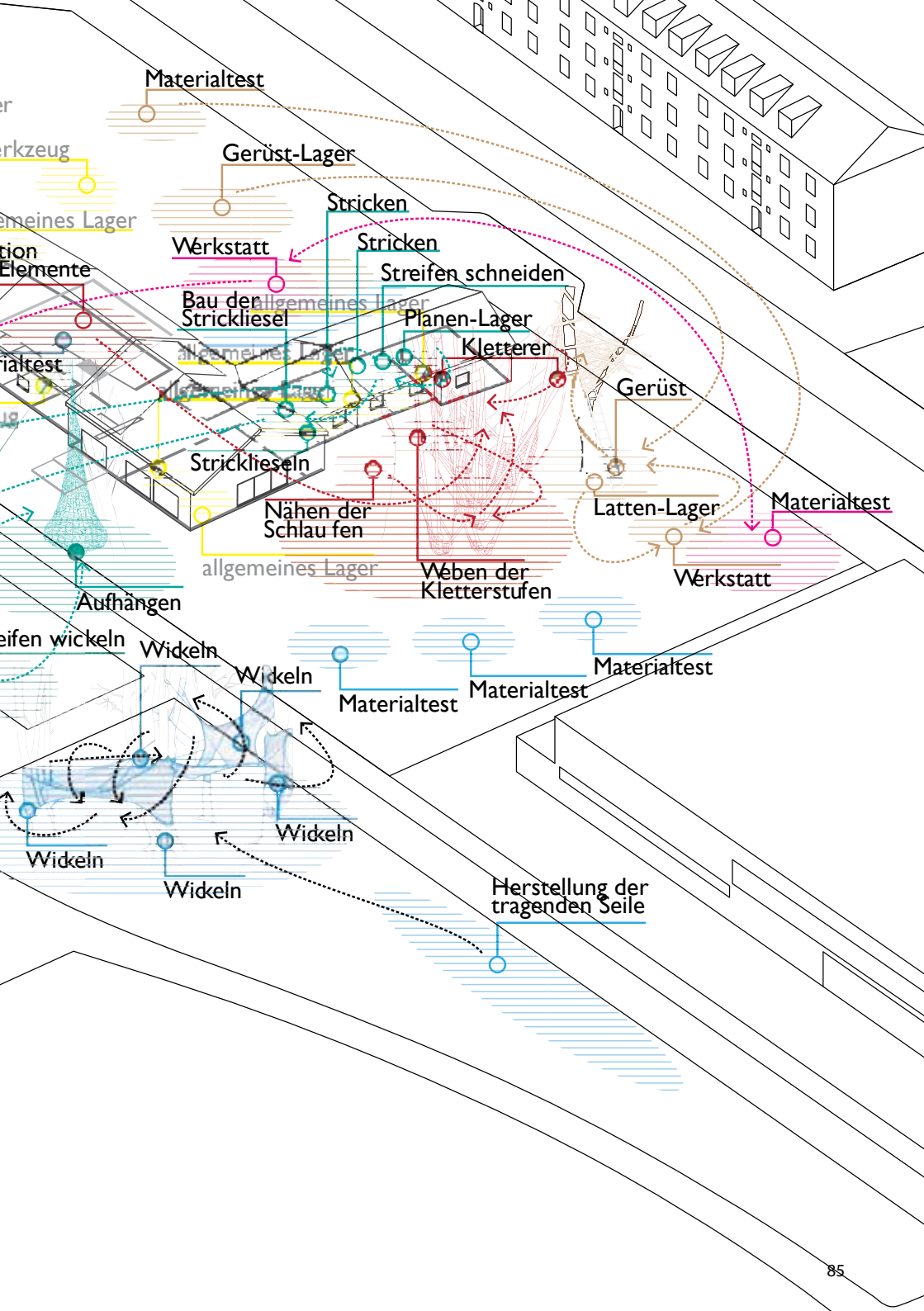
Da die verschiedenen Akteure individuellen Motivationen folgen, die jeweils einen anderen Gebrauch des Gebäudes begründen, entstehen üblicherweise Aushandlungsprozesse zwischen Akteur-Gruppen und ihren Handlungen.

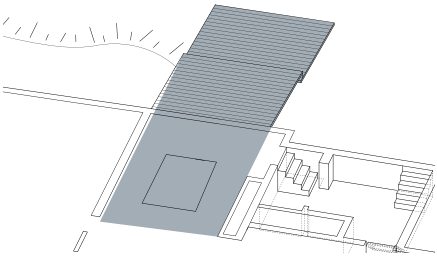
Schließlich lassen sich aus den Analyse-Erkenntnissen eine Reihe relationaler Standards ablesen, die als Übersetzungstools und Strategie für eine neue Synthese dienen können. Exemplarisch wurden relationale Standards benutzt um ein Szenario auf dem Grundstück zu skizzieren (Re-assemble: an approach to collective housing).

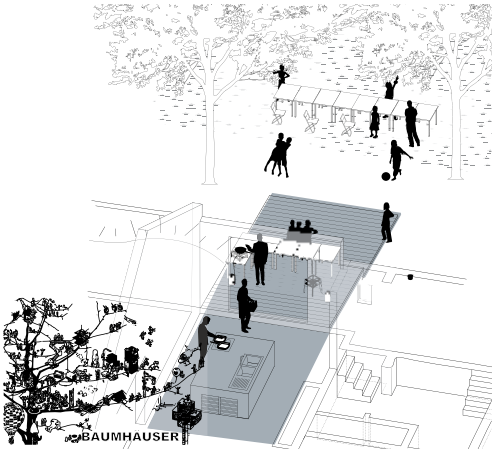

STAIRS TO THE PARK
THE SWIMMING POOL
JINTER GARDEN
TERASSE
RECEPTION
STUDY PLACE
LOUNG
G IDENTITY
ED IDENTITY
POSSIBILITIES
HOW TO CREATE VALUE IN A QUARTER?
HOW TO PROTECT IT AND DEVELOPE IT?
THE STREET
?
UdN
workshop

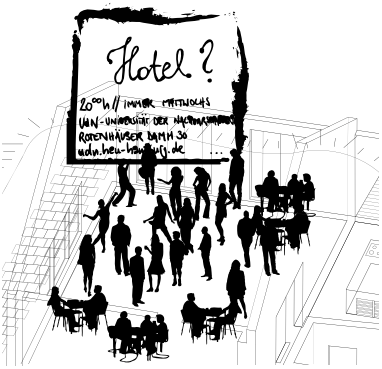

SAUNA
GIPSY-ROOM
STAGE
UNITS-STORIES
STANDARD UNITS
E SQUARE

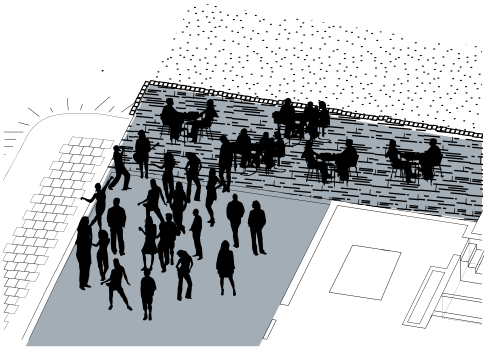

allgemeines Lage
allgemeines Lager
Vorproduk
gewebter
Mater
Stricken
Stricken
Stricken
Lieseln
Lieseln
Endmontage
Vorbereitung


Materialtest
Gerüst-Lager
Stricken
Werkstatt
Stricken
Streifen schneiden
Bau der Strickliesel
allgemeines Lager
Planen-Lager
Kletterer
Gerüst
Strickliesel n
Nähen der Schlau fen
Latten-Lager
Materialtest
allgemeines Lager
Weben der Kletterstufen
Werkstatt
Aufhängen
Wickeln
Wickeln
Materialtest
Materialtest
Materialtest
Wickeln
Wickeln
Wickeln
Herstellung der tragenden Seile



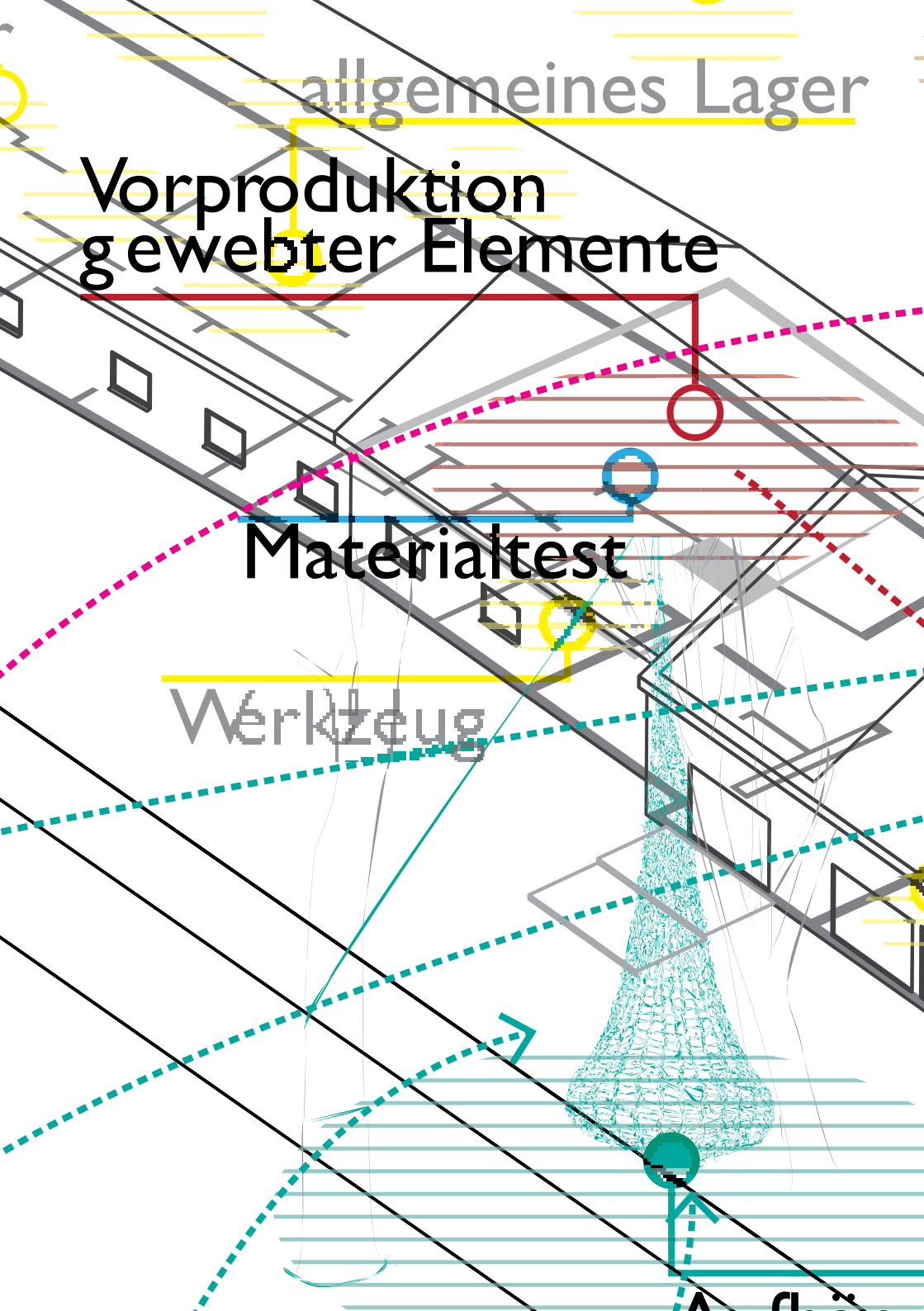

BAUMHAUSER

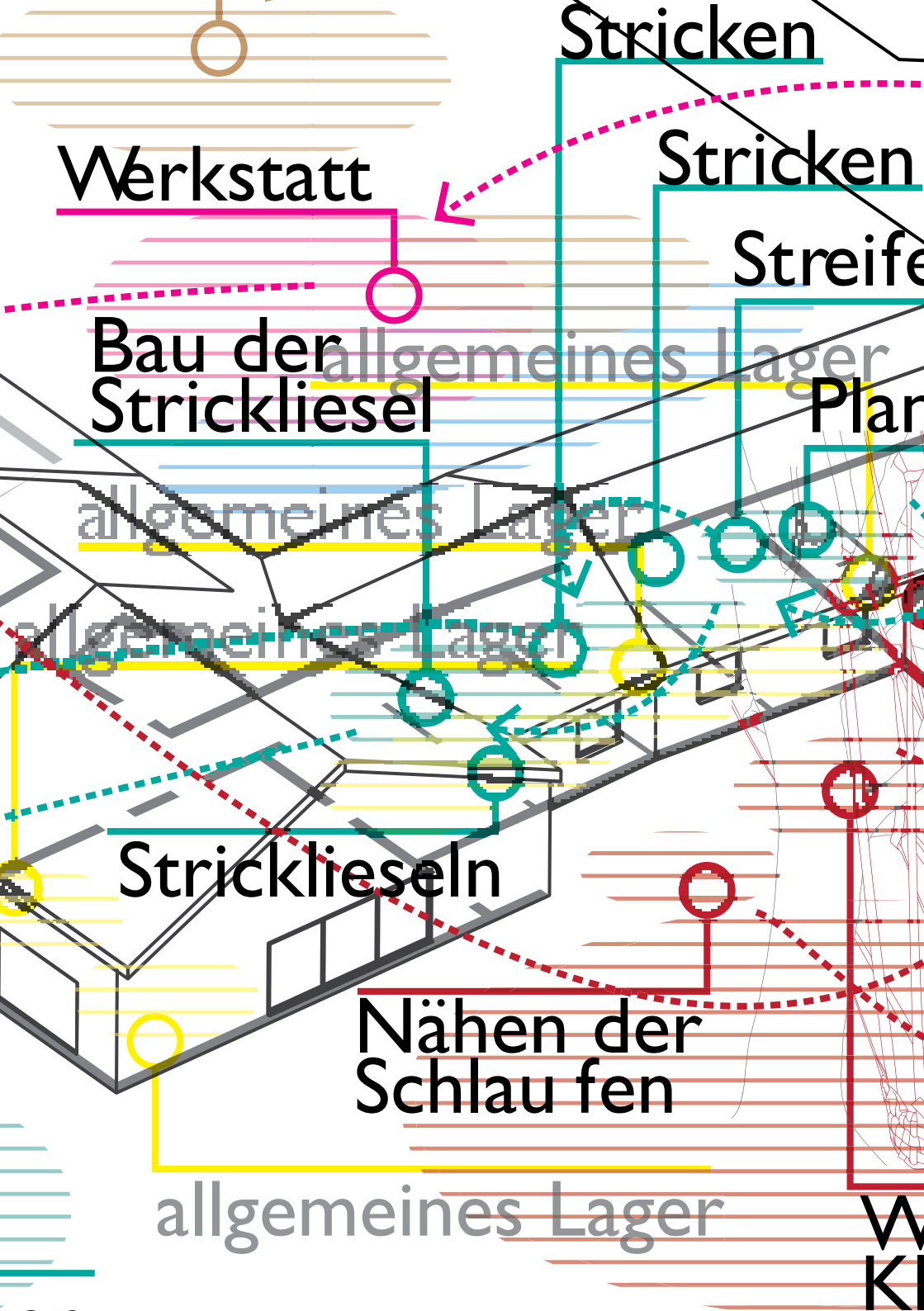


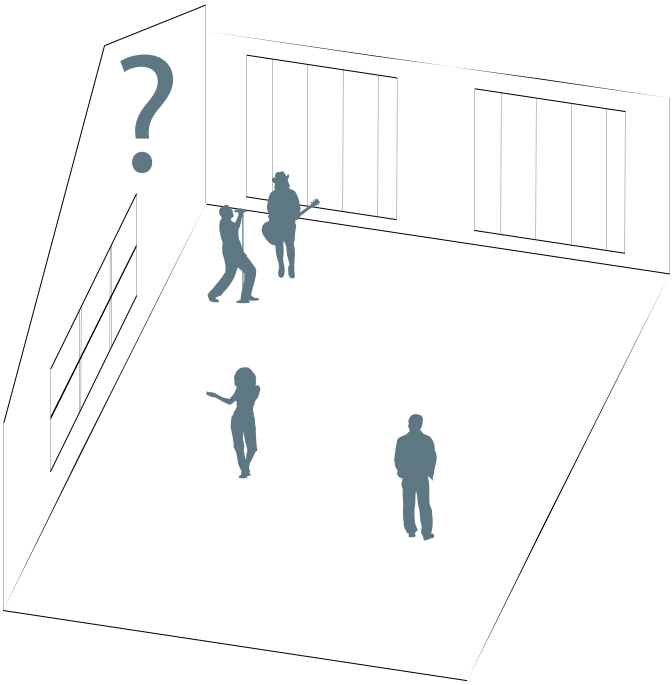


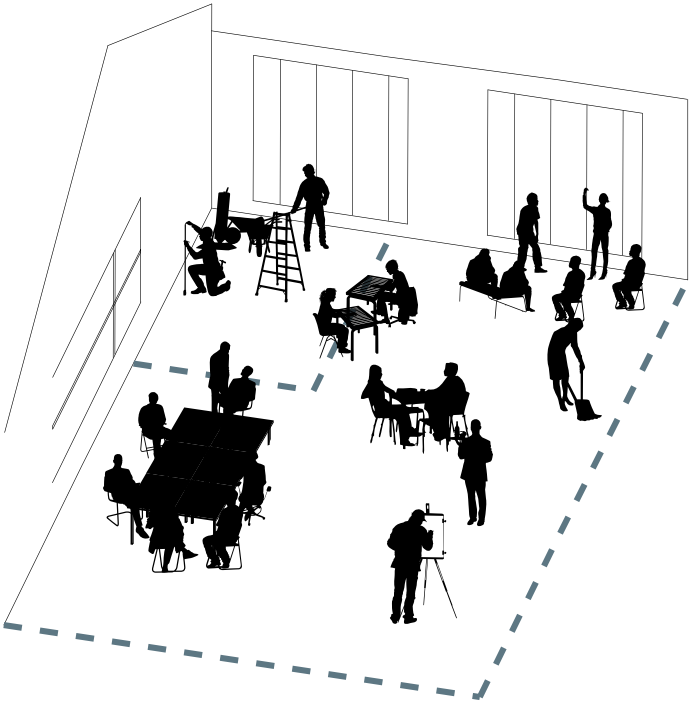
Ein Format entwickelt sich aus offenen Prozessen

Die UdN zeigt auch wie bauliche Änderungen neue Aktivitäten ermöglichen. Während die große Terrasse aus dem Bedarf einer räumlichen Erweiterung für die gestiegene Anzahl an Nutzern entstand, war sie gleichzeitig der Auslöser für die Entstehung des UdN Sonntags Cafés. Die direkte Verbindung der Küche über die Terrasse zum Park zeigte sich als prädestiniertes Setting um den Übergang zwischen Öffentlich und Privat zu thematisieren. Hierbei stand insbesondere die Möglichkeit im Vordergrund, anhand eines veränderbaren räumlichen Umgebung die spezifische Relation von Objekten und Akteuren zu untersuchen. Andere Teilnehmer interessierte wiederum das Café als soziale Austauschplattform für Gäste und Bewohner der UdN und wieder Anderen ging es um eine Vernetzung mit den Nachbarn durch gemeinsames Kuchenbacken.


allgemeines Lager
Vorproduktion
gewebter Elemente
Materialtest
Werkzeug

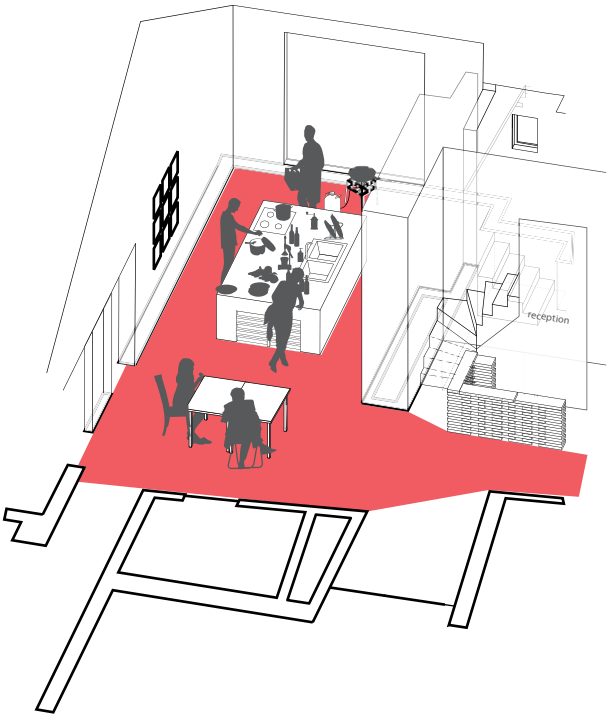

Stricken
Werkstatt
Stricken
Streife
Bau der
Strickliesel
allgemeines Lager
Plan
allgemeines Lager
allgemeines Lager
Strickliesel
Nähen der
Schlau fen
allgemeines Lager

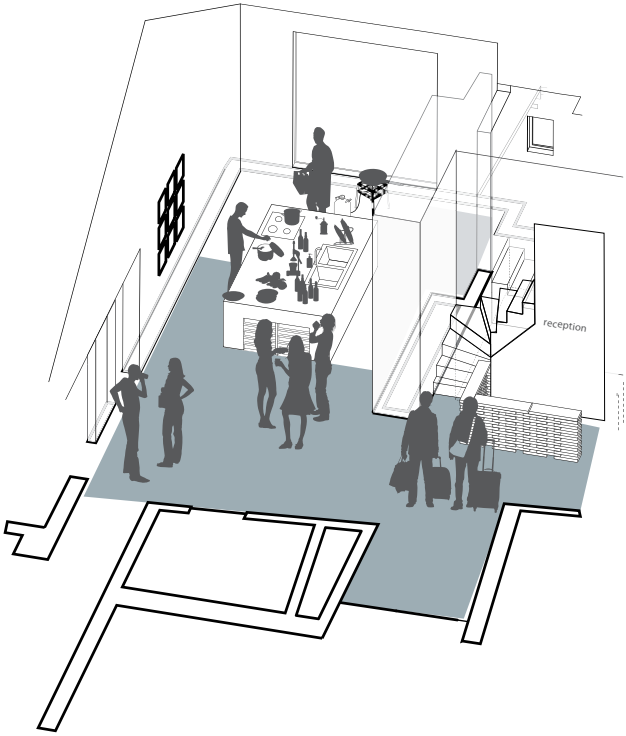




Räumliche Qualitäten

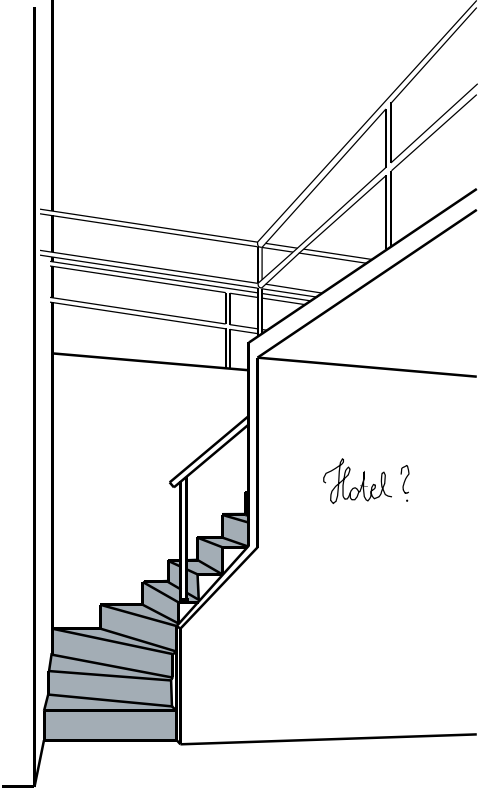
Über die Setzung von baulichen Elementen werden die räumliche Eigenschaften und Konfigurationen determiniert. Diese physischen Parameter begrenzen die maximale Anzahl der Akteure und rahmen die Art der Aktivitäten die in einem Raum stattfinden können. Die räumliche Qualität der Architektur entsteht somit erst durch die Handlungen der Nutzer. Die Relation zwischen der Art der Aktivität, den räumlichen Gegebenheiten und der Anzahl der Akteure sowie ihrer Handlungen generieren Atmosphäre und Stimmung an einem Ort.

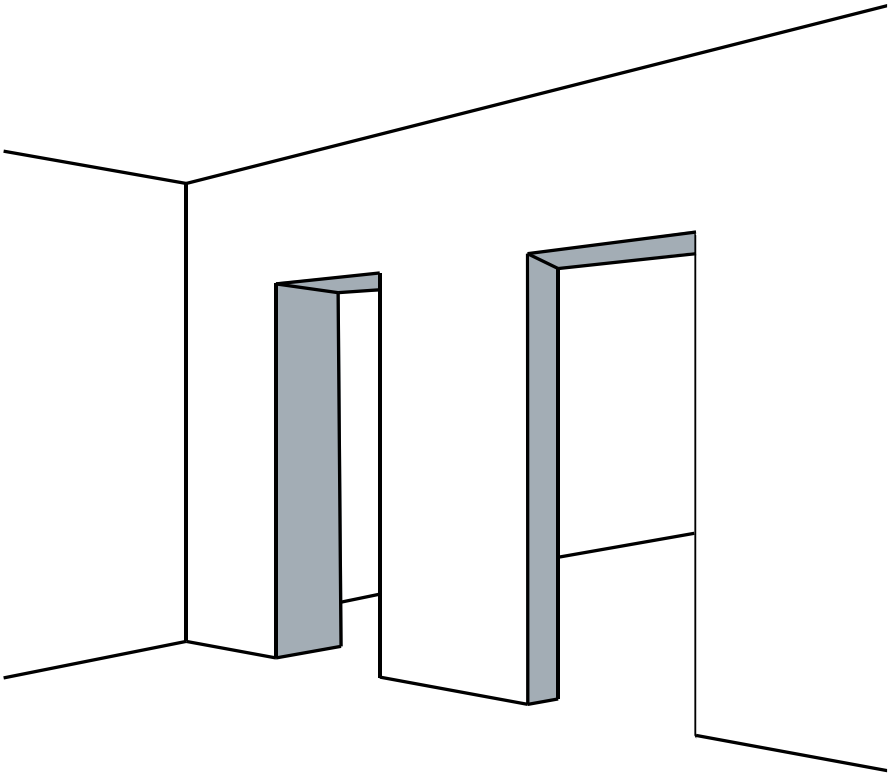

reception



Raumwahrnehmung

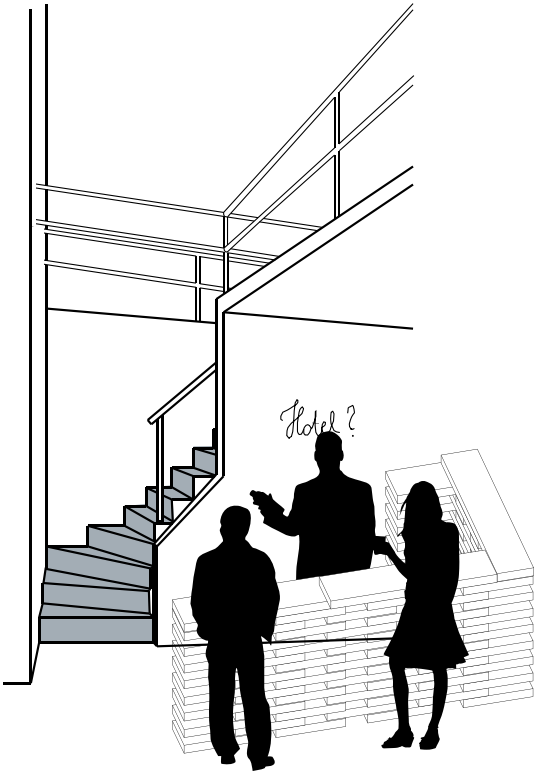
Basierend auf der Kohärenz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren und dem Verständnis einer relationalen Raumproduktion durch das Platzieren von Elementen in einer Anordnung wird die Dimension der individuellen Wahrnehmung unterstrichen. Durch persönliche Syntheseleistung werden bestimmte Eigenschaften und Charakteristika der Räume unterschiedlich gedeutet und anders bewertet. Damit wird eine von vorneherein bestimmte Unterscheidung von öffentlich und privat hinfällig. An den alltäglichen Praktiken in der UdN lässt sich jedoch ableiten, dass Räume als individuell-angeeignet oder als kollektiv-genutzt unterschieden werden können.

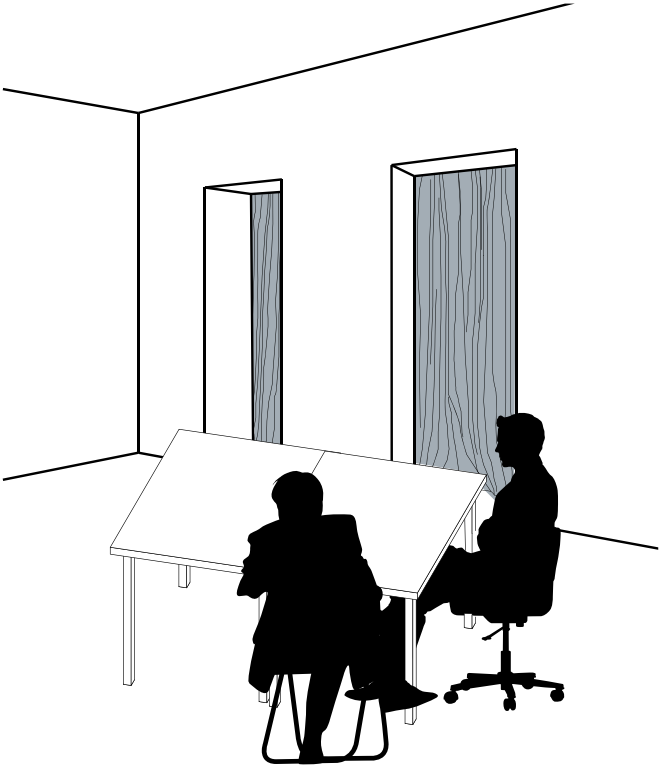

Hotel ?



Räumliche Konfigurationen

Die räumlichen Konfigurationen werden durch architektonische Elemente geschaffen und bestimmen somit die Größe und Beziehung der Räume. Über Höhenunterschiede können räumliche Separierungen deutlich gemacht werden, ob nur behutsam innerhalb eines Gästezimmers oder deutlich durch ein Splitlevel. Wandöffnungen ohne Türen zeigen hingegen, wie sich Räume miteinander verschalten und sich aus den architektonischen Eigenschaften verschiedene räumliche Zusammenhänge bilden lassen. Je nach Ausprägung der Attribute können verschiedene Bereich eines Gebäudes einfacher oder schwerer mit einander verbunden werden und somit für verschiedene Aktivitäten genutzt werden.


Hotel ?



Raum im seinem relationalen Kontext

Qualität von Architektur entsteht erst durch ihren Gebrauch, durch die Aneignung des Gebäudes durch seine Nutzer. Raum darf daher nicht als Container gedacht werden, sondern muss als soziale Beziehung verstanden werden, die kontinuierlich von Akteuren ausgehandelt wird. Architektur wird erst durch die Interaktion von Menschen Teil eines relationalen Raumes. Es sind diese Handlungsprozesse, die Martina Löw als ‚Spacing und Sytheseleistung' beschreibt, die den relationalen Raum konstruieren. ‚Spacing' kann dabei als das Platzieren von sozialen Gütern und Lebewesen zu einer Anordnung verstanden werden. Durch Wahrnehmen, Vorstellung und Erinnerung dieser Anordnung eines jeden Individuums werden die platzierten Elemente miteinander verbunden und zu einem relationalen Raum konstituiert.

Räumliches Setting

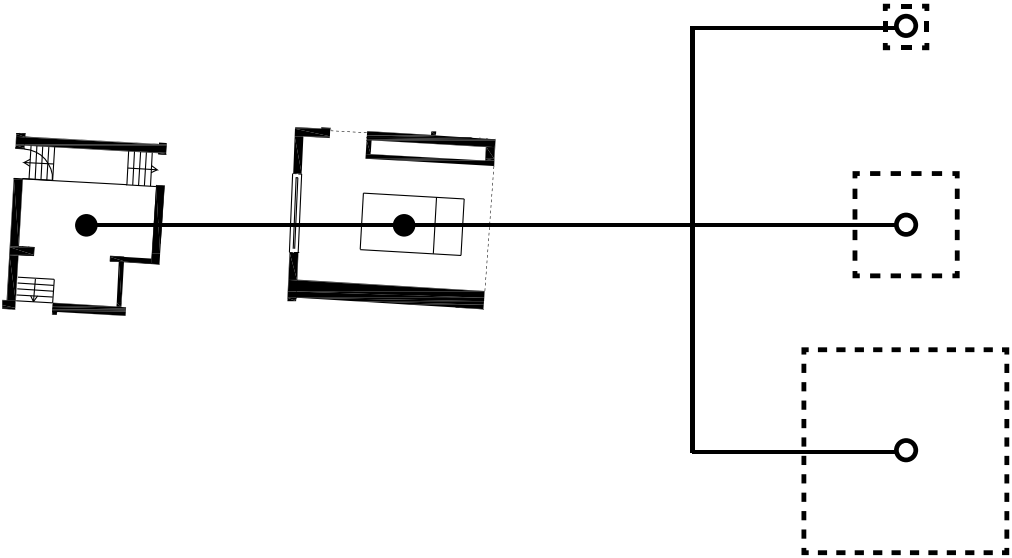
Die Vielzahl und insbesondere die Unterschiedlichkeit der einzelnen Projekte und Formate wirft die Frage auf, wie die praktizierte Mischnutzung des Gebäudes überhaupt ermöglicht wurde und welchen spezifischen Einfluss die räumlichen Gegebenheiten daran hatten. Die Faktoren wie Zugänglichkeit, Erreichbarkeit und der lokale Kontext lassen manche Nutzungen gedeihen aber andere auch schneller verschwinden. Bestimmte räumliche Charakteristika haben einen großen Einfluss auf die Implementierung von Funktionen und Programmen. Aus diesen Parametern der gegebenen Lagequalitäten und der funktionalen Gegebenheiten entwickelt sich der Prozess der Raumkonfiguration und Programmierung. Die Größe und Lage eines Raumes im Gebäude bestimmt seine Verschaltungsmöglichkeiten mit anderen Räumen sowie sein Verhältnis zum Außenraum. In Kombination mit den räumlichen Eigenschaften bedingen diese Parameter wiederum die möglichen Nutzungen der Gebäudebereiche. Die räumlichen Eigenschaften und Konfigurationen werden durch architektonische Attribute gestaltet und strukturieren somit die Zuordnung zwischen unterschiedlichen Bereichen des Gebäudes. Die Eigenschaften (hoch, geschlossen, weich, beweglich, transparent,...) dieser Attribute ermöglichen oder erschweren die Aneignungsprozesse der Nutzer. Zudem wird die Gestalt eines Raumes durch die Materialität und Haptik der architektonischen Elemente definiert. Die architektonischen Attribute können auf verschiedene Weisen angewandt werden. Zunächst kann die zu gestaltende Fläche als freies Territorium gedacht werden, welche durch Addition von Wänden, Höhendifferenzen und weiteren Maßnahmen zunehmend unterteilt und geschlossen wird. Andererseits ist es möglich die Zugänglichkeit eines geschlossenen Zimmers durch Elemente wie Fenster oder Wanddurchbrüchen zu erhöhen. An dieser Stelle ist anzumerken, dass allein die Eigenschaften des physischen Raums durch die Setzung architektonischer Attributen determiniert werden können. Der Grad der Aneignung kann nicht entworfen werden. Die räumlichen Eigenschaften können lediglich die Möglichkeiten der Aneignung für spezifische Akteure oder Nutzungen beeinflussen. Somit entstehen die Qualitäten von Architektur erst durch deren Gebrauch, durch die Aneignung des Gebäudes durch seine Nutzer. Es ist die Beziehung zwischen den räumlichen Eigenschaften, den Handlungen die dort stattfinden sowie die Anzahl der anwesenden Personen, die erst die Atmosphäre eines Raums erzeugen.

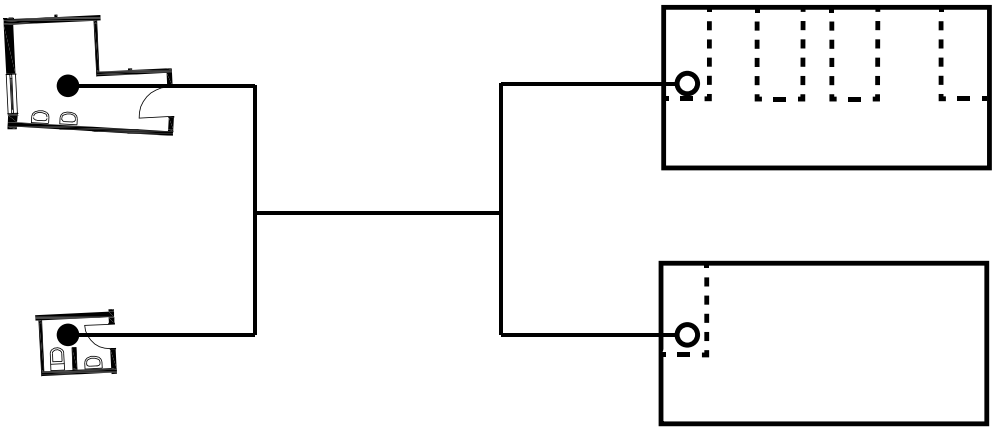
Aneignungspraktiken

Jede Aktivität nutzt verschiedene Räume und setzt diese dadurch räumlich funktional in Beziehung. Untersucht man diese räumlich funktionalen Verhältnisse lässt sich erkennen, dass manche Bereiche aufgrund ihrer Lage, räumlichen Gestalt oder Funktion von allen Nutzern frequentiert werden. Andererseits gibt es Bereiche, welche nur von einzelnen Protagonisten genutzt werden. In diesem Fall finden in den spezifischen Räumen unterschiedliche Aktivitäten nur in zeitlicher Abfolge statt. Diese zeitliche Abfolge wird entweder von der betreffenden Person selbst bestimmt oder erfolgt durch seine Verschiebung aufgrund eines anderen Akteur(-sbedarfe). In diesem Sinne kann man in der UdN zwei unterschiedliche Bereiche ausmachen. Zum einen der Bereich der verschließbaren Zimmer, die nur von einem Akteur und somit einer Funktion genutzt werden. Auf der anderen Seite gibt es die offenen Zonen, in denen kontinuierlich eine Aushandlung durch Raumaneignung praktiziert wird. Je nach Nutzung und räumlichen Beziehungen werden Zonen unterschiedlich definiert und Bereiche verschieden wahrgenommen. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle die funktionsunspezifische Unterteilung eines Gebäudes in individuelle oder gemeinschaftlich genutzte Bereiche getroffen.

Die Ausprägung der bestehenden räumlichen Situationen erlaubt oder erschwert bestimmte Aktivitäten und Programme. Durch die Anordnung des Mobiliars und das Positionieren von Dingen und Objekten kann die Umgebung variiert werden. Hierbei werden die wechselseitigen Beziehungen zwischen Objekt, Akteur und Raum deutlich. Die Anzahl der Personen, die spezifischen Aktivitäten und natürlich die Größe des zur Verfügung stehenden Raums sind die entscheidenden Parameter innerhalb derer das Setting konfiguriert werden kann.

Die Platzierung der räumlichen Elemente verfolgt die Intention eine gewünschte Atmosphäre beziehungsweise Qualität durch diese Methoden der Aneignung zu schaffen. Bei genauerer Betrachtung der Platzierung und dem Gebrauch von Objekten und Dingen können zwei Strategien festgestellt werden. Zum einen wird ein Ort durch persönliche Objekte besetzt, so dass sich eindeutig der Anspruch des Akteurs an diesem Raum ablesen lässt. Auf der anderen Seite können Objekte auch dazu genutzt werden, den Raum für weitere Akteure einladend zu gestalten.

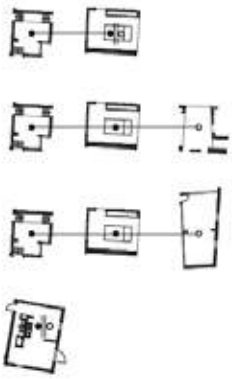




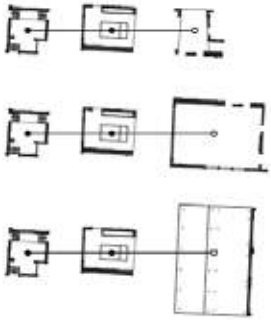
Räumliche Zusammenhänge

Auch aus dieser Beobachtung der Raumnutzung des Gebäudes können bestimmte Muster abgeleitet werden. Für unterschiedliche Aktivitäten nutzen Akteure unterschiedliche Räume. Für manche Aktivitäten sind besondere Funktionen wichtig, die häufig nur in spezifischen Räumen untergebracht sind. Für das Restaurant ist beispielsweise die Küche existenziell, da dort die spezifischen technischen Geräte und Utensilien sowie ein direkter Zugang zu einer Speisekammer vorhanden sind. Die Handlung des „Essens“ kann hingegen an allen beliebigen Orten stattfinden. Obwohl es keine räumliche Bindung gibt, wird die Verortung durch die Anzahl der Protagonisten und der gewünschten Atmosphäre eingeschränkt. So ist festzustellen, dass bei bestimmten Aktivitäten eine genauere Spezifizierung zwischen einzelnen Personen und Gruppen getroffen werden kann.

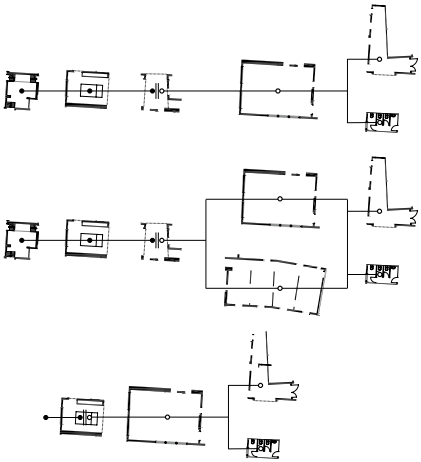
INDIVIDUAL

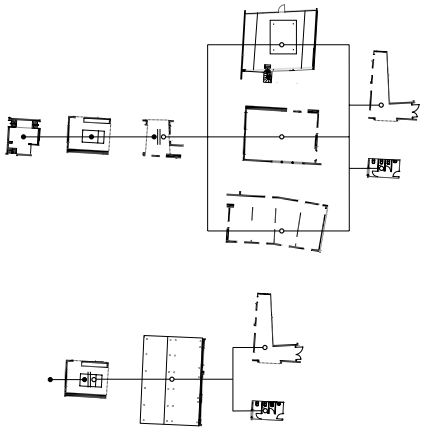


GROUP



RESTAURANT / EVENT





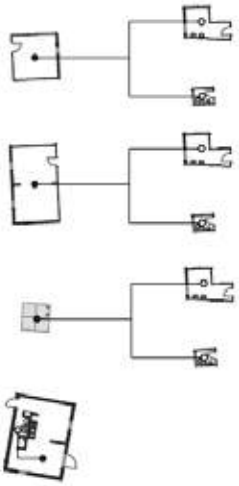
● production

○ consumption

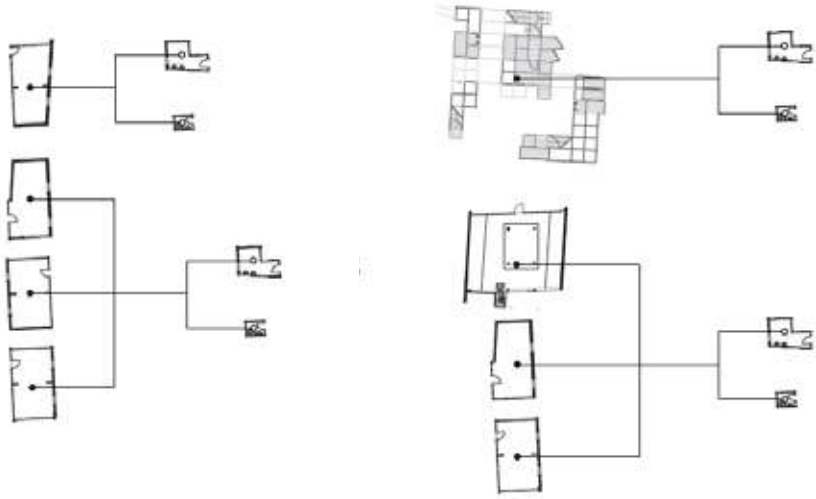
—— relation

exchange

INDIVIDUAL



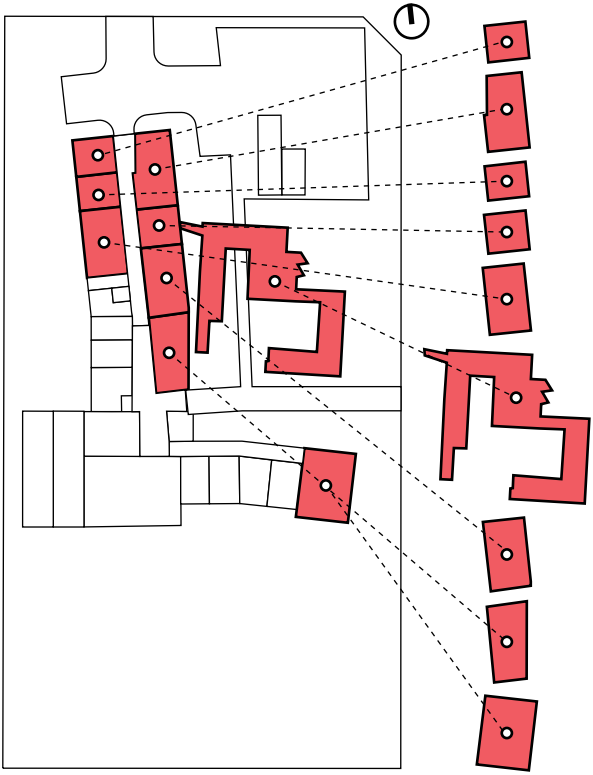
GROUP

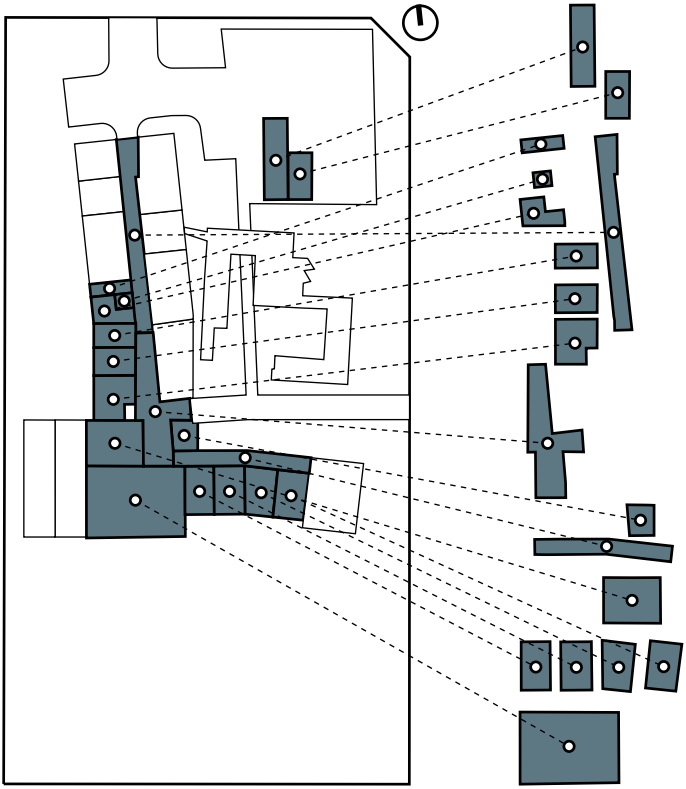


● sleeping

○ sanitation

— relation





Individuell und Kollektiv

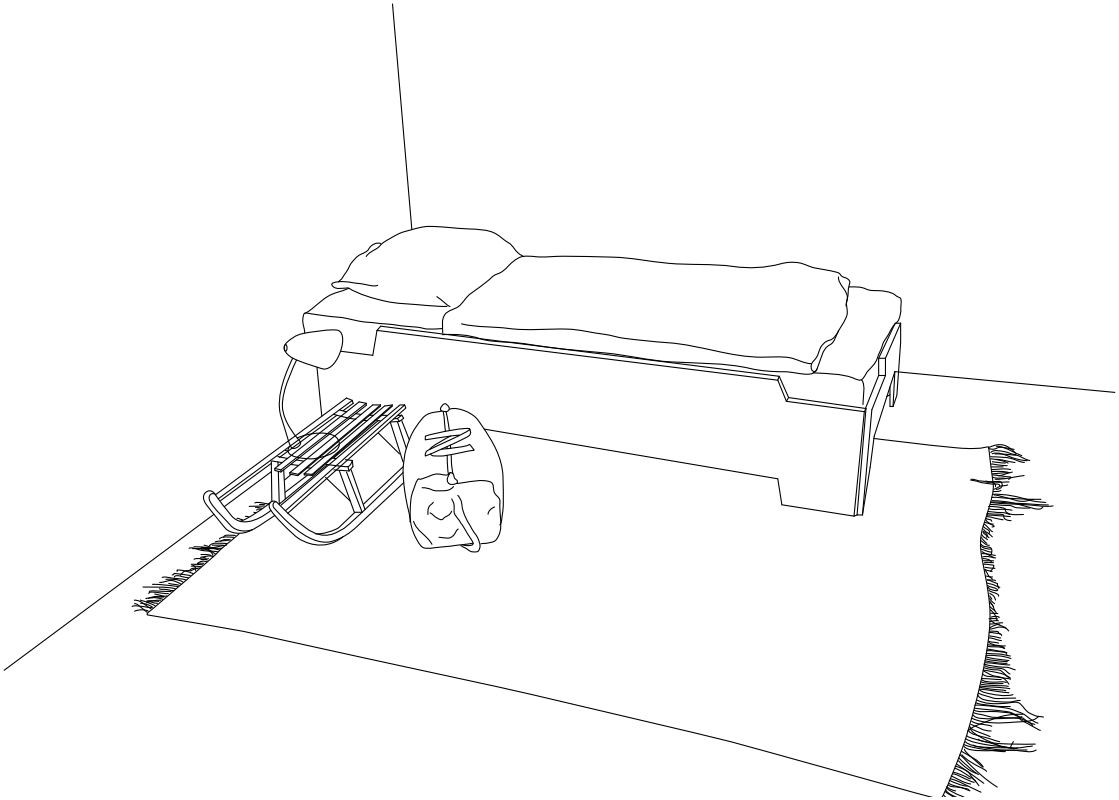
Basierend auf der Kohärenz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren und dem Verständnis einer relationalen Raumproduktion durch das Platzieren von Elementen in einer Anordnung wird die Dimension der individuellen Wahrnehmung unterstrichen. Durch persönliche Syntheseleistung werden bestimmte Eigenschaften und Charakteristika der Räume unterschiedlich gedeutet und anders bewertet. Damit wird eine von vorneherein bestimmte Unterscheidung von öffentlich und privat hinfällig. An den alltäglichen Praktiken in der UdN lässt sich jedoch ableiten, dass Räume als individuell-angeeignet oder als kollektiv-genutzt unterschieden werden können.

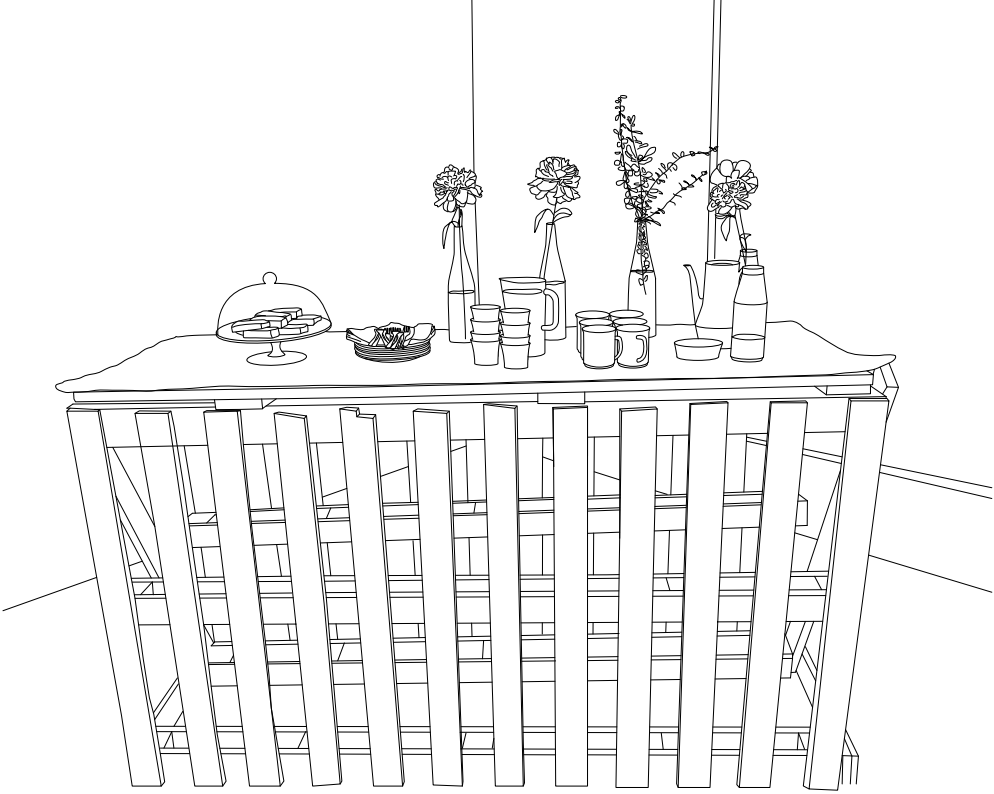
Anordnung von Objekten: Schlafzimmer

In einem 28 qm großen Zimmer wurden unterschiedliche räumliche Situationen durch jeweils andere Anordnung von Objekten geschaffen. Das Zimmer diente sowohl als Schlaf-, Arbeits- und Wohnraum für zeitweilig eine einzelne Bewohnerin, als auch als Mehrbettzimmer während Workshops und Sommerschools.

Anordnung von Objekten: Veranstaltungsraum

Der Veranstaltungsraum wurde anlässlich verschiedener Restaurantveranstaltungen immer wieder re-konfiguriert. Die Bar und der Musikbereich wurden jeweils anders gestaltet. Zudem wurde die Anordnung der Tische und Stühle variierte, um je nach Veranstaltung kleinere oder größere Gruppen von Personen aufzunehmen.





Positionieren von Dingen und Objekten

-Privatheit schaffen
Wenn man sich zu zweit oder mehreren ein Zimmer teilen muss, wird versucht den persönlichen Bereich deutlich zu machen. Durch die Platzierung eines Teppichs und Zurschaustellung von persönlichen Objekten hat eine Bewohnerin der UdN sich ihren individuellen Raum aneignet. Somit wurde dieser Bereich von den anderen Bewohnern als zu respektierende persönliche Zone wahrgenommen.

-Öffentlichkeit schaffen
Im Rahmen des UdN Cafés wurde durch Variationen in der Anordnung des Mobiliars auf der Terrasse die Schnittstelle zwischen Gebäude und öffentlichem Park untersucht. Durch die Positionierung des großen Tresens sowie der Tische und Stühle konnten verschieden einladende Situationen geschaffen oder Teilbereich für eine individuelle Nutzung abgegrenzt

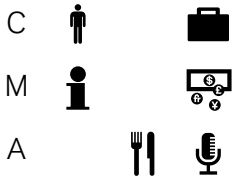
Aushandlungsprozesse

Die Bandbreite von Aushandlungsprozessen lässt sich in der Unterschiedlichkeit der stattgefundenen Programme ablesen. Aufgrund der spezifischen Aktivitäten können unterschiedliche Kategorien von Nutzergruppen gebildet werden. Die verschiedenen Akteure folgen individuellen Motivationen, die jeweils einen anderen Gebrauch des Gebäudes begründen. Die Motivation gestaltet zudem die Beziehungen der jeweiligen Individuen oder Gruppen zu den anderen Akteuren an der UdN. Selbst innerhalb eines Programms (z.B. Baumhäuser 2012) können unterschiedliche Handlungsmuster in der Gebäudenutzung einzelner Teilnehmergruppen identifiziert werden, welche in gegenseitiger Konkurrenz zu einander stehen. Es wird deutlich, dass gerade bei sehr unterschiedlichen Aktivitäten und einer konfliktbehafteten Überlagerung die Möglichkeiten einer räumlichen Distribution in einem Gebäude entscheidend sind.

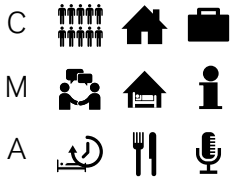
Insgesamt lassen sich drei Formen von Aushandlungsprozessen unterscheiden.
Sich gegenseitig ausschließende Aktivitäten können zeitlich organisiert werden, so dass sich diese nicht räumlich überlagern. Eine weitere Variante ist die Verteilung von Aktivitäten auf unterschiedliche Bereiche des Gebäudes. Die komplexeste Überlagerung von unterschiedlichen Nutzungen und Aktivitäten findet gleichzeitig in einem Raum statt und ist ein kontinuierlicher Aushandlungsprozess.

Die Möglichkeit der Überlagerung von unterschiedlichen Funktionen in einem Gebäude ist abhängig von den spezifischen Aktivitäten der Akteure. Um ein Verständnis für die stattfindenden Aushandlungsprozesse zu erhalten ist es notwendig, innerhalb der zugrunde liegenden Handlungsmuster die Abhängigkeiten zwischen Personen und nicht-menschlichen Dingen offen zu legen um die spezifische Relation zwischen Akteuren und der räumlichen Aneignung des Gebäudes zu verstehen.

guest teacher

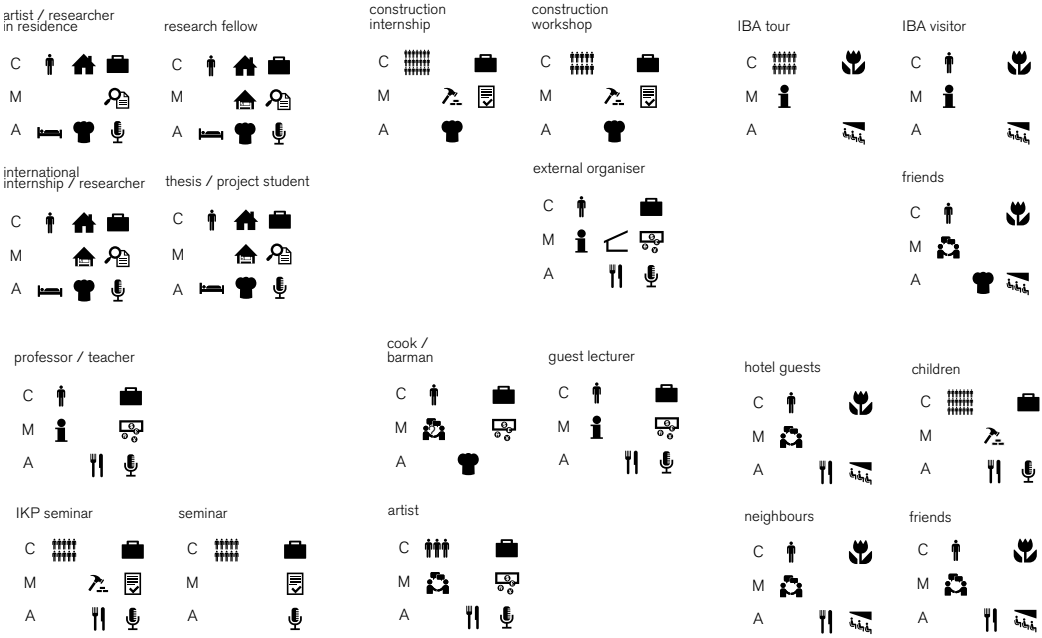


congress



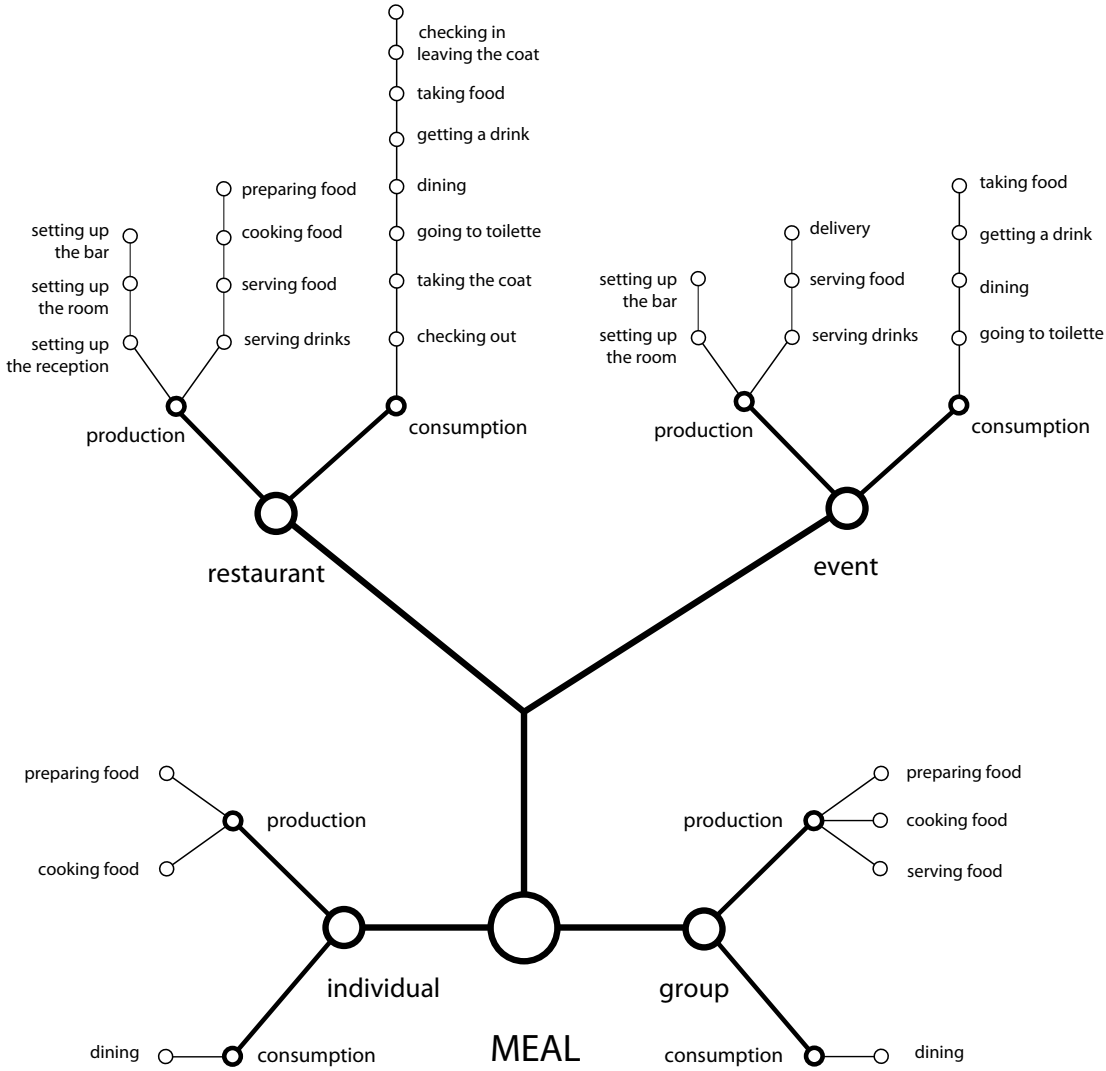
int. building workshop

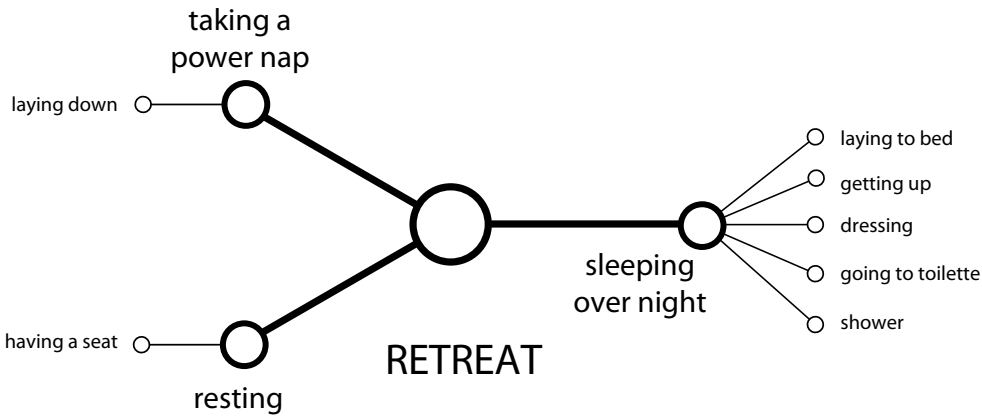
int. research workshop



Akteure

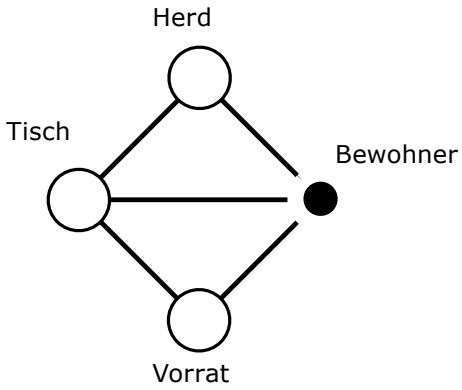
Die Protagonisten an der UdN folgen individuellen Motivationen und benutzen das Gebäude auf unterschiedliche Weise. Durch ihr differenziertes Agieren lassen sich mehrere Akteurskategorien ausmachen, denen jeweils mehrere spezifische Gruppen zugeordnet werden. Diese Gruppen werden nach Anzahl der Teilnehmer und Nutzung sowie der jeweiligen Motivation und der an der UdN durchgeführten Aktivitäten katalogisiert.

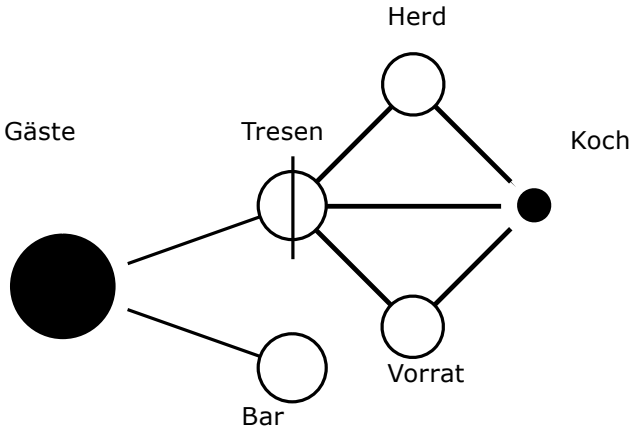

checking in
leaving the coat
taking food
getting a drink
dining
going to toilette
taking the coat
checking out
consumption
preparing food
cooking food
serving food
serving drinks
setting up the bar
setting up the room
setting up the reception
production
restaurant
taking food
getting a drink
dining
going to toilette
consumption
delivery
serving food
serving drinks
setting up the bar
setting up the room
production
event
preparing food
cooking food
production
individual
dining
consumption
preparing food
cooking food
serving food
production
group
consumption
dining
MEAL

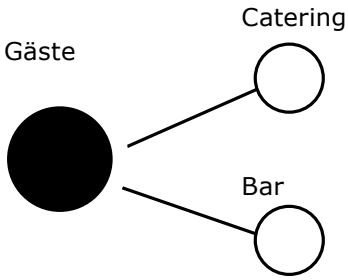


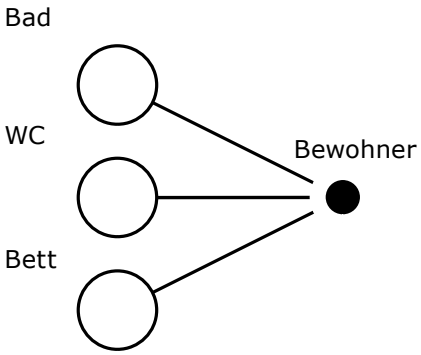
Aktivitäten und Handlungsmuster

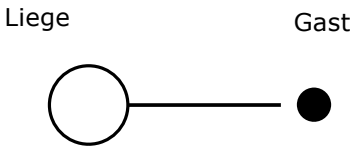
In der UdN hat man Gelegenheit, verschiedene Arten von Aktivitäten zu beobachten und daraus wiederkehrende Handlungsmuster abzulesen. Bei der Untersuchung der genauen Aktivitäten wurde der Fokus auf die drei sehr präsenten Nutzungenformen gelegt: Präsentation und Publikum, Kochen und Essen sowie Schlafen (sich ausruhen). Die Unterschiedlichkeit der Muster ergibt sich zum einen aus der Anzahl der involvierten Akteure. Zum anderen kann bei den ersten beiden Aktivitäten eine grundsätzliche Differenzierung zwischen Produzent und Konsument vorgenommen werden.


Herd
Tisch
Bewohner
Vorrat

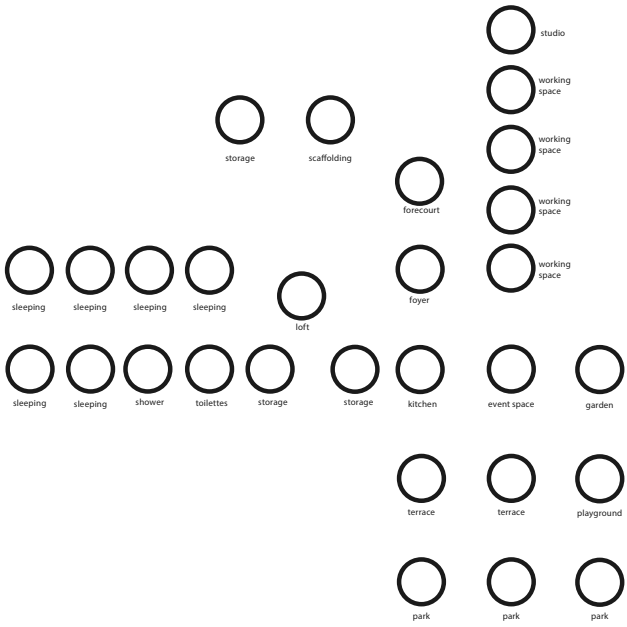

Herd
Gäste
Tresen
Koch
Vorrat
Bar


Catering
Gäste
Bar


Bad
WC
Bett
Bewohner


Liege
Gast

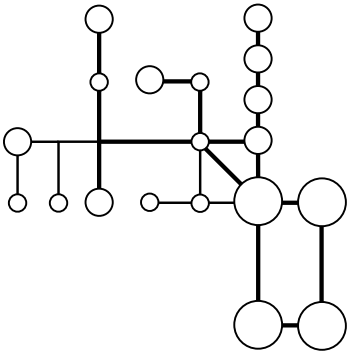
menschlich
nicht-menschlich



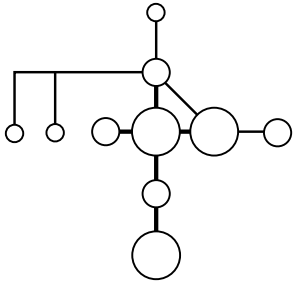
Nutzung der UdN und Überlagerung

Die Protagonisten an der UdN folgen individuellen Motivationen und benutzen das Gebäude auf unterschiedliche Weise. Durch ihr differenziertes Agieren lassen sich mehrere Akteurskategorien ausmachen, denen jeweils mehrere spezifische Gruppen zugeordnet werden. Diese Gruppen werden nach Anzahl der Teilnehmer und Nutzung sowie der jeweiligen Motivation und der an der UdN durchgeführten Aktivitäten katalogisiert.

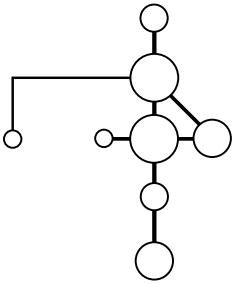
TREE HOUSES / MORNING



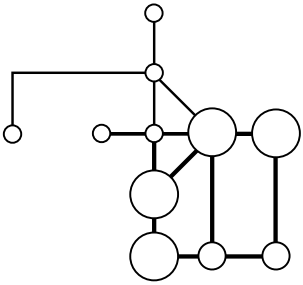
TREE HOUSES / DINNER



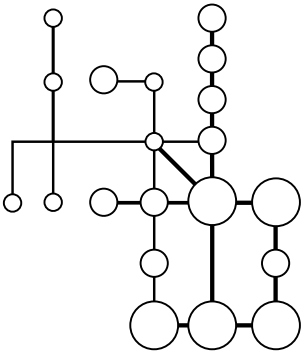
TREE HOUSES / LUNCH TIME



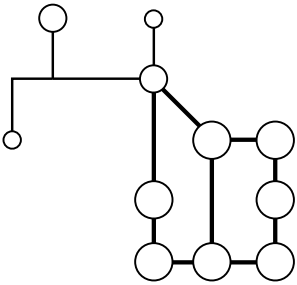
TREE HOUSES / CELEBRATION



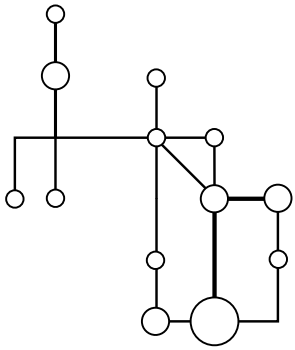
TREE HOUSES / AFTERNOON



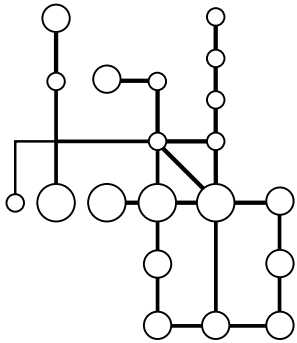
TREE HOUSES / CHILDREN



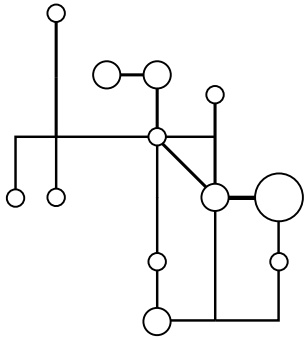
TREE HOUSES / COCOON



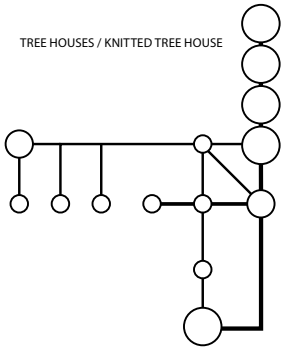
TREE HOUSES / ORGANISATION



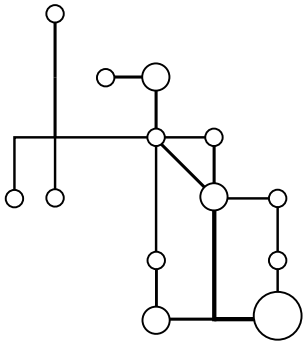
TREE HOUSES / NEST



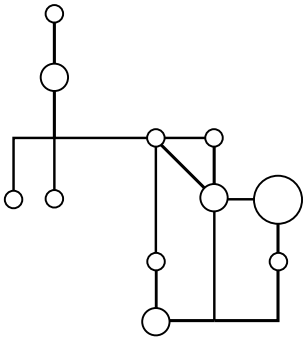
TREE HOUSES / KNITTED TREE HOUSE

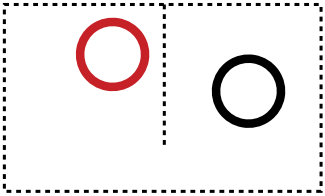


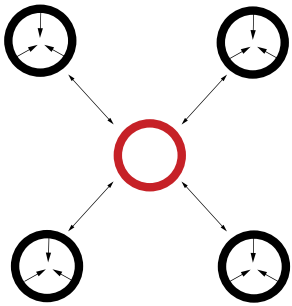
TREE HOUSES / TREE HANGER

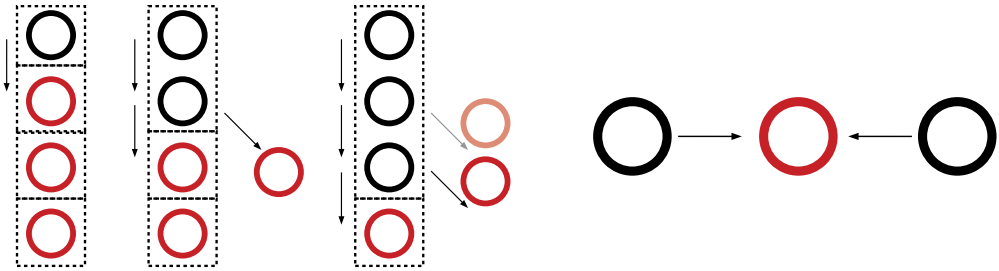


TREE HOUSES / TOWER









Muster der Raumnutzung

1. Wenn zwei angrenzende Räume zwei unterschiedliche Akteursgruppen beherbergen, müssen sie durch adäquate architektonische Elemente getrennt werden.

2. Ein großer Raum kann als Gemeinschaftsraum dienen der von mehreren oder einzelnen Akteursgruppen benutzt wird.

3. Wenn ein räumlicher Verbund aus diversen Zonen und Nischen besteht, können mehrere Aktivitäten gleichzeitig stattfinden. Zudem können die Zonen und Nischen bei Bedarf zu einem zusammenhängenden Raumgefüge verknüpft werden.

4. Verbindende Räume können als Schnittstelle zwischen Bewohnern, Besuchern und Passanten agieren.

Relationale Standards

Aus dem Fallbeispiel Universität der Nachbarschaften lassen sich eine Reihe relationaler Standards entwickeln, welche alleinstehend eine allgemeine Gültigkeit besitzen. . Im Anschluss an diese De-kontextualisierung dienen die prototypischen Standards als Basis für die Entwicklung eines baulichen Szenarios auf dem Grundstück.

- Individuell und gemeinschaftlich
- Minimum des individuellen Raumes
- Additionssystem
- Teilen und Mehrwert
- Gemeinschaftliche Ebenen
- Raumkonfiguration
- Architektonische Attribute

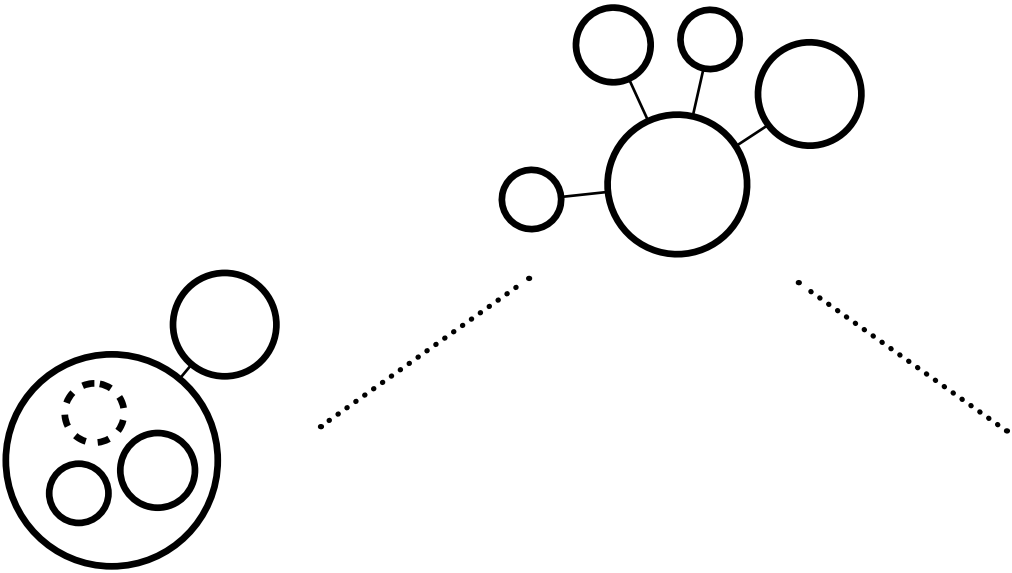
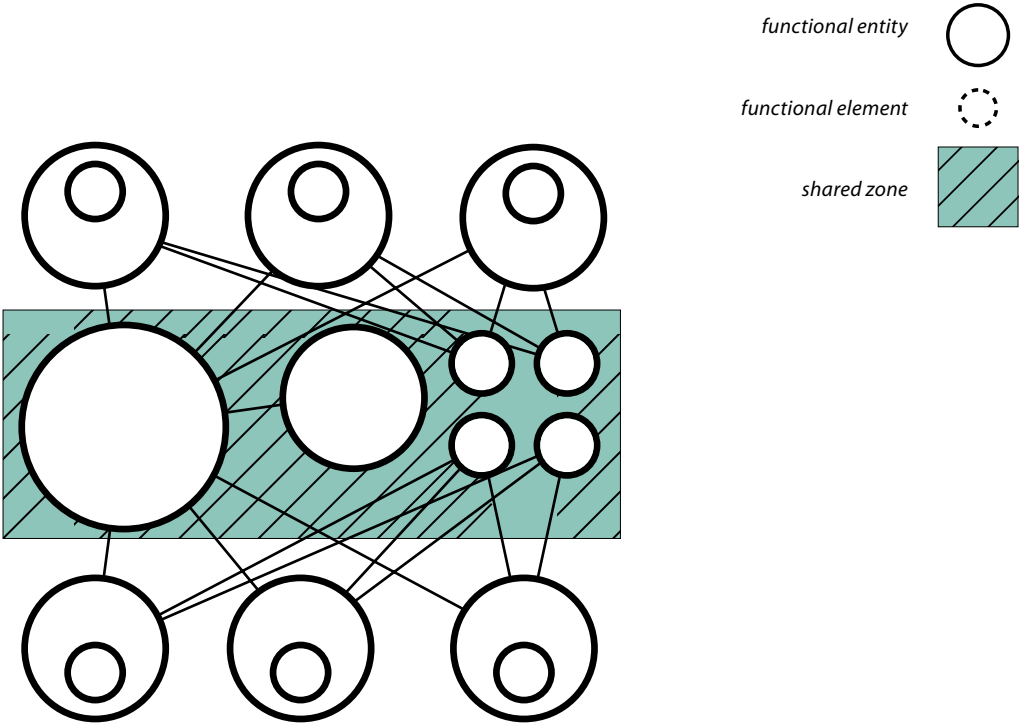


Abbildung:
Wohneinheiten können je nach Bevorzugung der individuellen/gemeinschaftlichen Nutzung von Räumen unterschiedlich konzipiert werden: oszillieren zwischen kompakte, autarke Wohneinheit und ...



individuell & gemeinschaftlich

Funktionen und Nutzungen können unterschiedlich räumlich organisiert werden.
Es können beispielsweise alle notwendigen Funktionen in einer Raumeinheit zusammengeführt werden. Dadurch entsteht eine kompakte, voll ausgestattete Wohneinheit, in welcher der Bewohner autark tätig sein kann. Andererseits gibt es die Möglichkeit, die individuellen Nutzungen zu separieren. Alle übrigen Funktionen können dann von mehreren Personen gemeinschaftlich genutzt werden. So ergeben sich kleine Raumeinheiten, die sich um zentrale kollektive Räume anordnen.

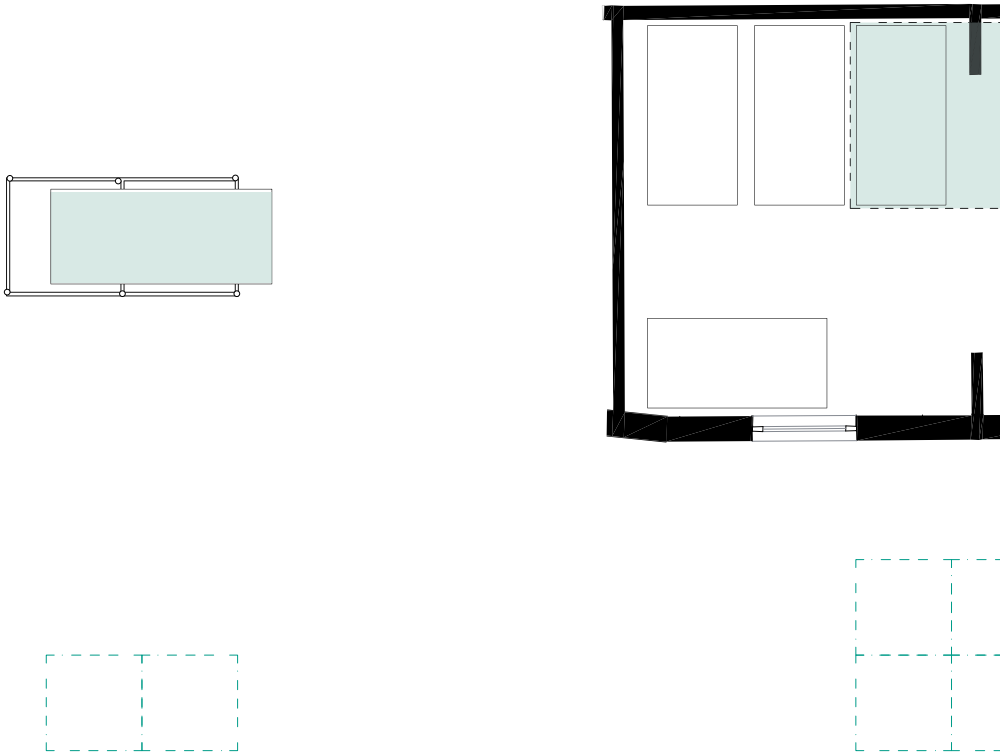
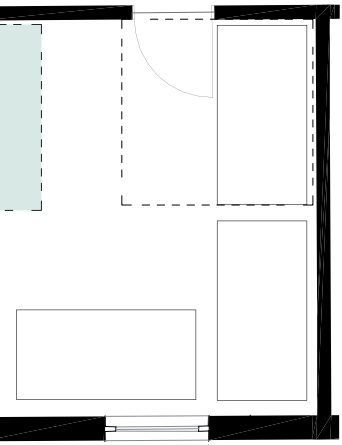
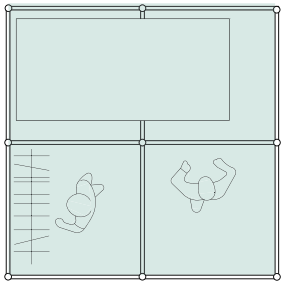
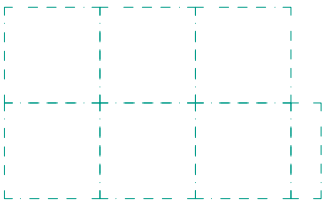


Abbildung:
Die Untersuchung von individuellen Räumen in der Universität der Nachbarschaften, aufgrund der das Minimum des individuellen Raums entstanden ist:

- *2qm/person in einer „Hotel Rohre“*
- *4 qm/person in einem geteilten Zimmer*
- *6,24 qm/person in der „Italienischen Villa“ im Hotel*

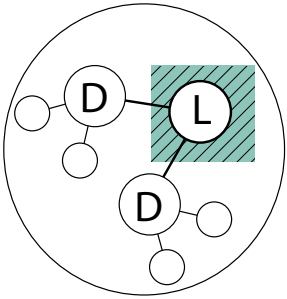






Minimum des individuellen Raums

Für die einzelne Funktion des Schlafens ist eine Grundfläche von 6 qm ausreichend. Auf dieser Fläche können ausreichend Verkehrsfläche und Stauraum untergebracht werden, um alle notwendigen Aktivitäten wie das Umziehen und Schlafen durchführen zu können.
Um jedoch eine eigenständige Unterkunft gewährleisten zu können, müssen eine Küche sowie Sanitäreinrichtungen an den Wohnraum angegliedert werden. Für diese dienenden Funktionen sind weitere 6 qm ausreichend. Es ergibt sich somit ein Minimalstandard von 12 qm Gesamtfläche für eine monofunktionale Nutzungseinheit.



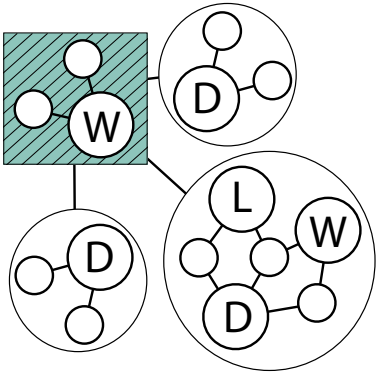
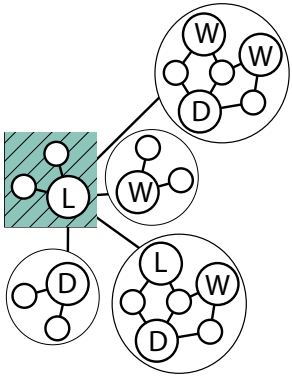
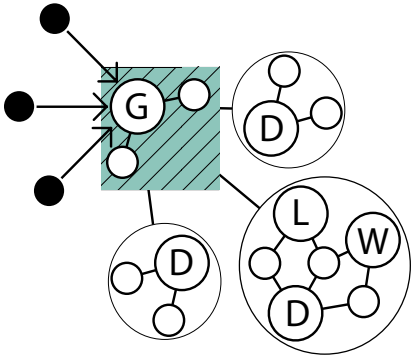


Abbildung:
Vier Ebenen der gemeinschaftlich genutzten Räumen:
gemeinschaftlicher Raum
gemeinschaftliche Einheit
kollektiver Raum
offentlicher Raum





Gemeinschaftliche Ebene

Gemeinschaftlich genutzte Räume lassen sich nach ihrer Zugänglichkeit in vier Kategorien unterscheiden. Innerhalb der Kategorien können die gemeinschaftlichen Bereiche in ihrer Größe und Ausstattung variieren und somit die Art und Zahl der Nutzer und Nutzungen beeinflussen. Die gemeinschaftlichen Flächen reichen von der Küche einer Wohngemeinschaft bis hin zu Räumen, die auch von externen Akteuren genutzt werden:

- **gemeinschaftliche Räume (Küche)**
  Die geläufigste Form eines gemeinschaftlichen Raumes ist die Küche einer Wohngemeinschaft. Durch die Lage des Raumes innerhalb einer Wohnung ist die Zugänglichkeit allein den Bewohnern vorbehalten oder wird von ihnen bestimmt.
- **gemeinschaftliche Einheiten (Gästewohnung)**
  Eine autarke Nutzungseinheit kann sowohl eine Wohnung , ein Büro oder ein Studio sein, zu der jedoch mehrere Akteure Zugang haben.
- **gemeinschaftliche Bereiche (Veranstaltungsraum)** Gemeinschaftliche Bereiche stehen allen Bewohnern eines Gebäudes offen. Diese Bereiche müssen nicht immer zugänglich sein, sondern können auch temporär an einzelne Nutzer vergeben werden.
- **öffentlich zugängliche Flächen (Hof)**
  Diese Kategorie beschreibt Räume, die auch von Akteuren aus der Nachbarschaft genutzt werden können. Durch die Öffnung des Gebäudes für die Nachbarschaft trägt es zu einem Austausch zwischen alteingesessenen und zugezogenen Anwohnern bei.

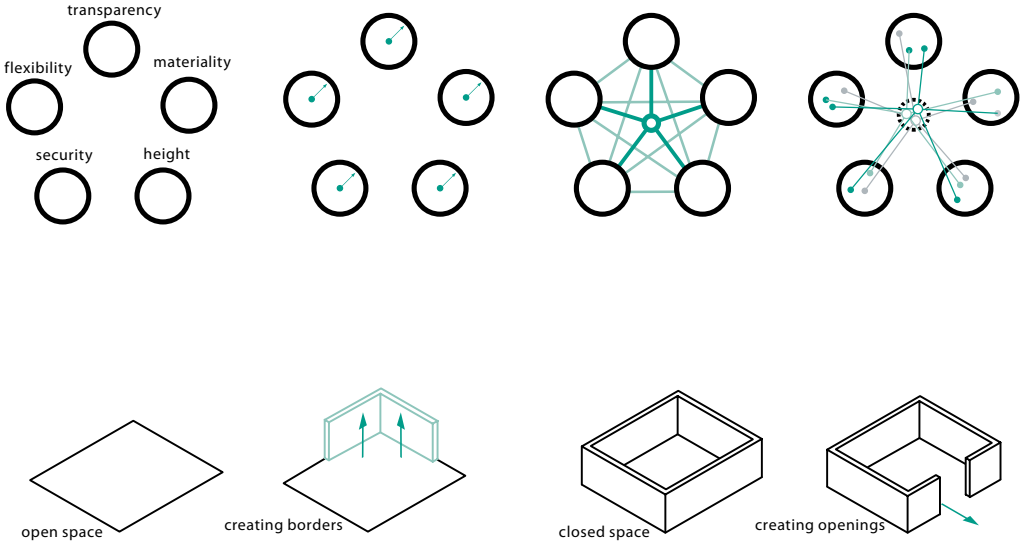
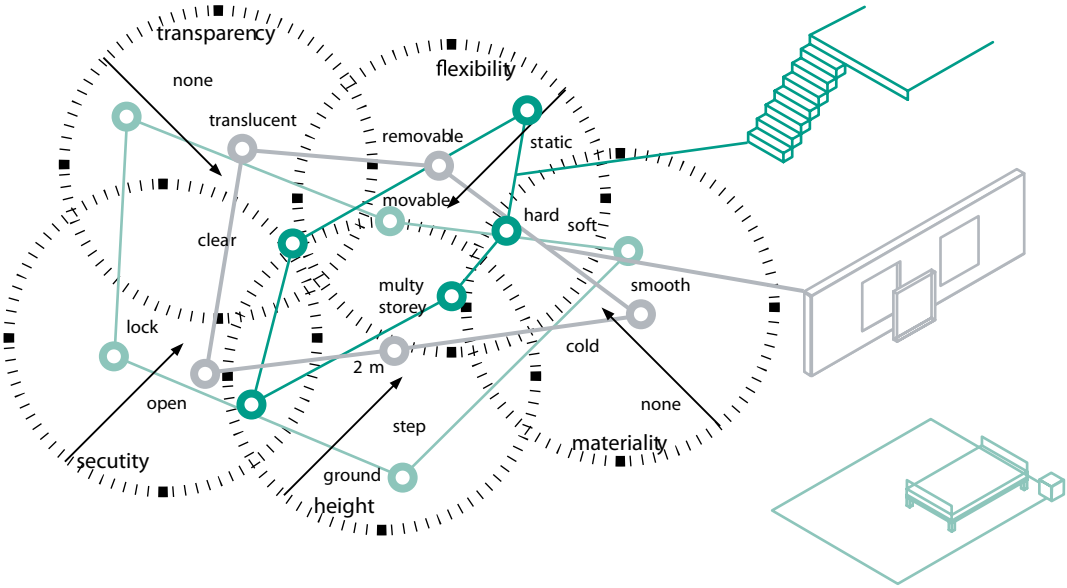


Abbildung:
Gestaltung von Räumen wird durch räumliche Attribute, die Aneignung erleichtern oder verhindern, definiert. Jede Attributkategorie verfügt über eine breite Palette von Optionen: von niedrig bis hoch, offen bis geschlossen, weich bis hart usw.



Bauliche Attribute

Räumliche Merkmale und Konfigurationen werden von baulichen Attributen definiert. Durch ihre Beschaffenheit und Ausprägung werden die Räume selbst und ihre Beziehung zueinander gestaltet. Zudem werden visuelle, akustische und haptische Eigenschaften durch die Materialität und Charakteristika der architektonischen Elemente bestimmt. So können verschiedene Kategorien von Attributen erkannt werden, welche in ihrer spezifischen Konstellation Aneignungsprozesse befördern oder auch erschweren.

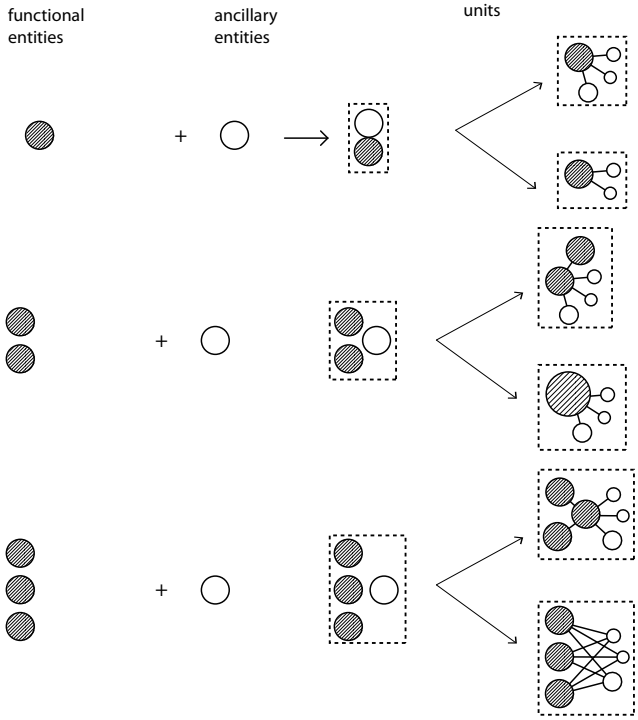
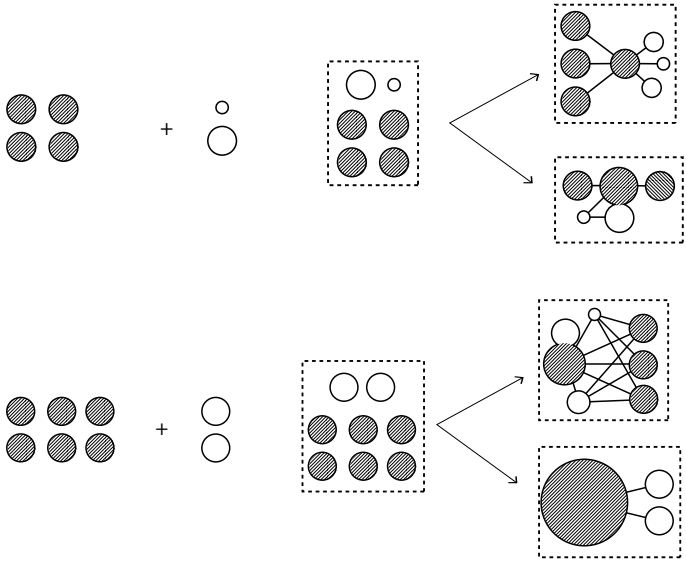


Abbildung:
Entstehung der Einheiten



Additionssystem

Für eine einfache Einheit lässt sich somit eine allgemeine Unterteilung in Funktionsbereich und dienende Räume festlegen. Die Konfiguration für mehrere Nutzungen oder mehrere Personen lässt sich durch ein einfaches Additionsprinzip beschreiben. Je zusätzliche Nutzung wird die Grundeinheit um jeweils eine weitere Funktionseinheit ergänzt. Bei einer steigenden Anzahl von Nutzern müssen jedoch auch die Nebenräume erweitert werden. Ab zwei zusätzlichen Funktionseinheiten müssen die dienenden Räume um 50% ergänzt werden um die Küche zu vergrößern und weitere sanitäre Einrichtungen unterzubringen.

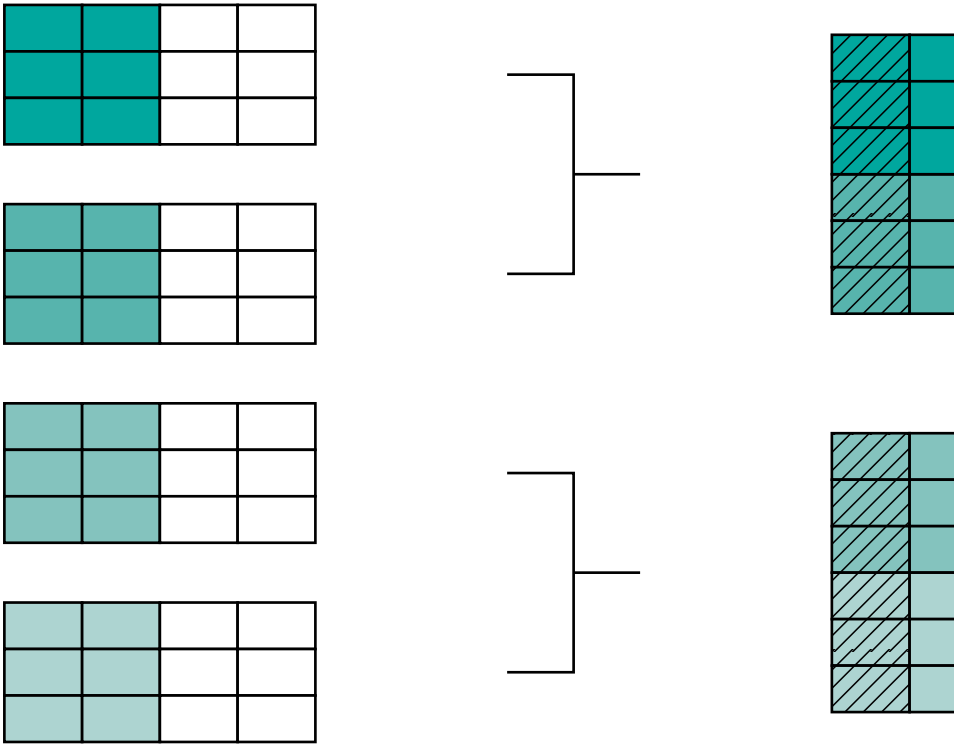
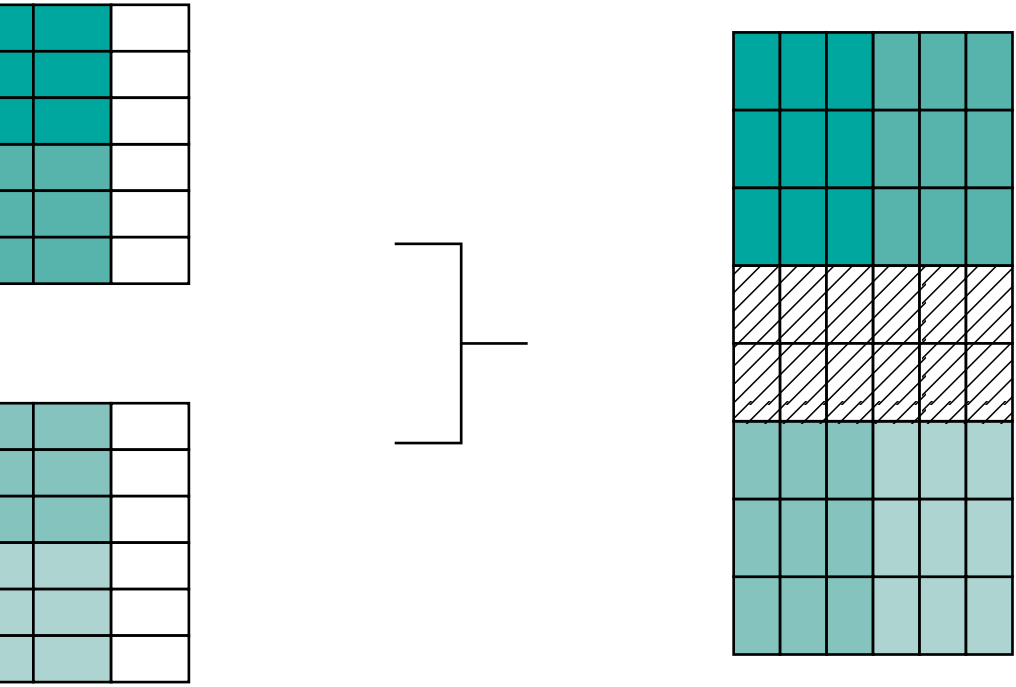


Abbildung:
Mehrwert des Teilens



Teilen und Mehrwert

Die überwiegende Anzahl von Funktionen einer Wohnung können von mehreren Personen geteilt werden. Durch die gemeinschaftliche Nutzung von Räumen entsteht ein Mehrwert für alle Bewohner. Von einem monetären Standpunkt aus betrachtet können Kosten gesenkt werden, da weniger Geräte und Mobiliar angeschafft werden müssen. Zusätzlich sinkt der Flächenverbrauch wodurch Bau- und Mietkosten reduziert werden. Die durch den geringeren Verbrauch freigewordenen Flächen können aber auch den individuellen Räumen oder den Gemeinschaftsflächen zugewiesen werden. Somit kann die Qualität der Räume gesteigert und ergänzende Nutzungen untergebracht werden.

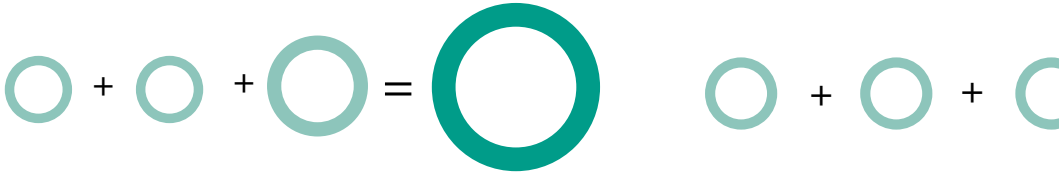
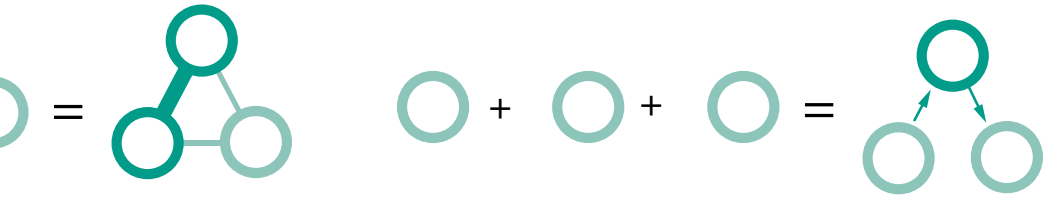


Abbildung:
Addition von Räumen;
Kombination von Räumen;
Raumkonfiguration in Zeit



Raumkonfiguration

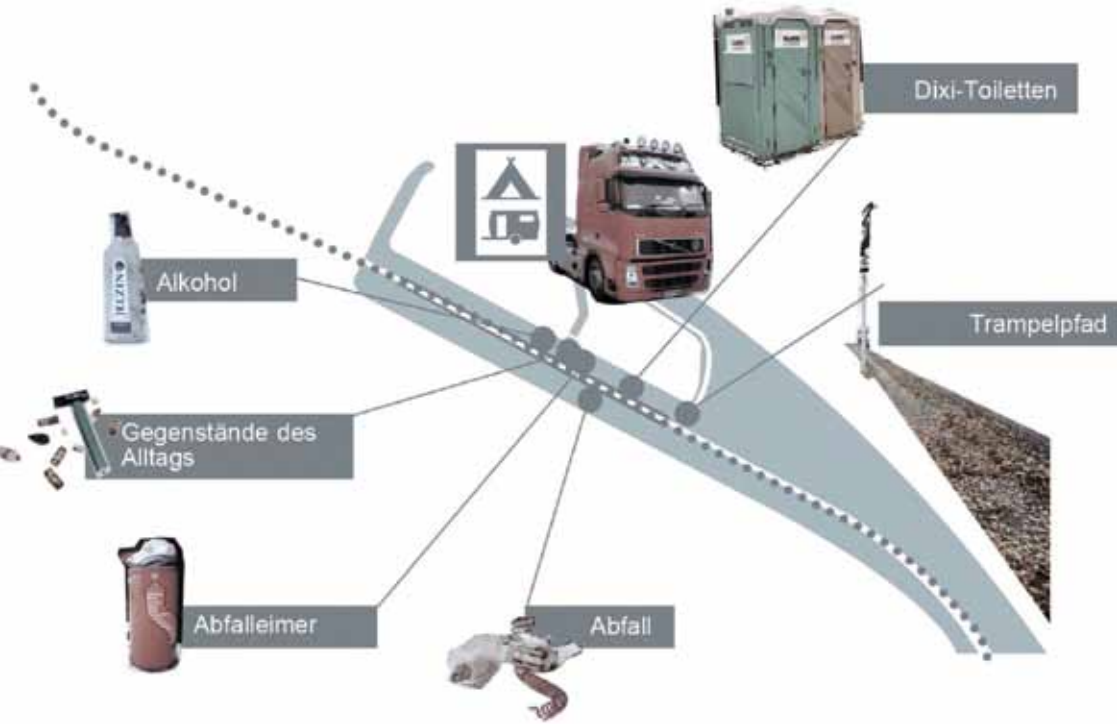
Aufbauend auf dem Prinzip der Addition können Nutzungen räumlich addiert werden. Somit ergeben sich große Einheiten, in denen unterschiedliche Aktivitäten gleichzeitig stattfinden und von einer variierenden Anzahl an Nutzern gebraucht werden können. Eine andere Strategie zeigt sich in der Möglichkeit, kleinere Module variabel mit einander zu kombinieren. Zusätzlich gewünschte Nutzungen können dann in ein eigenständiges Modul ausgelagert werden. Direkt angrenzende Nutzungseinheiten können aber auch einfach an ein bestehendes Modul zugeschaltet werden.
Die Konfiguration der Nutzungseinheiten muss sich in einem Prozess weiterentwickeln können. Dazu ist es notwendig die Nutzung der Einheiten später zu transformieren. Nur so kann ein Gebäude auf verändernde Umstände und Nachfragen reagieren.

Durch diese verschiedenen Kombinationsstrategien wird ein System von Zusammenhängen generiert. Ohne dass diese Struktur beeinträchtigt wird, lassen sich dessen einzelne Teile austauschen. Diese Struktur macht die Robustheit von Architektur aus, da Umwidmungen und Umwandelbarkeit mit eingeplant werden und so einem Gebäude Elastizität und Beständigkeit geben.

Leben in Wilhelmsburg

Es lässt sich aus den vorangehenden Überlegungen ableiten, dass die heutigen Gesetzesgrundlagen und somit auch der heutige Wohnungsbau an den Realitäten der Lebenswelten vorbei gehen. Es wird evident, dass "die städtische Alltagspraxis, in ihren unterschiedlichen Maßstäben erst einmal erkannt und akzeptiert werden muss" (IBA 2013, S. 30), um adäquat auf die jeweilige Situation reagieren zu können. Aus diesem Grund ist es wichtig, sich Wilhelmsburg und insbesondere das Reiherstiegviertel genauer anzusehen um die Parameter für einen Neubau auf dem Grundstück am Rotenhäuser Damm 30 zu entwickeln.

Katalog
Studierende des Studiengangs Urban Design haben sich mit facettenreichen Aspekten des Lebens in Wilhelmsburg in Rahmen unterschiedlichen Seminaren auseinandergesetzt. Der folgende Katalog bietet Einblicke in Themenfelder Wohnen, Alltagspraktiken, Mobilität, Nachbarschaft, usw. an.

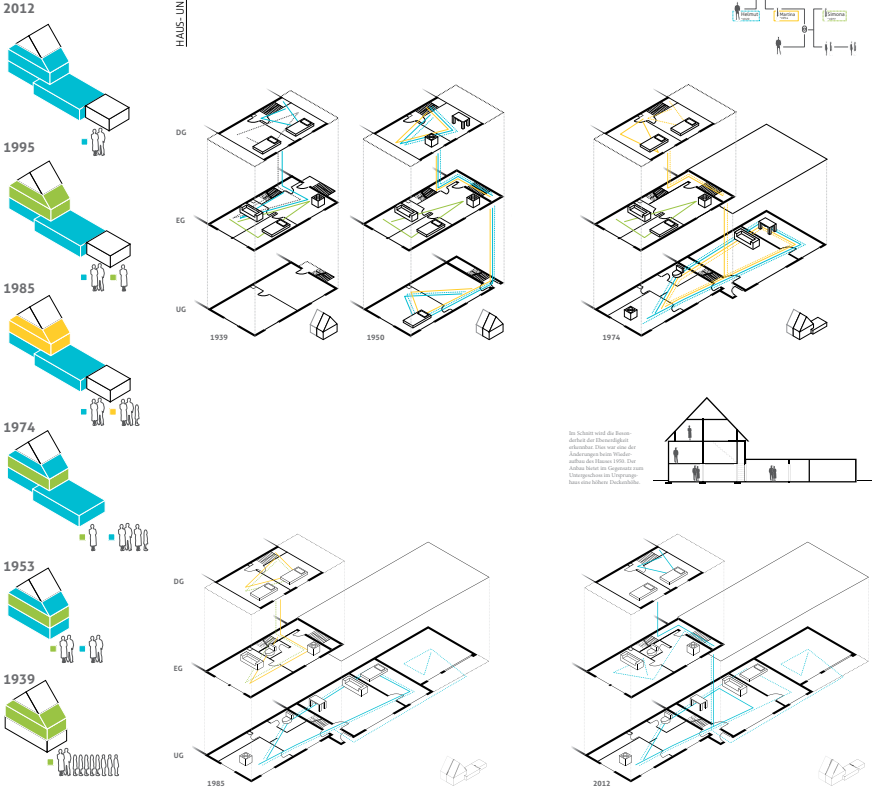


Polnische LKW-Fahrer

Soziale Netzwerke ermöglichen (internationalen) privaten Tauschhandel.

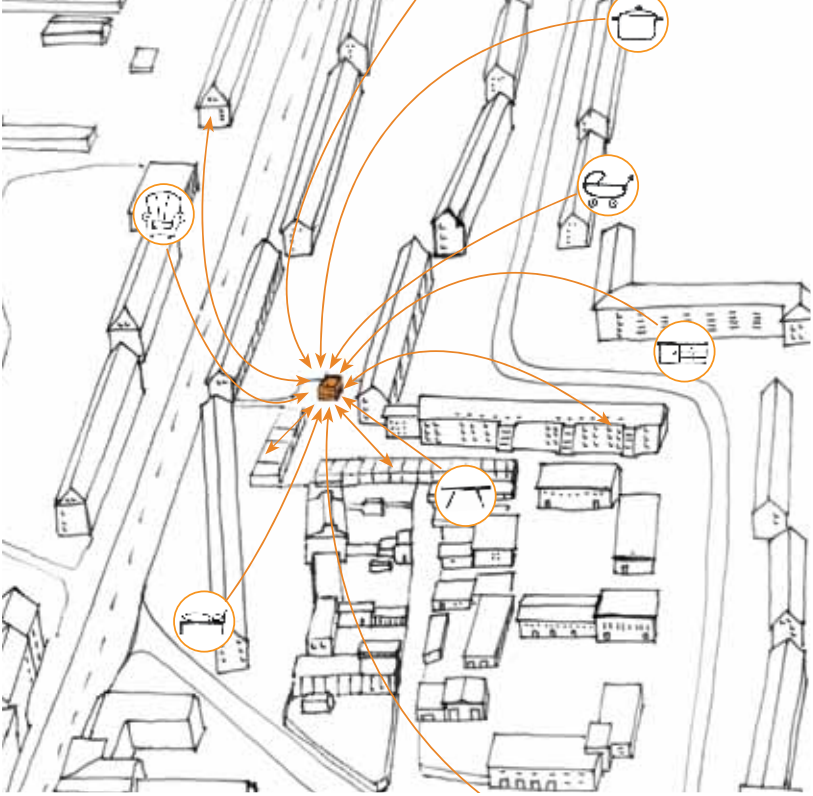
CONTAINER-DORF

Kleine Wohneinheiten und gemeinschaftliche sanitäre Einrichtungen senken die Kosten.



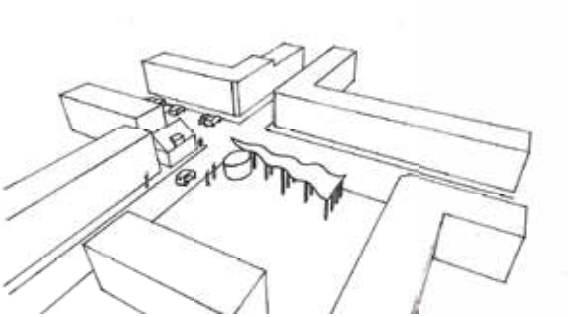
WEITERBAUEN IN KIRCHDORF

Eigentum ermöglicht Aus- und Umbaumaßnahmen entsprechend der aktuellen Lebenssituation.



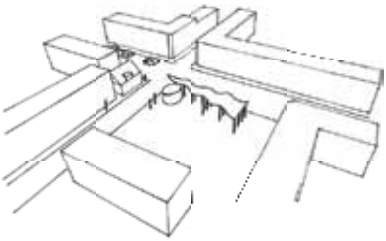
TAUSCH-BOX IM WELTQUARTIER

Viele Bewohner nutzen die Möglichkeit nicht mehr benötigte Gegenstände an anderen Personen abzutreten.

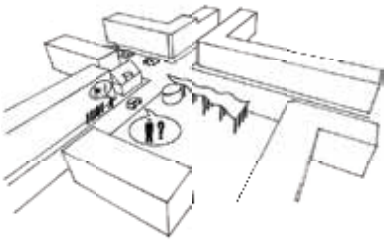


STÜBENPLATZ

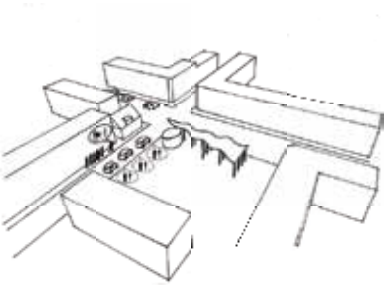
In Geschäften, Restaurants und auf Märkten treten verschiedene Kulturen und Lebensstilen in Interaktion.



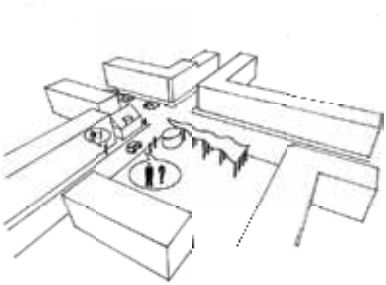
Warten



Kontakt



Früh morgens



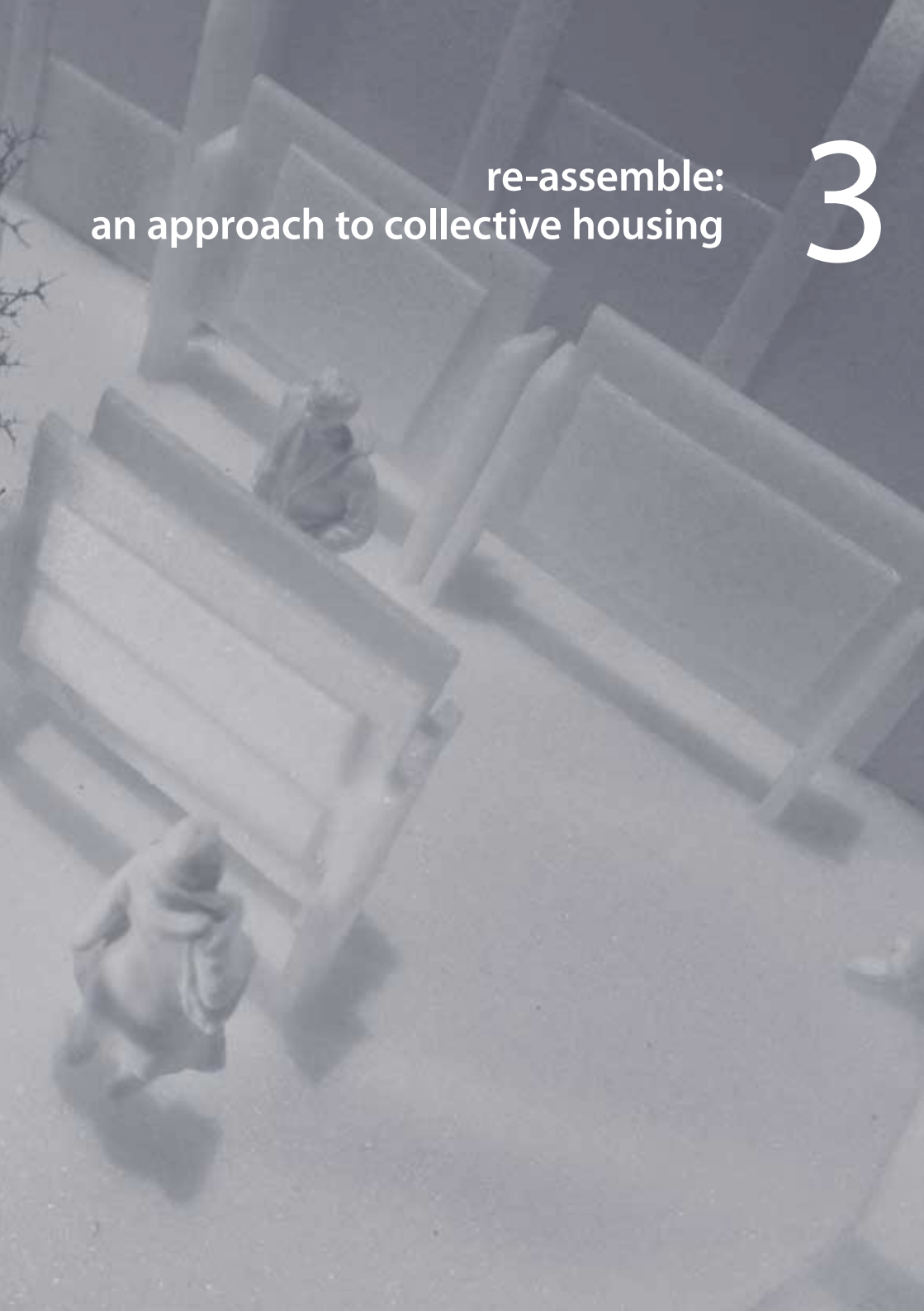
Tagsüber spärlich

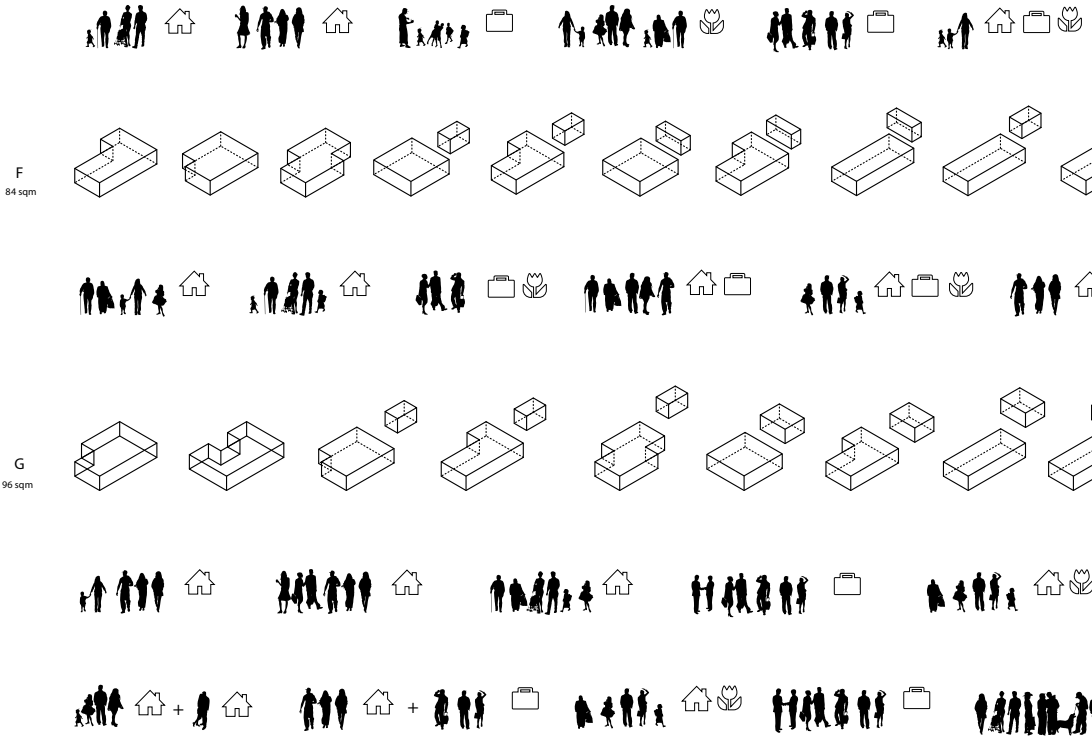
BULGARISCHE
ARBEITSMIGRANTEN

Informelle Arbeits- und Wohnwelten werden nicht von der öffentlichen Hand erreicht.

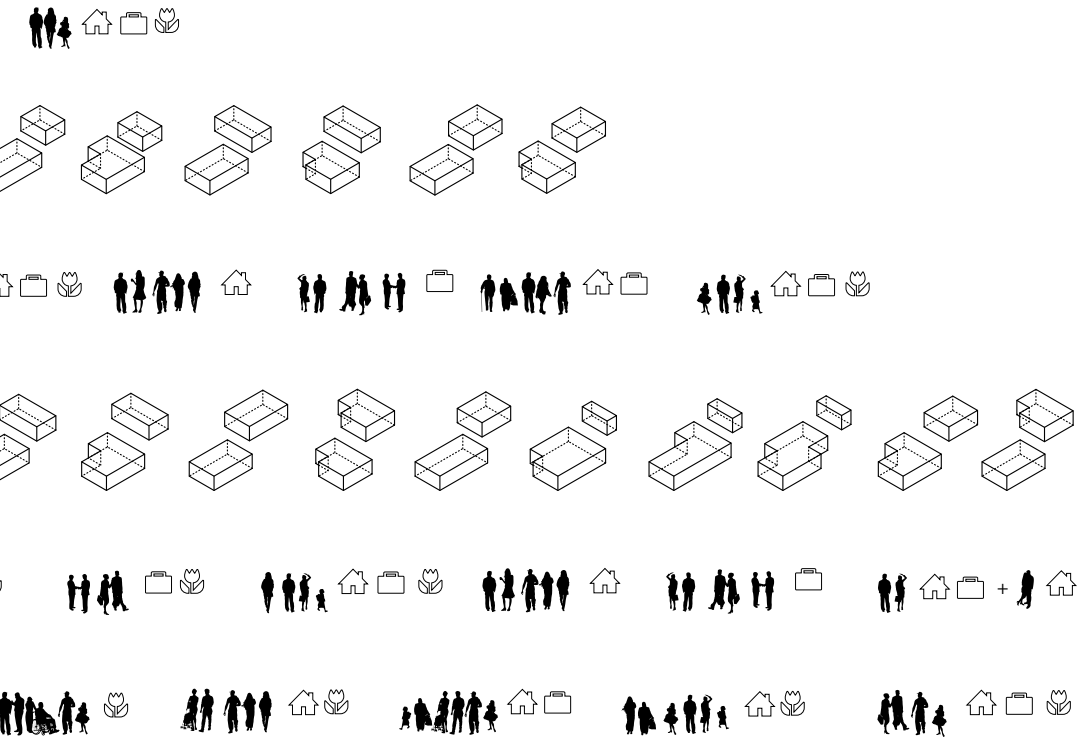
re-assemble: an approach to collective housing

3





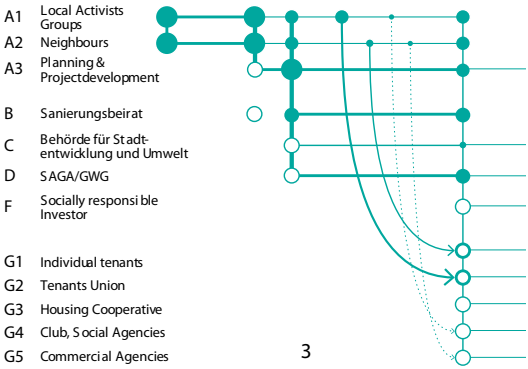
Das Wohnen ist nicht nur durch Große und Schnitt (Layout) der Wohnung definiert, sondern erst wenn die Bewohner einziehen und das Gebaute in Gebrauch nehmen.



Unterschiedliches Wohnen

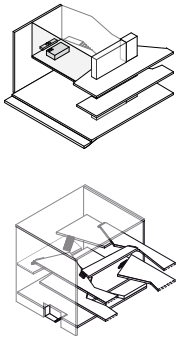
Wohnen hat sich mit dem zunehmenden Schwinden der klassischen Familien verändert. Auch sind mit fortschreitendem demographischen Wandel und internationaler Migration neue Lebensmodelle entstanden. Zudem fördern die zerfließenden Grenzen zwischen den Funktionen Wohnen, Arbeiten und Freizeit neue Formen des Wohnens.

1

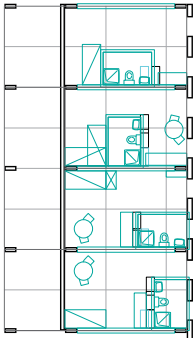


2

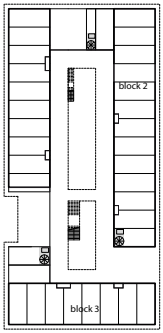
3



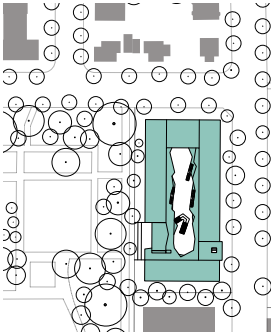
5.0



5.1



6



7

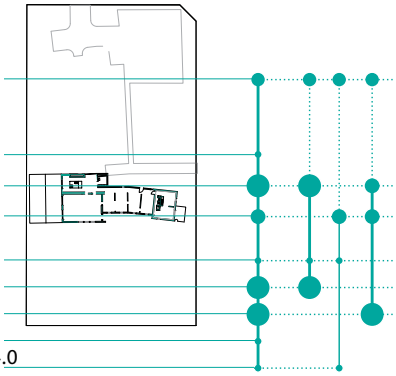
Architektur der alltäglichen Verhandlungen:

1 Das Endnutzungsprojekt „Universität der Nachbarschaften" läuft 2014 aus.

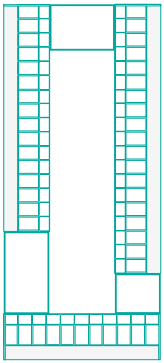
2 Aus den gewachsenen Netzwerken von Nachbaren, Beteiligten und Freunden der UdN bildet sich eine lokale Initiative.

3 Unter der Leitung eines Architektur & Planungsbüros wird eine neue Wohntypologie entwickelt.

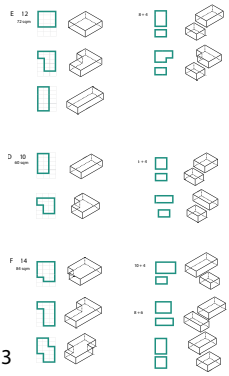
4.0 Der Beteiligungsprozess startet mit einer öffentlichen Ankündigung in der UdN, um dort eine offene Debatte zu initiieren und weitere Akteure teilhaben zu lassen.
4.1Während des Rückbaus der UdN werden die vor-



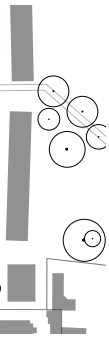
4.0

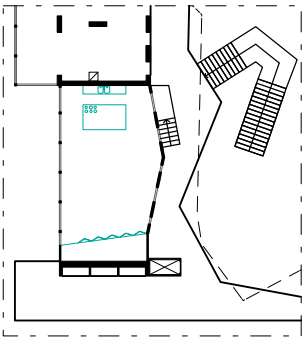


4.1

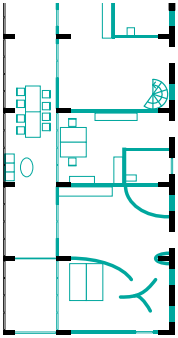


4.3





9.0



9.2

9.3

aussichtlich Belegung und Nutzungen des neuen Gebäudes gemeinschaftlich verhandelt und verschiedene Finanzierungsmodelle und Querfinanzierungsmöglichkeiten betrachtet.

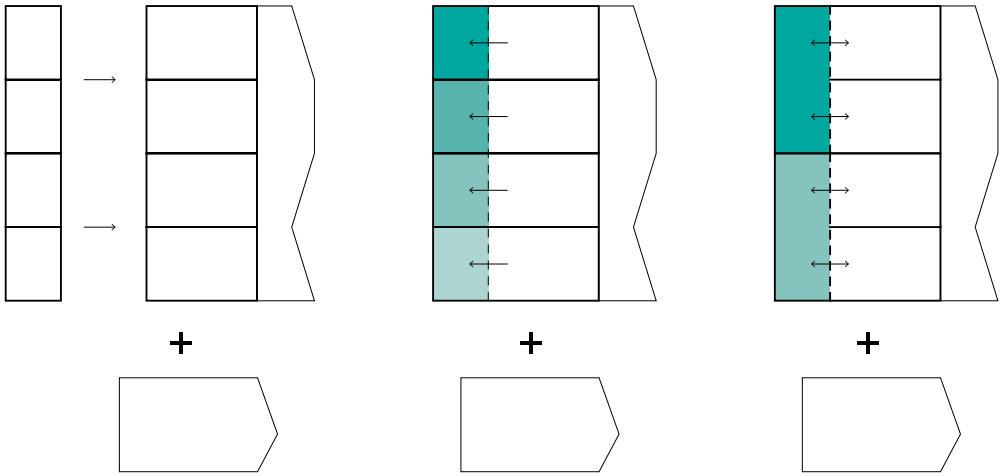
4.2 Die Gebäudestruktur und die räumliche Parameter werden mit den unterschiedlichen Akteursguppen vorbereitet.

4.3 Die Infill-Module werden kollektiv entwickelt und deren Zusammenstellung ausgehandelt.

5.0 Die individuellen Einheiten werden in Beziehung zu den kollektiven Räumen gesetzt um deren architektonische Attribute zu definieren.

Teilhabe an prozessoffener Planung

Demokratisch legitimierte Stadtentwicklung bedeutet Teilhabe der Bevölkerung an den Entscheidungsprozessen. Eine hohe Verfahrensqualität kann jedoch nur durch einen zieloffenen Ansatz erreicht werden. Es muss allgemeine Grundlage werden, das Wissen der „Experten des Alltags“ in die jeweiligen Projekte zu implementieren. Daher bedarf es einer gemeinschaftlichen Entwicklung von Projekten, welche von der Nachbarschaft mitgetragen werden können.



1 2 3

Gemeinschaftliche Raumangebote:

1 Optionsraum

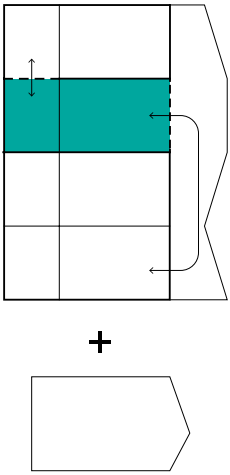
2 Wohnungserweiterung

3 Gemeinschaftliches Zimmer

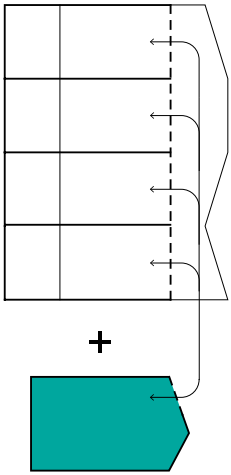
4 Gemeinschaftlich genutzte Einheit

5 Kollektiver Bereich

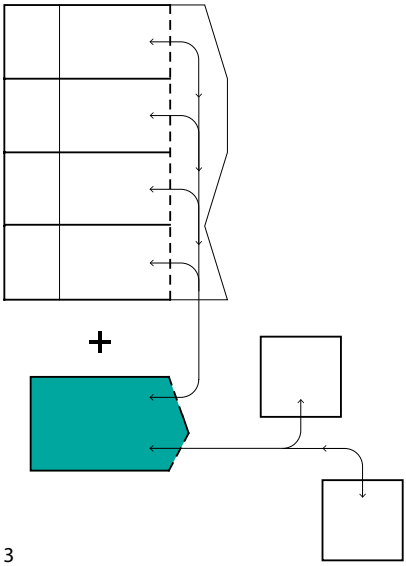
6 Öffentlich zugängiger Raum



1



2

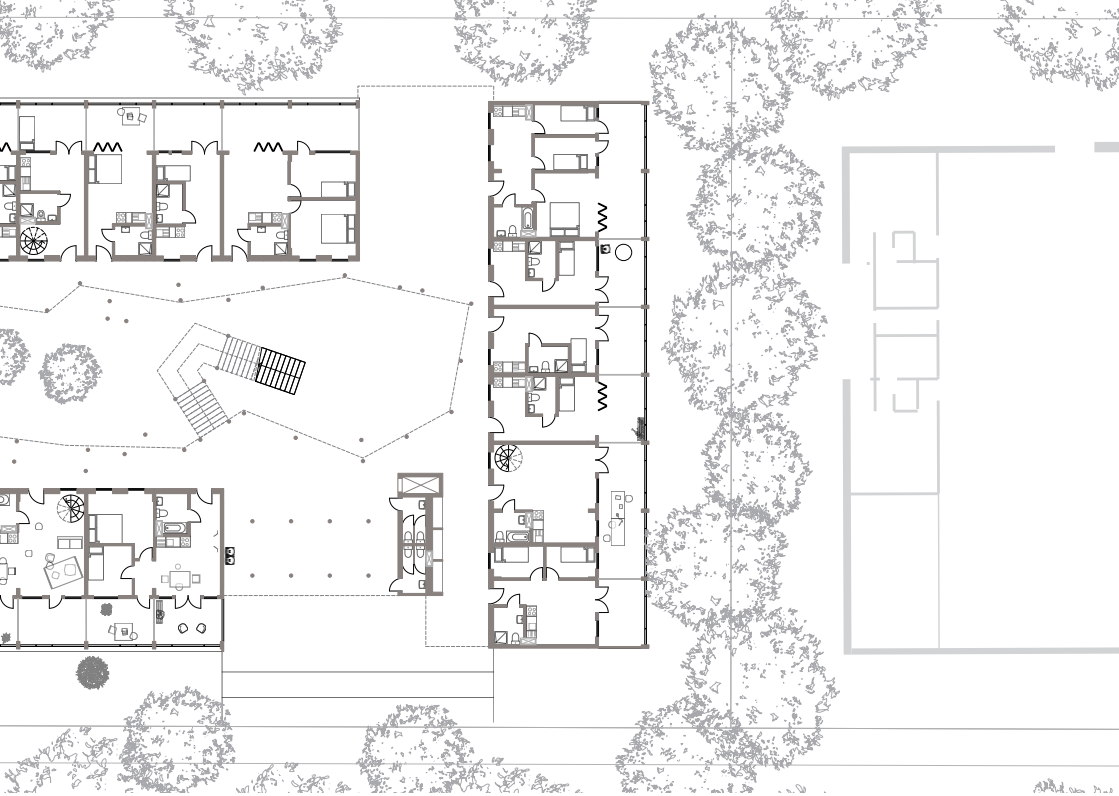


3

Günstiges Wohnen

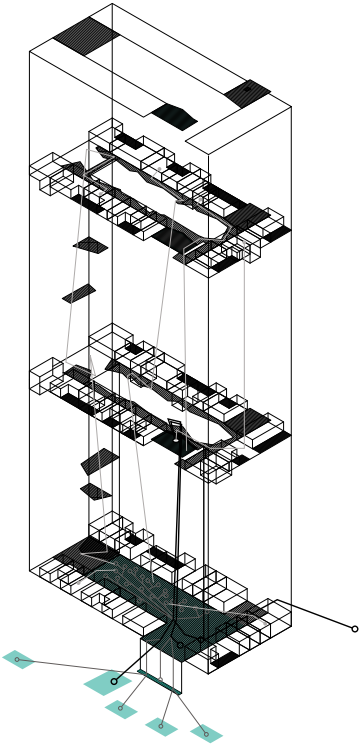
Bezahlbares Wohnen bedeutet, dass ein ausreichendes Angebot an günstigen Wohnungen außerhalb des geförderten Wohnungsbaus oder durch Mietzuschüsse vorhanden ist. Eine maximale Ausnutzung des Grundstücks senkt grundsätzlich die Kosten der einzelnen Wohneinheiten. Modulare Systeme und Vorfertigung sind weitere Aspekte günstigen Bauens. Durch gemeinschaftliche Raumangebote (z.B. Waschküche) innerhalb eines Gebäudes können die Kosten für die Mieter weiter gesenkt und zudem eine höhere Wohnqualität erreicht werden. Die Mietkosten (kalt & warm) einer Wohnung hängen zudem von ihrer Größe ab. Generell sind kleine Wohnungen auch günstige Wohnungen..

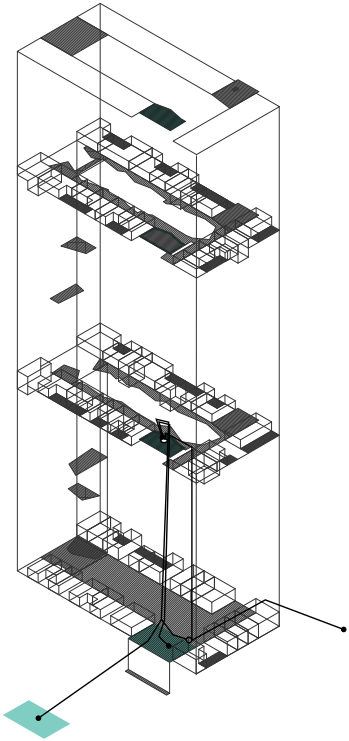
Grundrissplan einer beispielhaften Etage mit unterschiedlichen Wohnungstypologien

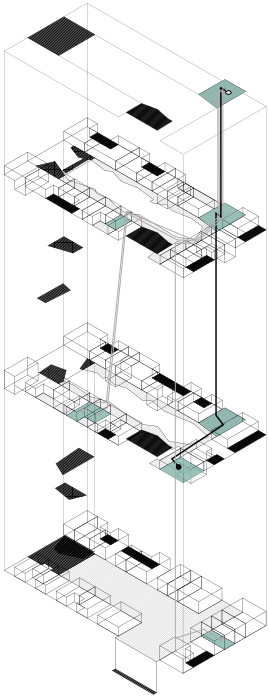


Neue Wohnungen

Die Stadt ist vielfältig, bewohnt von Menschen aus verschiedensten Nationen und unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen. Neue Wohnprojekte müssen der Unterschiedlichkeit der ansässigen und zukünftigen Bevölkerung Rechnung tragen. Es sollen daher von kleinen Studiowohnungen über Clusterwohnungen bis zu offenen Lofträumen unterschiedliche Wohnungstypen angeboten werden. In Zukunft muss das Wohnungsangebot stärker auf die Vielseitigkeit der Nutzungsnachfrage eingehen.







Das Gebäde ist unterschiedlichen Nutzern zugängig:

Nachbarschaftsfest

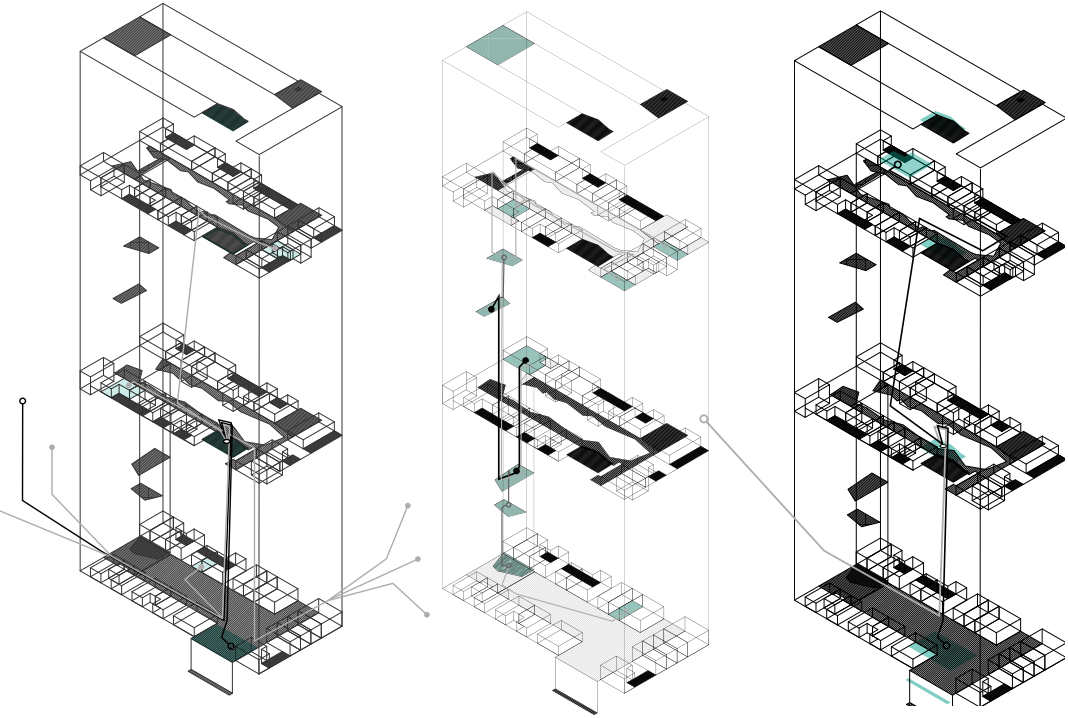
Kooperation mit der Grundschule: Koch- und Gartenkurse

Künstlerkollektiv bautund betreibt eine Sauna auf dem Dach

Veranstaltungen von lokalen Verbänden

Co-Working und das danebenliegende Café

Abendessen von großer Wohngemeinschaft



Nachbarschaft

Jedes Bauprojekt entsteht in einer Nachbarschaft und sollte auf diese eingehen. Dabei ist es wichtig das Gebäude nicht nur passiv den äußeren Gegebenheiten anzupassen oder auf bestehende Potentiale einzugehen sondern aktiv einen Mehrwert für das Quartier zu generieren.
Dabei dürfen nicht nur rein räumliche Aspekte beachtet werden. Ein Projekt muss insbesondere funktionale Relationen und Kooperationen ermöglichen. Beispielsweise können Gemeinschaftsräume Akteuren aus der Nachbarschaft offen stehen oder fehlende Infrastrukturen durch eine Mischnutzung ergänzen werden.

Thesen zum Wohnungsbau

Eine abschließende reflexive Betrachtung setzt die aus der Fallstudie gewonnenen Erkenntnisse wieder in Relation mit den sich differenzierenden Lebensstilen und der sich wandelnden Nachfrage nach Wohnraum.

Die kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Normen und Regularien der Bauleitplanung sowie der sozialen Wohnraumförderung führt zu der Auffassung, dass die aktuellen Planungswerkzeuge nicht auf die lokalen sozioökonomischen Situationen eingehen. Insbesondere unter der Annahme, dass Wilhelmsburg modellhaft für die zukünftige Stadtgesellschaft steht, gehen die heutigen Richtlinien an den alltäglichen Lebensrealitäten der heutigen und zukünftigen Nachfragern vorbei. Daher bedarf es nach Auffassung der Autoren grundsätzlich einer spezifischeren qualitativen Sichtweise auf das alltägliche Leben der Bewohner und Nutzer. Zudem muss das Wissen der lokalen Akteure in die Planungen vor Ort integriert werden.

Es zeigt sich außerdem, dass die UdN als modellhafte Assemblage einer prototypischen Lebenswelt gesehen werden kann. Aus den vor Ort entstandenen Alltagspraktiken lassen sich allgemeingültige Thesen für neue gemeinschaftliche Gebäudetypologien extrahieren. Die Überführung dieser prototypischen Strategien in situative Standards in dem modellhaften Entwurfsszenario RD 30 bestätigt die Validität dieser Thesen.

Aus der reflexiven Betrachtung des gesamten Projektverlaufes lassen sich sechs verschiedene Kategorien für den Wohnungsbau extrahieren, welche eine qualitätsvolle Architektur ermöglichen und einen Mehrwert für das Quartier leisten.

Teilhabe an prozessoffener Planung
Demokratisch legitimierte Stadtentwicklung bedeutet Teilhabe der Bevölkerung an den Entscheidungsprozessen. Eine hohe Verfahrensqualität kann jedoch nur durch einen zieloffenen Ansatz erreicht werden. Es muss allgemeine Grundlage werden, das Wissen der „Experten des Alltags" in die jeweiligen Projekte zu implementieren. Daher bedarf es einer gemeinschaftlichen Entwicklung von Projekten, welche von der Nachbarschaft mitgetragen werden können.

Unterschiedliches Wohnen
Wohnen hat sich mit dem zunehmenden Schwinden der klassischen Familien verändert. Auch sind mit fortschreitendem demographischen Wandel und internationaler Migration neue Lebensmodelle entstanden. Zudem fördern die zerfließenden Grenzen zwischen den Funktionen Wohnen, Arbeiten und Freizeit neue Formen des Wohnens.

Neue Wohnungen
Die Stadt ist vielfältig, bewohnt von Menschen aus verschiedensten Nationen und unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen. Neue Wohnprojekte müssen der Unterschiedlichkeit der ansässigen und zukünftigen Bevölkerung Rechnung tragen. Es sollen daher von kleinen Studiowohnungen über Clusterwohnungen bis zu offenen Lofträumen unterschiedliche Wohnungstypen angeboten werden. In Zukunft muss das Wohnungsangebot stärker auf die Vielseitigkeit der Nutzungsnachfrage eingehen.

Nachbarschaft
Jedes Bauprojekt entsteht in einer Nachbarschaft und sollte auf diese eingehen. Dabei ist es wichtig das Gebäude nicht nur passiv den äußeren Gegebenheiten anzupassen oder auf bestehende Potentiale einzugehen sondern aktiv einen Mehrwert für das Quartier zu generieren.
Dabei dürfen nicht nur rein räumliche Aspekte beachtet werden. Ein Projekt muss insbesondere funktionale Relationen und Kooperationen ermöglichen. Beispielsweise können Gemeinschaftsräume Akteuren aus der Nachbarschaft offen stehen oder fehlende Infrastrukturen durch eine Mischnutzung ergänzen werden.

Mehr als Wohnen
In vielen städtischen Gebieten gibt es ein Defizit in der Nahversorgung und es fehlt an sozialen Dienstleistungen sowie offenen Raumangeboten. Neue Bauvorhaben bieten die Möglichkeit mit gewerblich und gemeinschaftlich nutzbaren Räumen das unzureichende Angebot an Infrastrukturen im Quartier zu ergänzen. Neue Gebäude sollen daher über ein Raumangebot verfügen, welches sich an unterschiedliche Nachfragen anpassen kann. Gewerbliche und gemeinschaftliche Aktivitäten sollten nicht nur in der Erdgeschosszone eingeplant werden sondern als mögliche Nutzung im ganzen Gebäude gedacht werden.

Günstiges Wohnen
Bezahlbares Wohnen bedeutet, dass ein ausreichendes Angebot an günstigen Wohnungen außerhalb des geförderten Wohnungsbaus oder durch Mietzuschüsse vorhanden ist. Eine maximale Ausnutzung des Grundstücks senkt grundsätzlich die Kosten der einzelnen Wohneinheiten. Modulare Systeme und Vorfertigung sind weitere Aspekte günstigen Bauens. Durch gemeinschaftliche Raumangebote (z.B. Waschküche) innerhalb eines Gebäudes können die Kosten für die Mieter weiter gesenkt und zudem eine höhere Wohnqualität erreicht werden. Die Mietkosten (kalt & warm) einer Wohnung hängen zudem von ihrer Größe ab. Generell sind kleine Wohnungen auch günstige Wohnungen.

WO?
WO?
WO?
WO?
WO?
WO?
WAS?
WAS?
WIE?
WIE?

CAFE

Once there was a hotel
full of many experiise,
Come and listen to this
glory..

love to be loved by
haters.
Menu

N
40

Abbildungsverzeichnis

Seite	Quelle
8-9	austauschen
11	Eigene Grafiken nach:
12-13	Eigene Grafik nach: IBA Hamburg (Hrsg.) (2007): Building the city anew. Metropolis 1: Reflexions, jovis Verlag GmbH; IBA Hamburg GmbH (Hrsg.) (2013): Die Vielen Gesichter des Reiherstiegviertels, Dokumentation, IBA Hamburg GmbH
14 oben	
14 unten	
15 oben	
15 unten	
17	Eigene Grafik nach: 2013, Zukunftsinstitut GmbH - 'Zukunft des Wohnens' ??
22-23	Eigene Grafik nach: HBauO
26 oben	Studierende Urban Design Semester WS 12/13 (2013): Wilhelmsburg, Bilder-Karten-Geschichten: ein Atlas, HafenCity Universität, Hamburg
26 unten	idem.
27 oben	Bohmann, Aron / Herbst, Charlotte / Hovy, Katrin (2012): Weiterwohnen: Haus- und Lebenszyklen in Alt-Kirchdorf, HafenCity Universität, Hamburg
27 unten	Dietrich, Kai-Michael / Vollmer, Hans (2011): Up-Cycling in der lokalen Produktion, HafenCity Universität, Hamburg
28 oben	Studierende Urban Design Semester WS 12/13 (2013): Wilhelmsburg, Bilder-Karten-Geschichten: ein Atlas, HafenCity Universität, Hamburg
28 unten	idem
29 oben	UdN International Summer School 02 (2010): Intercultural Living, Economies of Change, Dokumentation, HafenCity Universität Hamburg
29 unten	UdN International Summer School 01 (2009): Inside-Out / Outside-In, Dokumentation, HafenCity Universität Hamburg
30 oben	IBA Hamburg GmbH (Hrsg.) (2007): Bildungseinrichtungen auf den Elbinseln, Bestandsaufnahme 2007, IBA Hamburg GmbH
30 unten	WIO
31 unten	WIO
32-33	Bildnachweis:UdN Hotel Restaurant©Vedran Skansi/UdN 2013
34-35	Bildnachweis: UdN Baumhäuser©Ben Becker/UdN 2013
36-37	Bildnachweis: UdN Wohnen©Tabea Michaelis/UdN 2012
40-41	Bildnachweis: UdN Baumhäuser©Ben Becker/UdN 2012
44-45	Bildnachweis: UdN Abschiedsfest©LennartAlbrecht/UdN 2014
48-49	Bildnachweis: UdN Überlagerung©Julia Zajaczkowska/UdN 2013
52-53	Bildnachweis: UdN Hotel Restaurant©Vedran Skansi/UdN 2012
54	Bildnachweis: Hotel?Wilhelmsburg©Mattia Gammarota/UdN 2013
64 oben	Bildnachweis: Ledigenheim©UdN Archiv/1950er
64 unten	Bildnachweis: Leerstand©UdN 2009
65 oben	Bildnachweis: Hotel?Wilhelmsburg©UdN 2009

65 unten	Bildnachweis: Hotel?Wilhelmsburg©Ben Becker/UdN 2013
69	Adrian? Baumhaus Grafik
70	Bildnachweis: Hotel? Kapsel©Ben Pohl/UdN 2013
72	Bildnachweis: Cadavre Exquise©Julian Bauer/UdN 2013
76-77	Bildnachweis: Sonntags Café©Florence Orillard/UdN 2013
82	Bildnachweis: UdN Terrasse©UdN 2012
83 unten	Bildnachweis: Hotel? Rohre©Ben Becker/UdN 2013
85	Bildnachweis: Hotel? Kapsel©Katrin Borchers/UdN 2013
94 oben	Bildnachweis: Stemmen©Ben Becker/UdN 2010
94 mitte	Bildnachweis: Workshop Küche©Felix Amsel/UdN 2012
94 unten	Bildnachweis: Hotel? Freibad©Martin Rieger/UdN 2013
95 mitte	Bildnachweis: UdN Vortrag B.F.Baldenius©Vedran Skansi/UdN 2013
95 unten	Bildnachweis: Harburger Männerchor©Stefan Fritzsche/UdN 2013
105 oben	Bildnachweis: Cairo Workshop©Mathias Schnell/UdN 2012
105 mitte	Bildnachweis:UdN Interkulturelle Küche©Ben Pohl/UdN 2011
links	Bildnachweis: Hotel Kapseln©Katrin Borchers/UdN 2013
116 oben	Bildnachweis: Hotel Bewohner©Julia Zajaczkowska/UdN 2013
116 unten	Bildnachweis: Hotel Restaurant©UdN 2012
117 unten	Bildnachweis: UdN Wohnen©Tabea Michaelis/UdN 2012
120 oben	Bildnachweis: UdN Zimmer©Tabea Michaelis/UdN 2012
120 unten	Bildnachweis: Restaurant Gestaltung©Vedran Skansi/UdN 2012
121 oben	Bildnachweis: Take 1:Second Skin©Vedran Skansi/UdN 2012
124 oben	Bildnachweis: Cobra Festival©Katrin Borchers/UdN 2013
124 unten	Bildnachweis: Hotel Bar©Vedran Skansi/UdN 2012
125 oben	Bildnachweis: UdN Eröffnung Shivers©UdN Archiv/2009
127	Bildnachweis: Hotel Restaurant Gestaltung©Vedran Skansi/UdN 2012
128-129	Bildnachweis: UdN Studio©Ben Becker/UdN 2012
134 oben	Bildnachweis: UdN Eröffnung Shivers©UdN Archiv/2009
134 unten	Wohnüberbauung Kraftwerk 2, Zürich/Adrian Streich Architekten AG.
135 oben	Siedlung Kraftwerk 1, Zürich/Stücheli Architekten.
135 unten	Bildnachweis: Hotel Zimmer©Ben Pohl/UdN 2013
138	Nagakin Kapsel Tower/Arch.Kisho Kurokawa. Bildnachweis©Tomio Oha-
139	shi
142	Bildnachweis: Hotel Gäste©Ben Becker/UdN 2013
143	Moriyama House, Tokyo/SANAA(Ryue Nishizawa&Kazuyo Sejima). Bildnachweis©SANAA
146	Bildnachweis: UdN Küche©Martin Rieger/UdN 2013
147	Tietgen Dormitory, Kopenhage /Lundgaard & Tranberg Architects. Bildnachweis©Jens M. Lindhe
150 unten	Bildnachweis: UdN Arbeitsraum©Vedran Skansi/UdN 2013
151 oben	Siedlung Kraftwerk 1, Zürich/Stücheli Architekten. Bildnachweis©kraftwerk1
151unten	Wohn- und Gewerbesiedlung Kalkbreite, Zürich/Müller Sigrist Architekten
152 oben	AG
152 unten	Bildnachweis: Küche Cairo Workshop©Mathias Schnell/UdN 2012
153 oben	Bildnachweis: IBA Frühstück©Kai Michael Dietrich/UdN 2011
153 unten	Künstlerhaus Stuttgart/ifau und Jesko Fezer. Bildnachweis©Christina Kratzenberg
156	Miss Sargfabrik, Wien/BKK-3. Bildnachweis©Hochschule Anhalt Dessau
157	Bildnachweis: UdN Eingang©Bojan Nisevic/UdN 2014

Impressum
Herausgeber:
Universität der Nachbarschaften (UdN)

Autoren:
Stefanie Gernert
Adrian Judt
Bernd Kniess
Maja Momic

Layout und Satz:
Adrian Judt
Maja Momic

Redaktion:
Adrian Judt
Maja Momic

Lektorat:

V.i.S.d.P.:
Prof. Bernd Kniess
Februar 2010

c/o HafenCity Universität Hamburg
Überseeallee 16 / Raum 3.111.1
20457 Hamburg
T: +49 (0)40 42827 4332
F: +49 (0)40 42827 4335

E-Mail: udn@hcu-hamburg.de
Web: udn.hcu-hamburg.de

Das Projekt «Universität der Nachbarschaften» ist eine Kooperation der HafenCity Universität Hamburg (HCU), der Internationalen Bauausstellung (IBA) Hamburg und Kampnagel. Gefördert durch die Max Hoffmann GmbH & Co. KG und die IBA Hamburg.

HCU Hafencity Universität Hamburg

UdN